Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Alfred Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Karl Paulß, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6284 bis 6287. — Postzeitungsliste Seite 210
Bezugspreis der Zeitung: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfg., Sonntags 20 Pfg.

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pfg., auswärts 15 Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pfg., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pfg., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75 Pfg., auswärts 60 Pfg. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 191 — Magdeburg, Donnerstag den 16. August 1928 — 39. Jahrgang

Panzerkreuzer-Unglück

Das deutsche Volk galt als das militärisch tüchtigste der Welt — aber keine Nation war und ist militärpolitisch ungeschickter als die deutsche. War die Lehre des Krieges nicht hart genug? Die Geschichte der Reichswehr ist eine einzige Kette von politischen Ungeschicklichkeiten, unterbrochen nur von schweren Eisenkugeln politischer Dummheiten, von denen der Bau des Panzerkreuzers A eine der unbegreiflichsten ist.

Wir haben gestern einen Artikel des „Sozialdemokratischen Pressedienstes" wiedergegeben, in dem die Gründe dargelegt werden, die zwingend zu dem Beschluß der Reichsregierung geführt haben. Formal mag stimmen, was dort angeführt wurde. Es ist auch richtig, was der „Vorwärts" auseinandersetzt, daß der Beschluß des Reichsrats sehr unglücklich formuliert war und dadurch der Eindruck entstand, als sei es dem neuen Reichstag und der neuen Regierung freigestellt, den Panzerkreuzer zu bauen oder nicht. Ob in der Wahlpropaganda richtig oder falsch die Frage des Panzerkreuzers behandelt worden ist oder nicht — die Reichsregierung mußte der Tatsache Rechnung tragen, daß die Wähler sich gegen den Panzerkreuzer ausgesprochen hatten. Sie durfte über das Votum der Wähler nicht einfach hinweggehen.

Die Art, wie das Kabinett den Panzerkreuzer-Bau verabschiedet hat, war gerade vom militärpolitischen Gesichtspunkt grundfalsch. Der militärische Wert des Panzerkreuzers (der nur Ersatzbau für ein veraltetes Schiff, nicht ein Neubau ist) ist sehr bestritten, in keinem Fall ist der Kampfwert aber so groß, als daß er die psychologische Verwüstung wettmachen könne, die er angerichtet hat. Groener ist ein guter General, aber er hat sich in diesem Fall als schlechter Wehrminister erwiesen, nicht als der „Feldherr Psychologos", den kein Volk notwendiger braucht als das entwaffnete Deutschland. Die Wähler der Linken fühlen sich betrogen, hintergangen, wieder einmal von den Militärs düpiert. Auf lange Zeit hinaus ist es unmöglich, notwendige militärpolitische Entscheidungen mit den deutschen Arbeitern und nicht gegen sie zu fällen. Und jede Militärpolitik, die nicht von den Arbeitern getragen wird, ruht auf tönernen Füßen — so viel wenigstens sollte man auch im Reichswehrministerium aus dem Weltkrieg gelernt haben. Eine Armee, gegen die die Arbeiterschaft ihres Landes steht, ist keine Armee, sondern ein wertloses, kostspieliges und politisch nutzloses Werkzeug.

Reichstagsabgeordneter Keil (Stuttgart) legt in einem Artikel dar, das Kabinett wäre aufgeflogen, wenn die Sozialdemokraten den vom alten Reichstag beschlossenen Panzerkreuzer-Bau hätten verhindern wollen. Wir sind der Meinung, darauf sollten es unsre Minister und die Fraktion ankommen lassen. Auch jetzt noch! Die Regierung ist nicht zurückgetreten, als der 11. August als Nationalfeiertag abgelehnt wurde. Die Regierung konnte im November auch vor den Reichstag treten und eine neue Entscheidung über den Panzerkreuzer-Bau fordern. Fand sich im Reichstag wieder eine Mehrheit für den Bau, so war noch immer Zeit zu prüfen, ob die Sozialdemokraten deshalb aus der Regierung ausscheiden müssen.

Es ist falsch, sich hinter die Beschlüsse des alten Reichstags zu verstecken. Die Wähler haben ein Recht, daß ihr Votum beachtet wird. Es ist für das Ansehen der Demokratie verhängnisvoll, wenn Regierung und Parlament über die Meinung der Wähler einfach hinweggehen. —

Ein schwedisch-lettischer Korruptionsskandal

Aus Riga wird dem „Sozialdemokratischen Pressedienst" berichtet:

Seit langem bemüht sich der schwedische Zündholztrust, eine der stärksten Positionen des internationalen Kapitals, um das Zündholzmonopol für Lettland. Die gesamte, recht bedeutende Zündholzindustrie Lettlands sollte dem Truste gegen gewisse finanzielle Leistungen auf Jahrzehnte hinaus verpfändet werden. Die bürgerliche Regierung Juraschewsky unterzeichnete auch diesen Vertrag, konnte aber seine Ratifizierung vor dem Parlament nicht durchsetzen, da die lettische Sozialdemokratie sich mit aller Kraft gegen diese Verschacherung von Nationalvermögen wehrte.

Seit einigen Wochen gingen Gerüchte um, daß bei den Verhandlungen der Regierung mit dem Schwedentrust nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Der Führer der lettischen Sozialdemokratie, Abgeordneter Julius Zelms, trat schon am 6. Juli in einer großen öffentlichen Protestversammlung mit der Anklage hervor, daß in der Angelegenheit des Schwedentrustes Bestechungsgelder eine entscheidende Rolle gespielt hätten. Sowohl am 6. wie auch am 25. Juli übergab Abgeordneter Zelms dem Rigaer Bezirksgericht Anklagematerial. Aus diesem Material geht hervor, daß das schwedische Kapital schon im Jahre 1919 versucht hat, Einfluß in Lettland zu gewinnen und zu diesem Zwecke größere Geldsummen überwiesen hat.

Ferner ist festgestellt, daß vor etwa 2 Jahren eine Summe von mehreren zehntausend Dollar aufgewandt wurde, um zu erreichen, daß das lettische Finanzministerium keine Konzessionen auf Zündholzfabriken mehr erteile. In der Tat sind nach diesem Zeitpunkt keine Konzessionen mehr erteilt worden. Dem Abgeordneten Zelms wurde ferner von einer Seite, die bereit ist, dies eidlich zu bekräftigen, mitgeteilt, daß der Vertreter des Schwedentrusts einen größern Betrag dafür ausgesetzt habe, die Stimmen der Sozialdemokraten für den Zündholzvertrag zu kaufen.

Dieses gesamte Material, das die Sozialdemokratie der Staatsanwaltschaft übergeben hat, wurde durch die Veröffentlichung eines Briefes gekrönt, den der Schwedentrust an seinen Vertreter in Riga sandte und der zur rechten Zeit in die Hände der Opposition fiel. In diesem Briefe macht der Trust seinem Vertreter Vorwürfe darüber, daß er dem lettischen Finanzminister Liepin und dem Rigaer Rechtsanwalt Birsniek voreilig 50 000 Dollar ausgezahlt habe, bevor noch die Ratifizierung des Vertrags festgestellt sei. Die Veröffentlichung dieses Briefes in der anwaltlie-

Neureglung der Krisenunterstützung

Verbesserungen ab 20. August

Einer Entschließung des Reichstags folgend, gewisse Verbesserungen auf dem Gebiet der Krisenunterstützung herbeizuführen, hat der Reichsarbeitsminister entsprechende Anordnungen erlassen, worüber mitgeteilt wird:

Der Kreis der Personen, die zur Krisenunterstützung zugelassen sind, war bisher im wesentlichen beschränkt auf die Arbeitslosen bestimmter Berufsgruppen (Gärtnerei, Metall- und Maschinenindustrie, Leder-, Holz- und Bekleidungsindustrie, Angestelltenberufe). Zu diesen Berufsgruppen tritt nunmehr noch die Glasindustrie sowie das Bühnenpersonal der Theater- und Lichtspielunternehmungen hinzu. Un- und angelernte Fabrikarbeiter werden unter den gleichen Bedingungen, unter denen sie schon bisher von Landesarbeitsämtern zur Krisenunterstützung zugelassen werden konnten, künftig Krisenunterstützung erhalten, ohne daß es einer besondern Zulassung durch das Landesarbeitsamt bedarf.

Die Befugnis der Vorsitzenden der Landesarbeitsämter, die Krisenunterstützung weitern Berufsgruppen zukommen zu lassen, wird erweitert. Wichtig ist besonders, daß die Landesarbeitsamtsvorsitzenden auch Angehörige des Spinnstoffgewerbes zur Krisenunterstützung zulassen können, soweit ein Bedürfnis dazu besteht.

Die Vorsitzenden der Landesarbeitsämter dürfen ferner die Krisenunterstützung auf weitere Berufsgruppen für Gemeinden mit nicht mehr als 25 000 Einwohnern ausdehnen, in denen infolge außergewöhnlicher Ereignisse oder Umstände ein lang anhaltender schwerer Notstand auf dem Arbeitsmarkt besteht. Für größere Gemeinden behält sich der Reichsarbeitsminister vor, entsprechende Maßnahmen selbst zu treffen.

Für die arbeitslosen ältern Angestellten, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, wird die Höchstbezugsdauer der Krisenunterstützung von bisher ausnahmsweise 39 Wochen auf 52 Wochen verlängert.

Für die Arbeitslosen unter 40 Jahren wird die Unterstützungsdauer von 26 auf 39 Wochen ausgedehnt, doch ist noch nicht bestimmt, wann diese Verbesserung in Kraft treten soll.

Die Neureglung erweitert das Recht auf Krisenunterstützung für eine beträchtliche Anzahl von Fällen. Eine Einschränkung der Krisenunterstützung findet in keinem Falle statt.

Die Anordnungen des Reichsarbeitsministers sind in einer Verordnung über die Höchstbezugsdauer der Krisenunterstützung für ältere Arbeitslose niedergelegt, durch die die bestehende Verordnung über Krisenunterstützung vom 23. März 1928 eine Abändrung erfährt, und in einem Erlaß über Personenkreis und Dauer der Krisenunterstützung, der den gleichnamigen Erlaß vom 23. März 1928 aufhebt. —

*

Höhere Krankenversicherungs-Einkommensgrenze?

Im Reichsarbeitsministerium wird zurzeit erwogen, ob ähnlich wie in der Angestelltenversicherung auch in der Krankenversicherung eine Erhöhung der Einkommensgrenze durchführbar ist. Am 15. Juli 1927 ist die Versicherungspflicht für die Krankenkassen ab 1. Oktober vorigen Jahres auf 3600 Mark heraufgesetzt worden. Der Breslauer Krankenkassentag hat sich kürzlich für eine weitere erhebliche Heraufsetzung der Einkommenstufe ausgesprochen, und bei den Beratungen über die Erhöhung der Versicherungspflicht im Reichstag im vorigen Jahre hat die Sozialdemokratie das gleiche getan.

Die Zeitungsnachrichten, in denen gesagt wird, daß das Reichsarbeitsministerium bereits mit der Ausarbeitung einer Verordnung über die Erhöhung der Krankenversicherungspflicht beschäftigt sei, sind unzutreffend. —

Luftmanöver über London

Vorgeschmack des Grauens

Denkenden Menschen enthüllt sich über London die grimmige Fratze des nächsten Krieges, der die Menschen in Gift ersticken und vom Gifte zerfressen lassen wird, wenn es nicht gelingt, Kriege künftig unmöglich zu machen. Der Siegeszug des Flugzeugs kann sehr leicht der Leichenzug der Kultur werden. Luftmanöver über London, die dieser Tage stattfinden, reden eine gar eindringliche Sprache. Und doch sind sie heute für manchen nur ein Schauspiel, der mit zu den Todesopfern zählen würde, wenn diese Flugzeuge statt der in London markierten Bomben mit giftigsten Phosgengasen gefüllte Verderbenbringer werden.

142 Flugzeuge kreisten in der Nacht vom Montag zum Dienstag über London und seiner weitern Umgebung, 40 davon waren Bombenflugzeuge. Die Londoner Blätter berichten ausführlich über diese großen Luftangriffe auf Englands Hauptstadt, die am Montag abend 6 Uhr begannen und bis in die Nachtstunden hinein fortgesetzt wurden. Es heißt da:

> Vierzig Bombenflugzeuge verließen ihre Flugplätze und flogen zur Küste, worauf sie umdrehten und auf London lossteuerten, als ob sie eine vom Kontinent her kommende Streitmacht wären. Unter dem Schutze dichter Wolken näherten sie sich London. Um 7 Uhr abends hatten vier Gruppen der angreifenden Flugzeuge London erreicht. Das Herannahen von zwei weitern Gruppen wurde von der Küste her gemeldet. Eine Gruppe wurde von zwei Geschwadern der Verteidigungsstreitkräfte angegriffen und nach schwerem Kampf in südwestlicher Richtung zurückgetrieben.
>
> Eine Anzahl Flugzeuge erreichte aber die City und markierte Bombenabwürfe auf das Luftfahrt-Ministerium und alle strategischen Punkte durch Abschießen roter Leuchtkugeln.
>
> Einem um 10 Uhr abends ausgegebenen amtlichen Kommuniqué zufolge waren an dem Angriff auf London insgesamt 70 Flugzeuge beteiligt, während 72 Kampf-Flugzeuge die Verteidigungsstreitmacht bildeten. Ferner besagt der Bericht, daß es den Schiedsrichtern noch nicht möglich war, angesichts der zahlreichen schweren Luftkämpfe, an denen so viele Maschinen beteiligt waren, die Verluste zu bestimmen. Auf jeden Fall sei es einem Teile der Angreifer gelungen, London zu erreichen.
>
> Große Menschenmengen hatten sich an verschiedenen Punkten Londons angesammelt, um die Luftkämpfe zu beobachten, die sich im allgemeinen in einer Höhe von 3000 Meter abspielten.

Der Ueberfall durch Flieger würde sich im Ernstfall genau so abspielen, wie bei dieser Kriegsübung, auch die Abwehr. Nur die große Menschenmenge auf allen Plätzen wäre verschwunden und würde in ihren Kellern, wo sie vor den Giftschwaden Schutz suchen würden, fluchend und betend qualvoll ersticken. Nicht nur in London oder Berlin oder Paris, sondern in allen Städten der kriegführenden Länder.

Mag sich die Menschheit nicht dadurch in Sicherheit wiegen, daß es Schutz- und Abwehrmaßnahmen gibt, wie Abwehrflotten, Lauthörer, Scheinwerfer, Gasmasken auch für die Zivilbevölkerung usw., die Londoner Luftmanöver haben bewiesen, daß es gegen eine solche Luftpest keinen Schutz gibt. Einigen Flugzeugen gelang es, rote Leuchtkugeln über London abzuwerfen. Das wären Bomben gewesen, und die Londoner Presse verweist mit Recht auf die furchtbare Wirkung des Phosgengases, die sich beim Hamburger Unglück zeigte. Und Gasmasken? Es gibt heute schon Gifte, die jeden Schutz zerfressen, und dann den Menschen selbst.

Es bleibt nur ein wirksamer Schutz, nämlich einen zukünftigen Krieg unmöglich zu machen und die Kriegstreiber davonzujagen, wo und in welcher Gestalt sie sich auch den Menschen zeigen. —

nellen Presse schlug wie eine Bombe ein. Die Photographie des Brieforiginals wurde dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß und dem Staatsanwalt übergeben. Die Regierungsblätter versuchen zwar den Brief als eine Fälschung hinzustellen. Man muß die endgültige Klärung der Angelegenheit durch das Gericht abwarten, um abschließend urteilen zu können. Eins steht aber schon heute fest, daß nämlich die Sozialdemokratie sich gewiß nicht leichtfertig zu diesen schweren Anklagen hat hinreißen lassen, sondern erst nach reiflicher Prüfung des vorhandenen Beweismaterials sich zum rücksichtslosen Vorgehen entschlossen hat.

Die unmittelbaren politischen Folgen traten sofort ein. Die Sozialdemokratie sowie einige andre Oppositionsgruppen boykottieren die Zusammenarbeit mit dem Finanzminister in den Parlamentskommissionen und fordern den Rücktritt des Finanzministers bis zur gerichtlichen Entscheidung. Die der Regierungskoalition angehörende Partei der Jungwirte erklärt, daß sie, sowie sich die Anschuldigungen der Mitglieder der Regierung als wahr erweisen sollten, aus der Koalition ausscheiden werde. Ueber die wahren Folgen ist noch nichts bekannt. Die Sozialdemokratie ist aber entschlossen, den Kampf gegen die Korruption bis zum äußersten zu führen. Die Sozialdemokratie fordert strenge Untersuchung und gerichtliche Verfolgung aller Schuldigen.

Reichseinnahmen im Juli 1928

Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums betrugen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben 1082 Millionen Mark im Juli 1928 und 3169 Millionen Mark in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1928. Bei den im ersten Drittel des Rechnungsjahres gegenüber dem veranschlagten Jahressoll von 8862 Millionen Mark mehr eingegangenen 216 Millionen Mark ist zu berücksichtigen, daß in die vier Monate, April bis Juli, zwei Monate fallen, in denen Vorauszahlungen auf die Besitzsteuern zu leisten waren. Diese Zahlungen kehren in den folgenden 8 Monaten bezüglich der Besitzsteuern nur noch zweimal wieder. Auf den Umfang einer etwaigen Ueberschreitung des Gesamtjahressolls können deshalb auch keinerlei Schlüsse gezogen werden. —

Michael Hainisch 70 Jahre

Seitdem die Republik Deutschösterreich einen Bundespräsidenten hat, versieht Dr. Michael Hainisch in stiller Würde dieses repräsentative Amt. Die Verfassung räumt dem Bundespräsidenten irgendwelches Ausnahmeverfügungsrecht nicht ein, auch ist die Wahl der Minister dem Nationalrat vorbehalten; so spielt denn Michael Hainisch im lauten Parteikampf nicht die geringste Rolle. Wo der schlichte Mann aber die Republik öffentlich verkörpert — ebenso wie Masaryk niemals im feierlichen Zylinder —, da grüßt ihn alles in Achtung und Wertschätzung, zumal seine Wahl nicht aus stark bestrittenem Ringen hervorgegangen, sondern in einer Sondersitzung des Nationalrats ohne Widerspruch erfolgt ist.

Michael Hainisch ist ein anerkannter Gelehrter. Volkswirtschaftliches und soziologisches Studium hat ihn einst dem Sozialismus nahegebracht, mit Viktor Adler und Pernerstorfer war er eng befreundet. Ihn aber zog es nicht ins Gewühl der Großstadt und zum Tribunenamt. ein Landgut ermöglichte ihm, sich seinen Lieblingsfächern, der Bodenkultur und -wirtschaft zu widmen. Erst als die Republik ihn mit ihrem höchsten Amt betraute, kehrte er auf die Dauer nach Wien zurück. Noch lebt, hoch in den neunziger Jahren, seine Mutter Marianne, die Vorkämpferin der Gleichberechtigung der Frau und staatlicher Fürsorge für Mutter und Kind. Wofür sie lange als eine seltene Erscheinung im Bürgertum gestritten hatte — die Revolution und das rote Wien haben es erfüllt, soweit es bis jetzt möglich gewesen ist. —

Fascistische Lockspitzel in Belgien

In Lüttich wurde der italienische Polizeispitzel und Agent provokateur Cestare von einem bisher unbekannten Täter durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Sein Zustand scheint hoffnungslos. Gerade am Dienstag hatte der belgische „Peuple" Enthüllungen über die Machenschaften dieses Agent provokateur gemacht und mitgeteilt, wie dieser im Verein mit den nach Belgien entsandten italienischen Polizeibeamten durch Bestechungen und Drohungen den italienischen Emigranten del Vecchio dazu bewogen hat, vor der belgischen Staatsanwaltschaft den Italiener Bottini als Urheber des Mailänder Attentats gegen Mussolini zu denunzieren. In Wirklichkeit hat del Vecchio den Bottini nie gesehen und ist ihm völlig unbekannt.

Auf Grund der falschen Aussagen del Vecchios hat die italienische Regierung die Auslieferung Bottinis verlangt, und dieser befindet sich gegenwärtig in Brüssel in Haft. Del Vecchio hat noch am Tage des Verbrechens mit Cestare eine Verabredung in Lüttich gehabt und wurde als der Täterschaft verdächtig am dortigen Bahnhof in dem Augenblick verhaftet, als er die Rückreise nach Brüssel antreten wollte. Dieses Drama hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Machenschaften der italienischen Polizei auf belgischem Boden gelenkt und die Forderung gestärkt, diesen schleunigst ein Ende zu bereiten.

Die französische Liga der Menschenrechte fordert von der Regierung, ob sie die neuste Verletzung der französischen Staatshoheit durch die italienische Regierung dulden wolle. Von Rom, so gibt die Liga an, werden den italienischen Konsulaten in Frankreich jetzt „Vizekonsuln" beigesellt, die in Wahrheit Kriminalkommissare seien und durch Späher und Lockspitzel die Antifascisten in Frankreich heimsuchen, beobachten und zu Verbrechen verleiten wollen. —

Politik am Badestrand

Fahnendiebe – Terror – „Deutscher Sang"

Schwarzweißrote Jünglinge müssen überall in der Welt zeigen, daß ihr Rowdytum von niemand übertroffen werden kann, besonders in den Seebädern. Da kann man mit treudeutschem Heldenmut schwarzrotgoldene Strandfahnen stehlen und besudeln, die Republikaner anpöbeln, man kann im Chor Hakenkreuzlieder singen und — nicht zu vergessen — an Reitturnieren unter dem Protektorat einer „prinzlichen Hoheit" teilnehmen. Das alles zusammen nennt man dann „Politik machen", versteht sich: schwarzweißrote „Politik".

Trotzdem der preußische Innenminister erst kürzlich die Behörden der Bäderprovinzen nachdrücklich auf ihre Pflicht hingewiesen hat, die Reichsflagge gegen Uebergriffe Rechtsradikaler zu schützen, kommen immer wieder Klagen über den

Diebstahl schwarzrotgoldener Strandkorbfahnen.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht eine Zuschrift aus dem wegen seiner nationalistischen Exzesse bekannten Nordseebad Borkum, worin Vorgänge geschildert werden, die zu dem Bilde passen, das man bisher schon von dieser Heimstätte nationalistisch-antisemitischer Pöbeleien hatte. „Gleich am ersten Tage", heißt es da, „habe ich in der bevölkerten Gegend von Borkum ein Strandzelt gemietet und die Flagge Schwarzrotgold gehißt, 1 Meter lang, 75 Zentimeter breit. Nun ging's los. „Es ist eine Schande, hier in Borkum die Fahne Schwarzrotmostrich zu zeigen! — Es ist eine Schande, eine Schande, schämen Sie sich nicht? — Juden hinaus! — Sie sind eine Station zu früh ausgestiegen, gehen Sie nach Norderney! —

Der Lappen wird heute abend feierlich verbrannt!

Ist denn keiner da, der den Lappen herunterholt?"

Grimmige Majore umkreisten unser Zelt, um mit Feldherrnblick die strategische Lage zu studieren und den frechen Eindringling zu mustern. Einmal wurde man auch aggressiv; man bediente sich eines strafunmündigen Jungen als Werkzeug und ließ ihn von hinten auf das Zelt klettern. Rechtzeitig bemerkten wir es und holten den Burschen vom Dache herunter. Sehr niedlich war es, daß eine Dame sich zu den Uniformierten begab und von ihnen verlangte, daß sie mich aufforderten, die Fahne einzuziehen.

Als der Badegast sich am nächsten Tage wieder ein Zelt mieten wollte, stellte sich heraus, daß die Zeltvermieter sich unter dem Terror der Nationalisten geeinigt hatten,

dem Republikaner kein Zelt mehr zu vermieten.

Erst nach der amtlichen Eröffnung, daß den Vermietern die Konzession entzogen würde, kam der Republikaner wieder zu einem Zelte.

Besonders „tapfer" scheinen auch die „Helden" in Deep (Bezirk Stettin) zu sein. Fast täglich verschwinden Reichsflaggen von Strandkörben und Sandburgen. Unter dem Terror der Nationalisten wagen die Zeitungshändler nicht, sozialistische Zeitungen feilzuhalten. Ein Geschäftsmann erklärte einem Badegast, der vergeblich nach einer republikanischen Flagge fragte, daß er zu Beginn der Saison schwarzrotgoldene Fahnen gehabt habe. Es sei ihm aber mitgeteilt worden, daß er wirtschaftlich boykottiert würde, wenn er die Reichsflagge nicht entferne!

Aus vielen andern Ostseebädern werden ähnliche Vorfälle gemeldet. So aus Zinnowitz, Brunshaupten, Lubmin, Kölpinsee und andern.

Die Badeverwaltungen scheinen keine allzu große Liebe für Schwarzrotgold zu haben. In Lubmin weht am Landungssteg neben der blauweißen Fahne eine große schwarzweißrote Flagge mit einer winzig kleinen schwarzrotgoldenen Gösch. Den Vogel schießt natürlich

das „deutsche Bad" Zinnowitz

ab. Dort gibt es überhaupt keine schwarzrotgoldene Fahne. Als ein Republikaner in einem Basar die deutsche Reichsflagge verlangte, bot man ihm eine schwarzweißrote an. Auf die Bemerkung, daß die Reichsfarben doch Schwarz-Rot-Gold wären, ward ihm die Antwort: „Das ist unsre Reichsflagge! Eine schwarzrotgoldene werden Sie in ganz Zinnowitz nicht bekommen."

Am Strande wehen auch nur schwarzweißrote und Hakenkreuzfahnen. Aber damit allein lassen's die Deutschbolde nicht genug sein.

Sie haben auch ihr Zinnowitzlied.

Auf einem kleinen Handzettel gedruckt ist es zu haben, „verziert" mit zwei dicken Hakenkreuzen. Und oben drüber ist zu lesen: „Gemeinsamer Sang zum Schlusse des Nachmittagskonzerts. Sammelplatz vor der Kurkapelle." Es wird nach der Melodie „Hipp, hipp, hurra!" gesungen. Wir wollen unsern Lesern nicht zumuten, den ganzen „Sang" zu lesen, aber der Refrain soll doch als deutsches „Kulturdokument" hier wiedergegeben sein:

Und wer da naht vom Stamm Manasse,
Ist nicht begehrt,
Dem sei's verwehrt,
Wir mögen keine fremde Rasse!
Fern bleibt der Itz
Von Zinnowitz!

Die Badeverwaltung von Westerland (Sylt) ist besonders vornehm. Sie veranstaltet Reit- und Springturniere und verkündet freudestrahlend, daß sich Reichswehr und Marine besonders stark daran beteiligen. So die Kavallerieschule in Hannover, die Reichswehr-Fahrschulen von Rendsburg und Schleswig und die Marine-Reitschule von Mürwik. Das Turnier findet, wie es in einer Bekanntmachung der Badeverwaltung heißt, unter dem „Ehrenprotektorat Seiner Hoheit Prinz Albert zu Schleswig-Holstein-Glücksburg" statt und im Ehrenausschuß sitzt noch eine prinzliche Hoheit aus dem gleichen erlauchten Hause.

In Lubmin ist ein Eisenbahnerheim, das vermutlich

erhebliche Zuschüsse

bezieht. Deshalb wagt man wohl nicht, schwarzweißrot zu flaggen. Aber zur republikanischen Fahne reicht's auch nicht, da läßt man das Flaggen überhaupt sein. Viele Badegäste machen es, — „um keine Unannehmlichkeiten zu haben" — ebenso. Sie zeigen entweder gar keine Fahne oder die sächsischen, schlesischen oder pommerschen Farben. So verstecken sie ihre wahre Gesinnung und verhelfen den Hakenkreuzlern zu einem billigen Triumph. —

Indische Verfassungsreform

Die indischen Parteien haben ihre Vorschläge für die indische Verfassungsreform bekanntgegeben. Danach soll Indien die Rechte der andern britischen Dominions sowie ein Nationalparlament, bestehend aus Senat und Volkskammer, erhalten. In jeder Provinz soll für die Lokalverwaltung ein Einkammerparlament errichtet werden. Aus dem Nationalparlament soll ein Parlament mit einem Ministerpräsidenten und sechs Ministern als Vertreter der Mehrheitsparteien hervorgehen.

Dem englischen Gouverneur des indischen Reiches und den Gouverneuren der Provinzen soll ein aufschiebendes Veto gegen alle Beschlüsse der indischen Parlamente eingeräumt werden. —

Bayreuth

Der Name hat nicht mehr so guten Klang wie einst. Wohl aus zwei Gründen: weil das Nationalheiligtum gewissermaßen ein völkischer Mittelpunkt geworden ist und weil die künstlerischen Leistungen nicht mehr durchwegs auf der Höhe stehen, wie einstmals. Dazu kommt, daß Bayreuth längst kein Festspielmonopol mehr hat, muß es doch allein schon in Bayern die sehr bedeutsame Konkurrenz der Münchner Festspiele aushalten. Daneben gibt es in Salzburg, Heidelberg, Wunsiedel und wer weiß wo noch gleichzeitig Festspiele. Bayreuth ist heute mehr denn je eine fast ausschließliche Angelegenheit der Bourgeoisie, was schon die herrende Höhe der Eintrittspreise mit sich bringt.

Bayreuth scheint wieder in Aufwärtsentwicklung zu sein, es kämpft jedenfalls mit Erfolg gegen die zahllosen Schwierigkeiten, die sich der Weiterführung des Werkes im Sinne Richard Wagners widersetzen. Das Starrum auf der Opernbühne mit seinen oft maßlosen Honoraransprüchen macht es der Familie Wagner nicht leicht, für die Ausführungen, die sich ja innerhalb dreier Jahre immer nur auf die Dauer von zwei Monaten erstrecken, alle künstlerischen Plätze mit allerersten Leuten zu besetzen, wie man es doch eben gerade von Bayreuth erwartet. So kommt es, daß zweite aber auch erste Partien mitunter in Händen keineswegs bedeutender Künstler liegen, ja daß man hier und da auch fast nicht mehr durchschnittliche Leistungen hört. Was aber Bayreuth noch immer allen andern Wagner-Theatern voraus hat, ist die in der großen Tradition ruhende Authentizität der Interpretation, die Ehrfurcht, mit der Wort und Musik des Meisters, Werk für Werk und Takt um Takt, behandelt werden, und die starke Weihestimmung, die über allem lagert. Unübertrefflich in ihrer Großartigkeit und künstlerischen Echtheit ist die Szene, das Orchester, aus 120 Musizi erster deutscher Bühnen zusammengesetzt, ein idealer Klangkörper, die Chöre, aus Solisten gebildet, von sonst nirgends anzutreffender Schönheit und Fülle des Klanges.

Am ersten Abend hörte ich den „Tristan" unter der Leitung Elmendorfs (München). „Bayreuthisch" war eigentlich von den Einzelleistungen nur die Isolde der Frau Larsen-Todsen, einer Gesangs- und dramatischen Künstlerin, wie sie die deutsche Bühne zurzeit kaum sonst besitzen dürfte. Hier scheint einmal nicht der Ruhm jemand nach Bayreuth geführt zu haben, sondern hier strömt neuer Ruhm von Bayreuth aus. Auch ein größerer Tristan als es Graarud (zurzeit an der Wiener Staatsoper) ist, hätte da den Abstand fühlbar gemacht; Graarud ist ein außergewöhnlich stimmschöner lyrischer Tenor und ein starker Darsteller, aber dem heldischen Tristan gesanglich nicht gewachsen. Jedenfalls dürfte man in Bayreuth einen Tristan erwarten, der nicht im letzten Akte „fertig" ist. Von großer Wirkung, vor allem durch die herrliche Weiche und Tragkraft seines Baisses, war Hofmann (Berlin) als Marke. Die übrigen unbedeutend. Die Orchesterführung war tadellos, ließ aber in der Gesamtheit trotz großer Schönheit im einzelnen manchen Wunsch unerfüllt.

Das gewaltige Erlebnis Bayreuths ist immer noch der „Parsifal". Beim „Parsifal" in Bayreuth spürt man alle in diesem Hause verdichtete Größe des Wagnerschen Genies und Willens, fühlt die Einzigartigkeit dieses Kunstwerks mit höchster Intensität. Allerdings ist dieses, Bayreuths ureigenstes Werk, auch in jeder Beziehung fast mit der größten Sorgfalt bedacht. Vor allem sitzt beim Pulte Muck, schon hart in die Nähe des patriarchalischen Alters gerückt, nun aber erst recht vollendeter Meister gerade der „Parsifal"-Partitur, die sich ja erst dem ganz Reifen voll erschließt. Schon beim Vorspiel hatte man das Gefühl, daß es in Richard Wagner selbst nicht vollkommener erklungen sein mochte; aber auch alle Wunder des Blumenmädchen-Gesangs, alle Geheimnisse des Karfreitagzaubers, alle Mysterien der Gralsmusik wurden da meisterlich enthüllt. Auf der Bühne trug auch hier wieder eine Frau (Leider, Berlin) die Palme; diese Kundry erschütternd, ist im Spiel und Gesang illusionsvollkommen. Den Parsifal sang Fritz Wolff (Chemnitz-Berlin) mit großer wunderschöner Stimme. Eine ganz hervorragende Leistung ist der Gurnemanz Andrésens aus Dresden, der die Erinnerung an die besten Vorbilder mit seinem gesanglichen Ausdruck auslöscht. Aber auch der Amfortas Theodor Scheidls (Berlin) und der Titurel Hermann Horners (Nürnberg) stehen auf imponierender Höhe.

Der „Parsifal" — das ist Bayreuths Rechtfertigung und Größe heute wie je. Man scheidet mit einem unverlierbaren Eindruck. Leider aber auch mit dem Gefühl, daß sich hier große Kunst abseits der großen Massen abspielt. —

Ueber ¾ Millionen Besucher auf der Ernährungs-Ausstellung. Die große Sommerschau „Die Ernährung", die vom 5. Mai bis 12. August in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin stattfand, wird nach den bisher möglichen Feststellungen eine Besucherziffer von mindestens ¾ Millionen erzielt haben. Als einen besonderen Erfolg der Veranstaltung wird man buchen dürfen, daß sie, entsprechend ihrem Charakter als populärwissenschaftliche Lehrschau, bewußt auf den üblichen Vergnügungspark, auf den in andern Ausstellungsstädten ein wesentliches Kontingent der Besucherziffer entfällt, Verzicht leistete und sich trotzdem selbst getragen hat. —

Gemäldeuntersuchungen imt Röntgenstrahlen. Neuerdings untersucht man alte Gemälde auf ihre Echtheit mit Hilfe von Röntgenstrahlen. Das geschah jetzt auch mit vielen Bildern in der berühmten Galerie des Louvre zu Paris. Dabei konnte festgestellt werden, daß eine ganze Anzahl der Gemälde nur den betreffenden Meistern später zugeschrieben wurden, aber in der Tat nicht von ihnen stammen. Durch das Verfahren läßt sich auch genau erkennen, ob die Bilder in spätern Jahren einmal oder mehrfach aufgefrischt wurden. —

Unbekannte Musikschätze. Die musikgeschichtliche Kommission des preußischen Staatsministeriums hat die in den Kirchen, Schulen und Archiven von Schlesien liegenden musikalischen Dokumente aufzeichnen und ordnen lassen. Diese Katalogisierungsarbeit ergab, wie in den „Schles. Monatsheften" berichtet wird, allein für den Bezirk Liegnitz nahezu 3000 Zettelaufnahmen. Es sind fast ausnahmslos kirchliche Kompositionen; weltliche Musik fand sich nur wenig. Das älteste Denkmal schlesischer Volks- und Kunstmusik, das im 15. Jahrhundert entstandene „Glogauer Liederbuch", befindet sich jetzt, als wichtigste Quelle für das alte deutsche Lied überhaupt, in der Berliner Staatsbibliothek. Eine musikalische Kostbarkeit fand sich in der katholischen Kirche zu Hirschberg, ein handschriftliches „Tabulaturbuch auf die Laute", das auf dem Deckelinnern die Jahreszahl 1537 trägt. —

Klabund gestorben. Der Dichter Klabund (ein Pseudonym für Alfred Henschke) ist im Alter von 37 Jahren an einer Lungentuberkulose, zu der sich eine Rippenfellentzündung gesellt hatte, in dem Orte gestorben, an den seine Krankheit ihn immer wieder band und dessen Name identisch ist mit dem Titel eines seiner ersten Bücher: in Davos. Klabund wurde 1891 als Sohn eines Apotheker in Krossen a. d. O. geboren. Er begann einige Jahre vor dem Kriege in Alfred Kerrs „Pan" und der damals noch wirklich jugendlichen Münchner „Jugend" mit leidenschaftlich empfundener und künstlerisch revolutionär wirkender Lyrik, die wohl als sein ureigenstes Gebiet anzusprechen bleibt. Sein Roman Moreau, dem später so starke Werke wie „Pjotr" u. „Bracke" folgten, machte ihn bald in weitern Kreisen bekannt. In den letzten Jahren hat sich Klabund vielfach dramatisch betätigt. Sein in China spielender „Kreidekreis", den Max Reinhardt mit Elisabeth Bergner herausbrachte, wurde ein ganz großer Erfolg. Zwei andre Dramen, „XYZ" und das „Kirschblütenfest" fielen demgegenüber ab, und gar „Cromwell" war ein Versager. Mit Klabund, der in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Karola Neher verheiratet war, ist eine jener starken und sympathischen Dichterpersönlichkeiten aus einem nur allzu kurzen und vom Tod ewig gejagten Leben dahingeschieden, an denen die deutsche Literatur nicht allzu reich ist. —

Opfer der Wissenschaft. Der Dozent für innere Medizin an der tschechischen Universität in Prag Dr. Ottokar Horak ist den Folgen eines wissenschaftlichen Experiments erlegen. Er spritzte sich das Filtrat einer Reinkultur von Tuberkulosebazillen ein und beobachtete mikroskopisch die Wirkungen. Ueber das Ergebnis dieser Beobachtungen erstattete er in einer Aerzteversammlung Bericht. Unmittelbar darauf erkrankte er und starb. —

Nach dem Tode Raditschs

Pribitschewitsch, der Präsident der bäuerlich-demokratischen Koalition in Südslawien, hat in einem Hotel in Agram Pressevertreter empfangen, um ihnen Informationen über die Politik der Opposition zu geben. Er bestritt, daß Unstimmigkeiten innerhalb der Oppositionsparteien vorhanden seien, und führte weiter aus, die Koalition führe den Kampf für die Gleichberechtigung aller Teile des jugoslawischen Staates. Die Regierung sei vergeblich bemüht, den Kampf der Koalition als einen Kampf des Kroatentums gegen das Serbentum hinzustellen. Es ständen auch die Serben in verschiedenen Teilen des Staates, vor allem aber die Serben in Kroatien hinter der Opposition.

Ebenso ständen die Slowenen zum großen Teile zur Koalition, deren Hauptziel die Umgestaltung des Staates auf der Grundlage der Gleichberechtigung sei. Die Ratifikation der Konventionen von Nettuno, die in einem Rumpfparlament ohne Beteiligung der Opposition erfolgt sei, werde eine traurige Erinnerung für das Volk Südslawiens bleiben.

In der Redaktion des Pribitschewitsch nahestehenden Blattes „Vidovdan" sollen vier Bomben aufgefunden worden sein. Nachforschungen sind von der Polizei eingeleitet worden. —

Polnische Angriffe auf die Internationale

Die polnische Rechtspresse ergeht sich in scharfen Angriffen gegen die Resolution der Internationale. Eine christlich-demokratische Zeitung erklärt, daß die deutschen Sozialisten ebenso „pour le roi de prusse" („für den König von Preußen") arbeiten wie die deutschen Nationalisten. Die Resolution stelle beispielsweise den polnisch-litauischen Konflikt so dar, daß die Schuld an diesem Konflikt Polen allein auferlegt wird.

Während also die dritte Internationale, so schließt das Blatt, zu einem außenpolitischen Instrument von Moskau geworden ist, so werde die zweite Internationale immer mehr ein bequemes Werkzeug in den Händen Berlins. Die polnischen Genossen sind tagtäglich heftigen Angriffen seitens der Rechtspresse ausgesetzt. —

Säbelhiebe statt Erwerbslosenunterstützung

Zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Arbeitslosen kam es dieser Tage in Amsterdam. Die von den Notstandsarbeiten in Vriezenveen nach Amsterdam zurückgekehrten Arbeitslosen, die eine bessere Bezahlung forderten, erhielten auf Befehl des Ministers Kaß keinerlei Unterstützung.

Da alle ihre Versuche, zu einer Aussprache mit dem Ratsherrn Vos zu kommen, fehlschlugen, bildeten die Arbeitslosen mit ihren Frauen und Kindern einen Demonstrationszug, der sich durch die Kalverstraat zum Münzplatz begab und unterwegs viel Zulauf fand. Durch den Ruf „Wir haben Hunger" versuchten die Arbeitslosen das Publikum auf ihre elende Lage aufmerksam zu machen.

Am Münzplatz war ein starkes Polizeiaufgebot aufgestellt, das die Demonstranten auseinandertreiben sollte. Es kam dabei zu einem scharfen Handgemenge, und es wurde, wie „Het Volk" mitteilt, mit Säbeln und Gummiknüppeln unbarmherzig zugeschlagen. Auch verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen. —

Schlamperei oder Sabotage?

Der Präsident des allrussischen Obersten Wirtschaftrats, Kommissar Kuibyschew, hat dem Departement für Ingenieurwesen und technische Arbeiten kürzlich einen interessanten Bericht vorgelegt, der für die

Zustände in der russischen Industrie

überaus bezeichnend ist. In diesem Bericht wird zuerst festgestellt, daß die Regierung außerstande ist, ohne die Hilfe der ausländischen Spezialisten den Wiederaufbau durchzuführen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die augenblicklichen Hilfsmittel vollkommen unzulänglich sind. Die Hauptarbeit kann infolge dessen nicht getan werden, doch liegt der Fehler durchaus nicht an den Spezialisten (denen man jetzt aus politischen Gründen den Prozeß macht), sondern am Fehlen von technischem Personal.

Das Verhältnis von technischem Personal zur Industriearbeiterschaft ist geradezu grotesk. Auf je 100 Arbeiter kommen nur bestenfalls zwei Techniker. Von diesem Mißverhältnis bekommt man ein besonders klares Bild, wenn man folgende Ziffern vergleicht: Einer Gesamtbelegschaft von 2 500 000 Arbeitern in der Industrie standen 17 000 Ingenieure und Techniker gegenüber. Man kommt also zu einer Proportion von 0,7 Prozent zu 100 Prozent. Dabei waren von diesen 17 000 Mann höchstens ein Drittel Ingenieure in unserm Sinne, ein Viertel waren Techniker, der ganze übrige Rest bestand aus Hilfskräften, ohne technische Ausbildung. Der Bericht nennt sie schamhaft „Praktikanten".

In diesem Zusammenhang ist auch eine andre Feststellung interessant, die die Gesamtzahl des technischen Personals von ganz Rußland mit nur 50 000 angibt. Trotz dieses großen Mangels verzeichnet der Bericht

1036 arbeitslose Techniker.

Und das bei einer Gesamtziffer von nur 17 000!

Die Frage des Nachwuchses ist besonders brennend. Nach dem augenblicklichen Stand wird vor 1932 nicht damit zu rechnen sein, auch nur annähernd über die notwendige Zahl von Technikern zu verfügen. Dabei wird allgemein darüber geklagt, daß die augenblickliche Ausbildung eine viel schlechtere ist, wie unter dem zaristischen System. So betrug z. B. die Ausbildungszeit für die Zöglinge der Moskauer technischen Hochschule bei mehr als 67 Prozent der Zöglinge 1 Jahr. Und diese Leute wurden dann fast alle sofort auf die verantwortungsvollsten Posten im Industriegebiet gestellt. Zum großen Teile hatten sie dabei nicht einmal Gelegenheit, wirkliche technische Arbeit zu leisten, sondern wurden im bureaukratischen Gebiet beschäftigt. Ebenso wurden sie ganz willkürlich zu den verschiedensten Arbeiten herangezogen.

Im Gebiet des Bergbaues liegen die Verhältnisse genau so und noch schlimmer. Auch hier verzeichnet ein amtlicher Bericht der russischen Bergarbeitergewerkschaft die Zustände als geradezu skandalös. In dem offiziellen Organ, dem „Trud", wird u. a. folgende Liebenswürdigkeit dem Verbandsvorsitzenden in das Stammbuch geschrieben: „Die Nachlässigkeit, mit der der Vorstand die Interessen der Arbeiter vertritt, hat bereits eine Spaltung zwischen den verschiedenen Verbänden hervorgerufen. Die Unordnung und Gleichgültigkeit in der technischen Verwaltung hat die staatlichen Gruben im Donezgebiet völlig zugrunde gerichtet. Der Vorstand verschwendet seine Kraft an

überflüssige bureaukratische Formalitäten,

aber er findet nicht die Zeit, sich um die ihm unterstellten Bergwerke und Arbeiter zu kümmern. Es gibt Hüttenbetriebe und Gruben, wo sich noch niemals ein Vertreter der Gewerkschaften und der Regierung sehen ließ!"

Gleichzeitig wird bittere Klage darüber geführt, daß von seiten der Regierung und selbst der Gewerkschaftsleitung gegen alle Arbeiter vorgegangen wird, die es wagen, eine Verwaltungsmaßnahme zu kritisieren.

Die Bezahlung der Arbeiter ist außerordentlich gering und beträgt kaum 80 Prozent der zaristischen Löhne aus dem Jahre 1913. Dabei ist der Lebensstandard selbst in den Industriegebieten, wo noch besondere Vergünstigungen in Form von billigen Lebensmitteln für die werktätige Bevölkerung bestehen, um mehr als 56 Prozent gestiegen.

Ein weiterer Beweis für die Nachlässigkeit der Betriebsleitung ist die ständig wachsende Zahl von Betriebsunfällen. 1926 zählte man auf 1000 Arbeiter 115 Betriebsunfälle pro Jahr, aber 1927 hatte man bereits 233 Betriebsunfälle auf dieselbe Zahl zu verzeichnen. Diese Unglücksfälle entstehen in der Hauptsache aus der

Ueberbürdung des Arbeiters mit Ueberstunden.

Nach dem Bericht des „Trud" leistet jeder Bergarbeiter monatlich mindestens 85 Ueberstunden. Während die Angestellten im Durchschnitt mehr als 200 Ueberstunden im Monat leisten müssen.

Die gleichen Verhältnisse gelten auch für die gesamte chemische Industrie. Hier wurde besonders Klage geführt darüber, daß man nichts gegen die Arbeitslosigkeit unternimmt. Bei einer Gesamtzahl von 250 000 Mitgliedern der Gewerkschaft für Chemiearbeiter zählte man mehr als 27 000 Arbeitslose Anfang 1928. Also jeder zehnte Mann war ohne Arbeit. Die Betriebssicherheit ließ in der chemischen Industrie gleichfalls so gut wie alles zu wünschen übrig. In den Glasfabriken kamen

auf 1000 Arbeiter 400 Unglücksfälle,

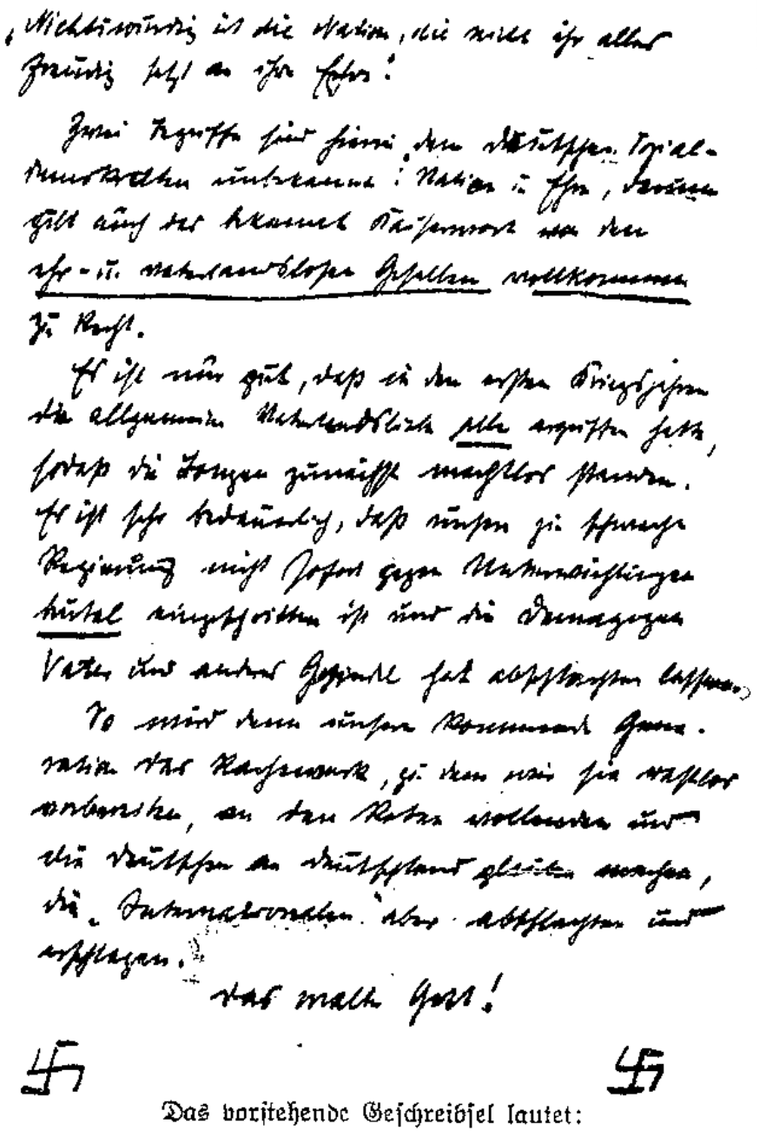
und in den Zündholzfabriken sogar 667. Zum Schlusse wird amtlich festgestellt, daß die Arbeiterschaft von dem amtlich dekretierten Siebenstundentag bislang nicht das geringste merke. Man wäre froh, wenn man nur den Achtstundentag hätte . . .

Ob dieser Bericht auch dem Ankläger Staatsanwalt Krylenko vorgelegt wurde, ehe er Todesurteile gegen die Spezialisten beantragte, war leider nicht festzustellen. —

Die Lausejungen

Wer kennt die Schrift?

Die Frontkämpfer vom Hakenkreuz, die Hitler-Buben, die das Heil Hitler! und Schlagt die Juden tot! brüllen, zeichnen sich durch große Jugend aus. Einer von ihnen hat im „Völkischen Beobachter" ein schönes biographisches Bekenntnis abgelegt mit dem stolzen Titel: „Darum wurde ich S.-A.-Mann." Der junge Mann ist jetzt 22 Jahre alt und Student, er fühlt sich als Hitler-Mann



Das vorstehende Geschreibsel lautet:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!

Zwei Begriffe sind hierin dem deutschen Sozialdemokraten unbekannt: Nation und Ehre, darum gilt auch das bekannte Kaiserwort von den ehr- und vaterlandslosen Gesellen vollkommen zu Recht.

Es ist nur gut, daß in den ersten Kriegsjahren die allgemeine Vaterlandsliebe alle ergriffen hatte, so daß die Bonzen zunächst machtlos standen. Es ist sehr bedauerlich, daß unsre zu schwache Regierung nicht sofort gegen Unterwühlungen brutal eingeschritten ist und die Demagogen Vater und andres Gesindel hat abschlachten lassen.

So wird denn unsre kommende Generation das Rachewerk, zu dem wir sie restlos vorbereiten, an den Roten vollenden und die Deutschen an Deutschland glauben machen, die „Internationalen" aber abschlachten und erschlagen. Das walte Gott!"

schon so sehr als berühmter Zeitgenosse, daß er sein „Wie ich wurde" schreiben mußte. So wurde er:

„Als Achtjähriger erlebte ich das gewaltige Geschehen. 4 Jahre Kampf und Sieg." Der brave Frontkämpfer war also während des Krieges 8 bis 12 Jahre alt. „Da erscholl es plötzlich eines Tages: Revolution. Bald erkannte ich den Irrsinn. Wer hatte wohl das Heer verraten? Das konnten nur die Nutznießer von heute sein. Und bald hörte ich auch ihren Namen: Die Sozialdemokraten. Ich fühlte dunkel, daß mit dieser Erkenntnis noch nicht alles Wesentliche erfaßt war. Ein Flugblatt vom Schutz- und Trutzbund brachte mir Aufklärung: Die Juden haben Deutschlands Zusammenbruch vorbereitet. Die Republik ist ihr Werk." Der junge Mann war 12 Jahre alt, als er zu dieser tiefsten und wesentlichsten Erkenntnis gelangte. Nun machte er schnelle Fortschritte. Seine Achtung vor Hitler stieg, als „im Januar 1923 der große Aufmarsch in München die ganze Republik erzittern ließ". Alter unsers Helden: 17 Jahre. Und jetzt, jetzt schwört er auf Hitler und ist S.-A.-Mann bei Hitler. So wurde er, so wurden sie alle, und alle, alle sind sie bedeutende und für die Zukunft Deutschlands wichtige Männer.

Männer? Ach nein, Lausejungen! Aber oft gemeingefährliche Lausejungen; denn wie alt waren die Mörder Rathenaus? Siebzehn!

Wer diese unglaubliche Ueberspanntheit, die schließlich bis zur Ermordung einer der hervorragendsten Männer Deutschlands durch Lausejungen führte, für eine Inflationserscheinung hält, wird durch unser nebenstehendes Hakenkreuzprodukt aus der allerjüngsten Gegenwart eines bessern belehrt.

Im Wartesaal 1. Klasse auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg machten sich vor wenigen Tagen vier solcher Lausejungen mit großen Hakenkreuzen durch dicke Reden sehr deutlich bemerkbar, und als sie endlich den Saal verließen, vergaßen sie ein Buch von Bruno Vogel „Es lebe der Krieg" mitzunehmen, in dem mit roter Tinte überall die unglaublichsten Bemerkungen über deutsche Minister und über die Republik, aber auch über Kriegsbeschädigte und Kriegsopfer angebracht sind. Die Gewandtheit der Schrift verrät, daß es sich um jene Sorte Lausejungen handelt, die auf Kosten der Republik in Hochschulen ausgebildet werden. Und diese Bengels, die zur Zeit des Krieges noch in die Hosen machten, schreiben Sätze wie den hier:

> Ein Sozi, der kriegsbeschädigt ist, dürfte keinen Pfennig Unterstützung erhalten, das kann seine Partei besorgen, deren Arbeitergroschen sonst nur von ihren Bonzen versoffen und verhurt werden."

Immer wieder reden diese Burschen von „erschlagen", „abstechen", „abschlachten". Hinter einer der grauenhaftesten Schilderungen des Buches von Vogel, es wird beschrieben, wie ein armer Teufel seiner Gesinnung wegen von einem deutschen Leutnant mit den Stiefeln zu Brei zertreten wird, steht: „Richtig!" und „Bravo!".

Die Vorgänge in Hannover, wo dieses Lausejungenpack ein Arbeiterfest überfiel und durch zwei Revolverschüsse sieben Menschen schwer verletzte, zeigen, daß die Burschen durch die Gleichgültigkeit der Leute, die sie — natürlich immer, als echte Helden, anonym — ständig beschimpfen und bedrohen, immer frecher werden. Es würde nichts schaden, wenn man einmal einen solchen Lausejungen erwischen würde. Wer kennt die nebenstehende Schrift? —

*

Heiteres von Ludendorff

Die Hitzewellen der letzten Wochen scheinen einen besonders verwirrenden Einfluß auf Ludendorff ausgeübt zu haben. Er hat die Ursachen der Eisenbahnkatastrophen entdeckt und gibt seine Erkenntnis in seiner „Deutschen Wochenschau" wie folgt von sich:

„Jüdische Geschäftsleute seien es, die zynisch äußerten, daß die Eisenbahnunfälle dem Flugverkehr, der sich in Deutschland so schwer einbürgere und der Automobilindustrie sehr förderlich seien." „Sollten vielleicht", so heißt es in Fettdruck weiter, „die gehäuften Unfälle gar nicht so ohne die sanfte Beihilfe solcher Geschäftsinteressen zu erklären sein? Wäre es nicht ganz interessant zu wissen, wer die Notbremse beim vorletzten Eisenbahnunglück zog?" Im übrigen ist natürlich auch die Reichsbahn verjudet; das gehe schon aus den Farben an den Schlagbäumen hervor, die „die roten und weißen Blüten des jüdischen Akazienzweiges, des Stabes Moses, des jüdischen Weltzepters" wiedergäben. —

Notizen

Amnestie für Otto Braun und Olga Benario. Wie verlautet, hat der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts auf Grund der Reichsamnestie das Hochverratsverfahren gegen den flüchtigen Kommunistenführer Otto Braun und seine Befreierin Olga Benario eingestellt. Dagegen bleibt die Strafverfolgung wegen der Befreiungsaktion in Kraft. Wie verlautet, halten sich Otto Braun und Olga Benario in Rußland auf. —

Baldige Entscheidung im Fall Frieders. Wie jetzt bekannt wird, soll die Entscheidung darüber, ob das Reichsgesetz über Straffreiheit vom 14. Juli d. J. auf den Fall des Dr. Frieders Anwendung finden soll, durch die Weimarer Strafkammer herbeigeführt werden. Die Staatsanwaltschaft und auch die Verteidigung des ehemaligen Weimarer Oberstaatsanwalts haben bei der Strafkammer entsprechende Anträge gestellt. Die Entscheidung wird noch im Laufe dieser Woche fallen.

Die leidige mazedonische Frage. Die englische und die französische Regierung haben, wie die Abendblätter melden, gemeinsam bei der bulgarischen Regierung Schritte unternommen, um sie zu schärferem Vorgehen gegen die mazedonische Freiheitsbewegung zu veranlassen. In der Begründung wird ausgeführt, daß die mazedonische Bewegung einen ständigen Unruhefaktor auf dem Balkan bilde, durch den der Friede ernstlich bedroht werden könne. —

Depeschen

Zollhinterziehungen in Hamburg

Wb. Altona, 15. August. Die Altonaer Kriminalpolizei stellte fest, daß eine Hamburger Firma, die große Mengen Lebendvieh aus Dänemark bezog, sich umfangreiche Zollhinterziehungen zuschulden kommen ließ. Eine Ueberwachung der Quarantäneanstalt in Bahrenfeld ergab, daß die Firma für das von ihr eingeführte Vieh stets zu geringe Gewichtsmengen angegeben hatte. Durch die Unterschleife, die bereits seit 1926 vorgenommen wurden, ist das Reich erheblich geschädigt worden. Die Zollbehörde hat einige Schiffsladungen mit Vieh aus Dänemark, die für die Firma bestimmt waren, beschlagnahmt. Der Inhaber der Firma sowie einige der Angestellten wurden verhaftet. —

Acht Stunden ohne Motor geflogen

Wb. Wasserkuppe, 15. August. Der Wiener Segelflieger Kronfeld konnte gestern einen nahezu achtstündigen Dauerflug ausführen. Er stieg um ½12 Uhr mittags auf, erst nach fast 8 Stunden zwang ihn der abflauende Wind zur Landung. Er hat den kürzlich ihm entrissenen Dauerrekord damit wieder an sich gebracht und außerdem die bisher beste Höchstleistung weit überboten. Während seines Dauerfluges mußte er teilweise die Starthöhe unterfliegen. Es gelang ihm aber immer wieder, zu steigen. Kronfeld hat sich mit seinem Fluge an die Spitze der Bewerbe um den Dauerflug gesetzt und ist außerdem Anwärter auf den Gesamt-Dauerflug. —

Zwei neue deutsche Ozeanriesen

Bremen, 15. August. (Eigner Drahtbericht.) An den beiden neuen Riesenschiffen „Bremen" und „Hamburg" des Norddeutschen Lloyd, die morgen vom Stapel laufen werden, haben rund 10 000 Arbeiter gearbeitet. Ungeheure Mengen von Material sind verbraucht worden. 24 000 Tonnen Stahlblech allein für ein Schiff mußten auf 1600 Eisenbahnwaggons herangeschleppt werden, um den Rumpf, die Innendecke und die Abteilungen zu schaffen. Ueber 4 Millionen Niete haben diese Platten zusammengefügt. 1 200 000 Kilogramm Niete halten jetzt die Platten des Rumpfes. Die Riesenausmaße der neuen deutschen Schiffskolosse machen es möglich, inklusive der Besatzung etwa 8200 Personen auf einer Fahrt zu befördern.

Gigantisch sind auch die Mengen der Inneneinrichtung und der Ausstattung, so z. B. 70 000 Handtücher, 65 000 Servietten und 11 000 Bettücher. Für jede Fahrt von Deutschland nach Neuyork werden die Küchen der Schiffe etwa mitnehmen: 60 000 Eier, 1000 Zentner Fleisch, 2400 Zentner Fisch, 350 Zentner Gefrierfleisch, 80 Zentner Brot, 1200 Zentner Mehl, 43 Zentner Kaffee, 17 000 Liter Milch, 300 Hektoliter Bier, 15 000 Flaschen Mineralwasser, 18 000 Zigarren und 120 000 Zigaretten. —

nellen Presse schlug wie eine Bombe ein. Die Photographie des Brieforiginals wurde dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß und dem Staatsanwalt übergeben. Die Regierungsblätter versuchen zwar den Brief als eine Fälschung hinzustellen. Man muß die endgültige Klärung der Angelegenheit durch das Gericht abwarten, um abschließend urteilen zu können. Eins steht aber schon heute fest, daß nämlich die Sozialdemokratie sich gewiß nicht leichtfertig zu diesen schweren Anklagen hat hinreißen lassen, sondern erst nach reiflicher Prüfung des vorhandenen Beweismaterials sich zum rücksichtslosen Vorgehen entschlossen hat.

Die unmittelbaren politischen Folgen traten sofort ein. Die Sozialdemokratie sowie einige andre Oppositionsgruppen boykottieren die Zusammenarbeit mit dem Finanzminister in den Parlamentskommissionen und fordern den Rücktritt des Finanzministers bis zur gerichtlichen Entscheidung. Die der Regierungskoalition angehörende Partei der Jungwirte erklärt, daß sie, sowie sich die Anschuldigungen der Mitglieder der Regierung als wahr erweisen sollten, aus der Koalition ausscheiden werde. Ueber die wahren Folgen ist noch nichts bekannt. Die Sozialdemokratie ist aber entschlossen, den Kampf gegen die Korruption bis zum äußersten zu führen. Die Sozialdemokratie fordert strenge Untersuchung und gerichtliche Verfolgung aller Schuldigen.

Reichseinnahmen im Juli 1928

Nach einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums betrugen die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben 1082 Millionen Mark im Juli 1928 und 3169 Millionen Mark in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli 1928. Bei dem im ersten Drittel des Rechnungsjahres gegenüber dem veranschlagten Jahressoll von 8862 Millionen Mark mehr eingegangenen 216 Millionen Mark ist zu berücksichtigen, daß in die vier Monate, April bis Juli, zwei Monate fallen, in denen Vorauszahlungen auf die Besitzsteuern zu leisten waren. Diese Zahlungen kehren in den folgenden 8 Monaten bezüglich der Besitzsteuern nur noch zweimal wieder. Auf den Umfang einer etwaigen Ueberschreitung des Gesamtjahressolls können deshalb auch keinerlei Schlüsse gezogen werden. —

Michael Hainisch 70 Jahre

Seitdem die Republik Deutschösterreich einen Bundespräsidenten hat, versieht Dr. Michael Hainisch in stiller Würde dieses repräsentative Amt. Die Verfassung räumt dem Bundespräsidenten irgendwelches Ausnahmeverfügungsrecht nicht ein, auch ist die Wahl der Minister dem Nationalrat vorbehalten; so spielt denn Michael Hainisch im lauten Parteikampf nicht die geringste Rolle. Wo der schlichte Mann aber die Republik öffentlich verkörpert — ebenso wie Masaryk niemals im feierlichen Zylinder —, da grüßt ihn alles in Achtung und Wertschätzung, zumal seine Wahl nicht aus stark bestrittenem Ringen hervorgegangen, sondern in einer Sondersitzung des Nationalrats ohne Widerspruch erfolgt ist.

Michael Hainisch ist ein anerkannter Gelehrter. Volkswirtschaftliches und soziologisches Studium hat ihn einst dem Sozialismus nahegebracht, mit Viktor Adler und Pernerstorfer war er eng befreundet. Ihn aber zog es nicht ins Gewühl der Großstadt und zum Tribunenamt, ein Landgut ermöglichte ihm, sich seinen Lieblingsfächern, der Bodenkultur und -wirtschaft zu widmen. Erst als die Republik ihn mit ihrem höchsten Amt betraute, kehrte er auf die Dauer nach Wien zurück. Noch lebt, hoch in den neunziger Jahren, seine Mutter Marianne, die Vorkämpferin der Gleichberechtigung der Frau und staatlicher Fürsorge für Mutter und Kind. Wofür sie lange als eine seltene Erscheinung im Bürgertum gestritten hatte — die Revolution und das rote Wien haben es erfüllt, soweit es bis jetzt möglich gewesen ist. —

Faszistische Lockspitzel in Belgien

In Lüttich wurde der italienische Polizeispitzel und Agent provokateur Cestare von einem bisher unbekannten Täter durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt. Sein Zustand scheint hoffnungslos. Gerade am Dienstag hatte der belgische „Peuple" Enthüllungen über die Machenschaften dieses Agent provokateur gemacht und mitgeteilt, wie dieser im Verein mit den nach Belgien entsandten italienischen Polizeibeamten durch Bestechungen und Drohungen den italienischen Emigranten del Vecchio dazu bewogen hat, vor der belgischen Staatsanwaltschaft den Italiener Bottini als Urheber des Mailänder Attentats gegen Mussolini zu denunzieren. In Wirklichkeit hat del Vecchio den Bottini nie gesehen und ist ihm völlig unbekannt.

Auf Grund der falschen Aussagen del Vecchios hat die italienische Regierung die Auslieferung Bottinis verlangt, und dieser befindet sich gegenwärtig in Brüssel in Haft. Del Vecchio hat noch am Tage des Verbrechens mit Cestare eine Verabredung in Lüttich gehabt und wurde als der Täterschaft verdächtig am dortigen Bahnhof in dem Augenblick verhaftet, als er die Rückreise nach Brüssel antreten wollte. Dieses Drama hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Machenschaften der italienischen Polizei auf belgischem Boden gelenkt und die Forderung gestärkt, diesen schleunigst ein Ende zu bereiten.

Die französische Liga der Menschenrechte fordert von der Regierung, ob sie die neuste Verletzung der französischen Staatshoheit durch die italienische Regierung dulden wolle. Von Rom, so gibt die Liga an, werden den italienischen Konsulaten in Frankreich jetzt „Vizekonsuln" beigesellt, die in Wahrheit Kriminalkommissare seien und durch Späher und Lockspitzel die Antifaszisten in Frankreich heimsuchen, beobachten und zu Verbrechen verleiten wollen. —

Politik am Badestrand

Fahnendiebe – Terror – „Deutscher Sang"

Schwarzweißrote Jünglinge müssen überall in der Welt zeigen, daß ihr Rowdytum von niemand übertroffen werden kann, besonders in den Seebädern. Da kann man mit treudeutschem Heldenmut schwarzrotgoldene Strandfahnen stehlen und besudeln, die Republikaner anpöbeln, man kann im Chor Hakenkreuzlieder singen und — nicht zu vergessen — an Reitturnieren unter dem Protektorat einer „prinzlichen Hoheit" teilnehmen. Das alles zusammen nennt man dann „Politik machen", versteht sich: schwarzweißrote „Politik".

Trotzdem der preußische Innenminister erst kürzlich die Behörden der Bäderprovinzen nachdrücklich auf ihre Pflicht hingewiesen hat, die Reichsflagge gegen Uebergriffe Rechtsradikaler zu schützen, kommen immer wieder Klagen über den

Diebstahl schwarzrotgoldener Strandkorbfahnen.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht eine Zuschrift aus dem wegen seiner nationalistischen Exzesse bekannten Nordseebad Borkum, worin Vorgänge geschildert werden, die zu dem Bilde passen, das man bisher schon von dieser Heimstätte nationalistisch-antisemitischer Pöbeleien hatte. „Gleich am ersten Tage", heißt es da, „habe ich in der bevölkerten Gegend von Borkum ein Strandzelt gemietet und die Flagge Schwarzrotgold gehißt, 1 Meter lang, 75 Zentimeter breit. Nun ging's los. „Es ist eine Schande, hier in Borkum die Fahne Schwarzrotmostrich zu zeigen! — Es ist eine Schande, eine Schande, schämen Sie sich nicht? — Juden hinaus! — Sie sind eine Station zu früh ausgestiegen, gehen Sie nach Norderney! —

Der Lappen wird heute abend feierlich verbrannt!

Ist denn keiner da, der den Lappen herunterholt?"

Grimmige Majore umkreisten unser Zelt, um mit Feldherrnblick die strategische Lage zu studieren und den frechen Eindringling zu mustern. Einmal wurde man auch aggressiv; man bediente sich eines strafunmündigen Jungen als Werkzeug und ließ ihn von hinten auf das Zelt klettern. Rechtzeitig bemerkten wir es und holten den Burschen vom Dache herunter. Sehr nieblich war es, daß eine Dame sich zu den Uniformierten begab und von ihnen verlangte, daß sie mich aufforderten, die Fahne einzuziehen.

Als der Badegast sich am nächsten Tage wieder ein Zelt mieten wollte, stellte sich heraus, daß die Zeltvermieter sich unter dem Terror der Nationalisten geeinigt hatten,

dem Republikaner kein Zelt mehr zu vermieten.

Erst nach der amtlichen Eröffnung, daß den Vermietern die Konzession entzogen würde, kam der Republikaner wieder zu einem Zelte.

Besonders „tapfer" scheinen auch die „Helden" in Deep (Bezirk Stettin) zu sein. Fast täglich verschwinden Reichsflaggen von Strandkörben und Sandburgen. Unter dem Terror der Nationalisten wagen die Zeitungshändler nicht, sozialistische Zeitungen feilzuhalten. Ein Geschäftsmann erklärte einem Badegast, der vergeblich nach einer republikanischen Flagge fragte, daß er zu Beginn der Saison schwarzrotgoldene Fahnen gehabt habe. Es sei ihm aber mitgeteilt worden, daß er wirtschaftlich boykottiert würde, wenn er die Reichsflagge nicht entferne!

Aus vielen andern Ostseebädern werden ähnliche Vorfälle gemeldet. So aus Zinnowitz, Brunshaupten, Lubmin, Kölpinsee und andern.

Die Badeverwaltungen scheinen keine allzu große Liebe für Schwarzrotgold zu haben. In Lubmin weht am Landungssteg neben der blauweißen Fahne eine große schwarzweißrote Flagge mit einer winzig kleinen schwarzrotgoldenen Gösch. Den Vogel schießt natürlich

das „deutsche Bad" Zinnowitz

ab. Dort gibt es überhaupt keine schwarzrotgoldene Fahne. Als ein Republikaner in einem Basar die deutsche Reichsflagge verlangte, bot man ihm eine schwarzweißrote an. Auf die Bemerkung, daß die Reichsfarben doch Schwarz-Rot-Gold wären, ward ihm die Antwort: „Das ist unsre Reichsflagge! Eine schwarzrotgoldene werden Sie in ganz Zinnowitz nicht bekommen."

Am Strande wehen auch nur schwarzweißrote und Hakenkreuzfahnen. Aber damit allein lassen's die Deutschvölkischen nicht genug sein.

Sie haben auch ihr Zinnowitzlied.

Auf einem kleinen Handzettel gedruckt ist es zu haben, „verziert" mit zwei dicken Hakenkreuzen. Und oben drüber ist zu lesen: „Gemeinsamer Sang zum Schlusse des Nachmittagskonzerts. Sammelplatz vor der Kurkapelle." Es wird nach der Melodie „Hipp, hipp, hurra!" gesungen. Wir wollen unsern Lesern nicht zumuten, den ganzen „Sang" zu lesen, aber der Refrain soll doch als deutsches „Kulturdokument" hier wiedergegeben sein:

Und wer da naht vom Stamm Manasse,
Ist nicht begehrt,
Dem sei's verwehrt,
Wir mögen keine fremde Rasse!
Fern bleibt der Itz
Von Zinnowitz!

Die Badeverwaltung von Westerland (Sylt) ist besonders vornehm. Sie veranstaltet Reit- und Springturniere und verkündet freudestrahlend, daß sich Reichswehr und Marine besonders stark daran beteiligen. So die Kavallerieschule in Hannover, die Reichswehr-Fahrschulen von Rendsburg und Schleswig und die Marine-Reitschule von Mürwik. Das Turnier findet, wie es in einer Bekanntmachung der Badeverwaltung heißt, unter dem „Ehrenprotektorat Seiner Hoheit Prinz Albert zu Schleswig-Holstein-Glücksburg" statt und im Ehrenausschuß sitzt noch eine prinzliche Hoheit aus dem gleichen erlauchten Hause.

In Lubmin ist ein Eisenbahnerheim, das vermutlich

erhebliche Zuschüsse

bezieht. Deshalb wagt man wohl nicht, schwarzweißrot zu flaggen. Aber zur republikanischen Fahne reicht's auch nicht, da läßt man das Flaggen überhaupt sein. Viele Badegäste machen es, — „um keine Unannehmlichkeiten zu haben" — ebenso. Sie zeigen entweder gar keine Fahne oder die sächsischen, schlesischen oder pommerschen Farben. So verstecken sie ihre wahre Gesinnung und verhelfen den Hakenkreuzlern zu einem billigen Triumph. —

Indische Verfassungsreform

Die indischen Parteien haben ihre Vorschläge für die indische Verfassungsreform bekanntgegeben. Danach soll Indien die Rechte der andern britischen Dominions sowie ein Nationalparlament, bestehend aus Senat und Volkskammer, erhalten. In jeder Provinz soll für die Lokalverwaltung ein Einkammerparlament errichtet werden. Aus dem Nationalparlament soll ein Parlament mit einem Ministerpräsidenten und sechs Ministern als Vertreter der Mehrheitsparteien hervorgehen.

Dem englischen Gouverneur des indischen Reiches und den Gouverneuren der Provinzen soll ein aufschiebendes Veto gegen alle Beschlüsse der indischen Parlamente eingeräumt werden. —

Baireuth

Der Name hat nicht mehr so guten Klang wie einst. Wohl aus zwei Gründen: weil das Nationalheiligtum gewissermaßen ein völkischer Mittelpunkt geworden ist und weil die künstlerischen Leistungen nicht mehr durchwegs auf der Höhe stehen, wie einstmals. Dazu kommt, daß Baireuth längst kein Festspielmonopol mehr hat, muß es doch allein schon in Bayern die sehr bedeutsame Konkurrenz der Münchner Festspiele aushalten. Daneben gibt es in Salzburg, Heidelberg, Wunsiedel und wer weiß wo noch gleichzeitig Festspiele. Baireuth ist heute mehr denn je eine fast ausschließliche Angelegenheit der Bourgeoisie, was schon die horrende Höhe der Eintrittspreise mit sich bringt.

Baireuth scheint wieder in Aufwärtsentwicklung zu sein, es kämpft jedenfalls mit Erfolg gegen die zahllosen Schwierigkeiten, die sich der Weiterführung des Werkes im Sinne Richard Wagners widersetzen. Das Starium auf der Opernbühne mit seinen oft maßlosen Honoraransprüchen macht es der Familie Wagner nicht leicht, für die Aufführungen, die sich ja innerhalb dreier Jahre immer nur auf die Dauer von zwei Monaten erstrecken, alle künstlerischen Plätze mit allerersten Leuten zu besetzen, wie man es doch eben gerade von Baireuth erwartet. So kommt es, daß zweite aber auch erste Partien mitunter in Händen keineswegs bedeutender Künstler liegen, ja daß man hier und da auch fast nicht mehr durchschnittliche Leistungen hört. Was aber Baireuth noch immer allen andern Wagner-Theatern voraus hat, ist die in der großen Tradition ruhende Authentizität der Interpretation, die Ehrfurcht, mit der Wort und Musik des Meisters, Werk für Werk und Takt um Takt, behandelt werden, und die starke Weihestimmung, die über allem lagert. Unübertrefflich in ihrer Großartigkeit und künstlerischen Echtheit ist die Szene, das Orchester, aus 120 Musizi erster deutscher Bühnen zusammengesetzt, ein idealer Klangkörper, die Chöre, aus Solisten gebildet, von sonst nirgends anzutreffender Schönheit und Fülle des Klanges.

Am ersten Abend hörte ich den „Tristan" unter der Leitung Elmendorfs (München). „Baireuthisch" war eigentlich von den Einzelleistungen nur die Isolde der Frau Larsen-Todsen, einer Gesangs- und dramatischen Künstlerin, wie sie die deutsche Bühne zurzeit kaum sonst besitzen dürfte. Hier scheint einmal nicht der Ruhm jemand nach Baireuth geführt zu haben, sondern hier strömt neuer Ruhm von Baireuth aus. Auch ein größerer Tristan als es Graarud (zurzeit an der Wiener Staatsoper) ist, hätte da den Abstand fühlbar gemacht; Graarud ist ein außergewöhnlich stimmschöner lyrischer Tenor und ein starker Darsteller, aber dem heldischen Tristan gesanglich nicht gewachsen. Jedenfalls dürfte man in Baireuth einen Tristan erwarten, der nicht im letzten Akte „fertig" ist. Von großer Wirkung, vor allem durch die herrliche Weiche und Tragkraft seines Basses, war Hofmann (Berlin) als Marke. Die übrigen unbedeutend. Die Orchesterführung war tadellos, ließ aber in der Gesamtheit trotz großer Schönheit im einzelnen manchen Wunsch unerfüllt.

Das gewaltige Erlebnis Baireuths ist immer noch der „Parsifal". Beim „Parsifal" in Baireuth spürt man alle in diesem Hause verdichtete Größe des Wagnerschen Genies und Willens, fühlt die Einzigartigkeit dieses Kunstwerks mit höchster Intensität. Allerdings ist dieses, Baireuths ureigenstes Werk, auch in jeder Beziehung fast mit der größten Sorgfalt bedacht. Vor allem sitzt beim Pulte Muck, schon hart in die Nähe des patriarchalischen Alters gerückt, nun aber erst recht vollendeter Meister gerade der „Parsifal"-Partitur, die sich ja erst dem ganz Reifen voll erschließt. Schon beim Vorspiel hatte man das Gefühl, daß es in Richard Wagner selbst nicht vollkommener erklungen sein mochte; aber auch alle Wunder des Blumenmädchen-Gesangs, alle Geheimnisse des Karfreitagzaubers, alle Mysterien der Gralsmusik wurden da meisterlich enthüllt. Auf der Bühne trug auch hier wieder eine Frau (Leider, Berlin) die Palme; diese Kundry erschütternd, ist im Spiel und Gesang illusionsvollkommen. Den Parsifal sang Fritz Wolff (Chemnitz-Berlin) mit großer wunderschöner Stimme. Eine ganz hervorragende Leistung ist der Gurnemanz Andrésens aus Dresden, der die Erinnerung an die besten Vorbilder mit seinem gesanglichen Ausdruck auslöscht. Aber auch der Amfortas Theodor Scheidls (Berlin) und der Titurel Hermann Horners (Nürnberg) stehen auf imponierender Höhe.

Der „Parsifal" — das ist Baireuths Rechtfertigung und Größe heute wie je. Man scheidet mit einem unverlierbaren Eindruck. Leider aber auch mit dem Gefühl, daß sich hier große Kunst abseits der großen Massen abspielt. —

Ueber ¾ Millionen Besucher auf der Ernährungs-Ausstellung. Die große Sommerschau „Die Ernährung", die vom 5. Mai bis 12. August in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin stattfand, wird nach den bisher möglichen Feststellungen eine Besucherziffer von mindestens ¾ Millionen erzielt haben. Als einen besonderen Erfolg der Veranstaltung wird man buchen dürfen, daß sie, entsprechend ihrem Charakter als populärwissenschaftliche Lehrschau, bewußt auf den üblichen Vergnügungspark, auf den in andern Ausstellungsstädten ein wesentliches Kontingent der Besucherziffer entfällt, Verzicht leistete und sich trotzdem selbst getragen hat. —

Gemäldeuntersuchungen imt Röntgenstrahlen. Neuerdings untersucht man alte Gemälde auf ihre Echtheit mit Hilfe von Röntgenstrahlen. Das geschah jetzt auch mit vielen Bildern in der berühmten Galerie des Louvre zu Paris. Dabei konnte festgestellt werden, daß eine ganze Anzahl der Gemälde nur den betreffenden Meistern später zugeschrieben wurden, aber in der Tat nicht von ihnen stammen. Durch das Verfahren läßt sich auch genau erkennen, ob die Bilder in spätern Jahren einmal oder mehrfach aufgefrischt wurden. —

Unbekannte Musikschätze. Die musikgeschichtliche Kommission des preußischen Staatsministeriums hat die in den Kirchen, Schulen und Archiven von Schlesien liegenden musikalischen Dokumente aufzeichnen und ordnen lassen. Diese Katalogisierungsarbeit ergab, wie in den „Schles. Monatsheften" berichtet wird, allein für den Bezirk Liegnitz nahezu 3000 Zettelaufnahmen. Es sind fast ausnahmslos kirchliche Kompositionen; weltliche Musik fand sich nur wenig. Das älteste Denkmal schlesischer Volks- und Kunstmusik, das im 15. Jahrhundert entstandene „Glogauer Liederbuch", befindet sich jetzt, als wichtigste Quelle für das alte deutsche Lied überhaupt, in der Berliner Staatsbibliothek. Eine musikalische Kostbarkeit fand sich in der katholischen Kirche zu Hirschberg, ein handschriftliches „Tabulaturbuch auf die Laute", das auf dem Deckelinnern die Jahreszahl 1537 trägt. —

Klabund gestorben. Der Dichter Klabund (ein Pseudonym für Alfred Henschke) ist im Alter von 37 Jahren an einer Lungentuberkulose, zu der sich eine Rippenfellentzündung gesellt hatte, in dem Orte gestorben, an den seine Krankheit ihn immer wieder band und dessen Name identisch ist mit dem Titel eines seiner ersten Bücher: in Davos. Klabund wurde 1891 als Sohn eines Apotheker in Krossen a. d. O. geboren. Er begann einige Jahre vor dem Kriege in Alfred Kerrs „Pan" und der damals noch wirklich jugendlichen Münchner „Jugend" mit leidenschaftlich empfundener und künstlerisch revolutionär wirkender Lyrik, die wohl als sein ureigenstes Gebiet anzusprechen bleibt. Sein Roman Moreau, dem später so starke Werke wie „Pjotr" u. „Bracke" folgten, machte ihn bald in weitern Kreisen bekannt. In den letzten Jahren hat sich Klabund vielfach dramatisch betätigt. Sein in China spielender „Kreidekreis", den Max Reinhardt mit Elisabeth Bergner herausbrachte, wurde ein ganz großer Erfolg. Zwei andre Dramen, „XYZ" und das „Kirschblütenfest" fielen demgegenüber ab, und gar „Cromwell" war ein Versager. Mit Klabund, der in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Karola Neher verheiratet war, ist eine jener starken und sympathischen Dichterpersönlichkeiten aus einem nur allzu kurzen und vom Tod ewig gejagten Leben dahingeschieden, an denen die deutsche Literatur nicht allzu reich ist. —

Opfer der Wissenschaft. Der Dozent für innere Medizin an der tschechischen Universität in Prag Dr. Ottokar Horak ist den Folgen eines wissenschaftlichen Experiments erlegen. Er spritzte sich das Filtrat einer Reinkultur von Tuberkulosebazillen ein und beobachtete mikroskopisch die Wirkungen. Ueber das Ergebnis dieser Beobachtungen erstattete er in einer Aerzteversammlung Bericht. Unmittelbar darauf erkrankte er und starb. —

Nach dem Tode Raditschs

Pribitschewitsch, der Präsident der bäuerlich-demokratischen Koalition in Südslawien, hat in einem Hotel in Agram Pressevertreter empfangen, um ihnen Informationen über die Politik der Opposition zu geben. Er bestritt, daß Unstimmigkeiten innerhalb der Oppositionsparteien vorhanden seien, und führte weiter aus, die Koalition führe den Kampf für die Gleichberechtigung aller Teile des jugoslawischen Staates. Die Regierung sei vergeblich bemüht, den Kampf der Koalition als einen Kampf des Kroatentums gegen das Serbentum hinzustellen. Es ständen auch die Serben in verschiedenen Teilen des Staates, vor allem aber die Serben in Kroatien hinter der Opposition.

Ebenso ständen die Slowenen zum großen Teile zur Koalition, deren Hauptziel die Umgestaltung des Staates auf der Grundlage der Gleichberechtigung sei. Die Ratifikation der Konventionen von Nettuno, die in einem Rumpfparlament ohne Beteiligung der Opposition erfolgt sei, werde eine traurige Erinnerung für das Volk Südslawiens bleiben.

In der Redaktion des Pribitschewitsch nahestehenden Blattes „Vidovdan" sollen vier Bomben aufgefunden worden sein. Nachforschungen sind von der Polizei eingeleitet worden. —

Polnische Angriffe auf die Internationale

Die polnische Rechtspresse ergeht sich in scharfen Angriffen gegen die Resolution der Internationale. Eine christlich-demokratische Zeitung erklärt, daß die deutschen Sozialisten ebenso „pour le roi de prusse" („für den König von Preußen") arbeiten wie die deutschen Nationalisten. Die Resolution stelle beispielsweise den polnisch-litauischen Konflikt so dar, daß die Schuld an diesem Konflikt Polen allein auferlegt wird.

Während also die dritte Internationale, so schließt das Blatt, zu einem außenpolitischen Instrument von Moskau geworden ist, so werde die zweite Internationale immer mehr ein bequemes Werkzeug in den Händen Berlins. Die polnischen Genossen sind tagtäglich heftigen Angriffen seitens der Rechtspresse ausgesetzt. —

Säbelhiebe statt Erwerbslosenunterstützung

Zu einem Zusammenstoß zwischen Polizei und Arbeitslosen kam es dieser Tage in Amsterdam. Die von den Notstandsarbeiten in Vriezenveen nach Amsterdam zurückgekehrten Arbeitslosen, die eine bessere Bezahlung forderten, erhielten auf Befehl des Ministers Kaß keinerlei Unterstützung.

Da alle ihre Versuche, zu einer Aussprache mit dem Ratsherrn Vos zu kommen, fehlschlugen, bildeten die Arbeitslosen mit ihren Frauen und Kindern einen Demonstrationszug, der sich durch die Kalverstraat zum Münzplatz begab und unterwegs viel Zulauf fand. Durch den Ruf „Wir haben Hunger" versuchten die Arbeitslosen das Publikum auf ihre elende Lage aufmerksam zu machen.

Am Münzplatz war ein starkes Polizeiaufgebot aufgestellt, das die Demonstranten auseinandertreiben sollte. Es kam dabei zu einem scharfen Handgemenge, und es wurde, wie „Het Volk" mitteilt, mit Säbeln und Gummiknüppeln unbarmherzig zugeschlagen. Auch verschiedene Verhaftungen wurden vorgenommen. —

Schlamperei oder Sabotage?

Der Präsident des allrussischen Obersten Wirtschaftrats, Kommissar Kouibtschew, hat dem Departement für Ingenieurwesen und technische Arbeiten kürzlich einen interessanten Bericht vorgelegt, der für die

Zustände in der russischen Industrie

überaus bezeichnend ist. In diesem Bericht wird zuerst festgestellt, daß die Regierung außerstande ist, ohne die Hilfe der ausländischen Spezialisten den Wiederaufbau durchzuführen. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die augenblicklichen Hilfsmittel vollkommen unzulänglich sind. Die Hauptarbeit kann infolge dessen nicht getan werden, doch liegt der Fehler durchaus nicht an den Spezialisten (denen man jetzt aus politischen Gründen den Prozeß macht), sondern am Fehlen von technischem Personal.

Das Verhältnis von technischem Personal zur Industriearbeiterschaft ist geradezu grotesk. Auf je 100 Arbeiter kommen nur bestenfalls zwei Techniker. Von diesem Mißverhältnis bekommt man ein besonders klares Bild, wenn man folgende Ziffern vergleicht: Einer Gesamtbelegschaft von 2 500 000 Arbeitern in der Industrie standen 17 000 Ingenieure und Techniker gegenüber. Man kommt also zu einer Proportion von 0,7 Prozent zu 100 Prozent. Dabei waren von diesen 17 000 Mann höchstens ein Drittel Ingenieure in unserm Sinne, ein Viertel waren Techniker, der ganze übrige Rest bestand aus Hilfskräften, ohne technische Ausbildung. Der Bericht nennt sie schamhaft „Praktikanten".

In diesem Zusammenhang ist auch eine andre Feststellung interessant, die die Gesamtzahl des technischen Personals von ganz Rußland mit nur 50 000 angibt. Trotz dieses großen Mangels verzeichnet der Bericht

1036 arbeitslose Techniker.

Und das bei einer Gesamtziffer von nur 17 000!

Die Frage des Nachwuchses ist besonders brennend. Nach dem augenblicklichen Stand wird vor 1932 nicht damit zu rechnen sein, auch nur annähernd über die notwendige Zahl von Technikern zu verfügen. Dabei wird allgemein darüber geklagt, daß die augenblickliche Ausbildung eine viel schlechtere ist, wie unter dem zaristischen System. So betrug z. B. die Ausbildungszeit für die Zöglinge der Moskauer technischen Hochschule bei mehr als 67 Prozent der Zöglinge 1 Jahr. Und diese Leute wurden dann fast alle sofort auf die verantwortungsvollsten Posten im Industriegebiet gestellt. Zum großen Teile hatten sie dabei nicht einmal Gelegenheit, wirkliche technische Arbeit zu leisten, sondern wurden im bureaukratischen Gebiet beschäftigt. Ebenso wurden sie ganz willkürlich zu den verschiedensten Arbeiten herangezogen.

Im Gebiet des Bergbaues liegen die Verhältnisse genau so und noch schlimmer. Auch hier verzeichnet ein amtlicher Bericht der russischen Bergarbeitergewerkschaft die Zustände als geradezu skandalös. In dem offiziellen Organ, dem „Trud", wird u. a. folgende Liebenswürdigkeit dem Verbandsvorsitzenden in das Stammbuch geschrieben: „Die Nachlässigkeit, mit der der Vorstand die Interessen der Arbeiter vertritt, hat bereits eine Spaltung zwischen den verschiedenen Verbänden hervorgerufen. Die Unordnung und Gleichgültigkeit in der technischen Verwaltung hat die staatlichen Gruben im Donezgebiet völlig zugrunde gerichtet. Der Vorstand verschwendet seine Kraft an

überflüssige bureaukratische Formalitäten,

aber er findet nicht die Zeit, sich um die ihm unterstellten Bergwerke und Arbeiter zu kümmern. Es gibt Hüttenbetriebe und Gruben, wo sich noch niemals ein Vertreter der Gewerkschaften und der Regierung sehen ließ!"

Gleichzeitig wird bittere Klage darüber geführt, daß von seiten der Regierung und selbst der Gewerkschaftsleitung gegen alle Arbeiter vorgegangen wird, die es wagen, eine Verwaltungsmaßnahme zu kritisieren.

Die Bezahlung der Arbeiter ist außerordentlich gering und beträgt kaum 80 Prozent der zaristischen Löhne aus dem Jahre 1913. Dabei ist der Lebensstandard selbst in den Industriegebieten, wo noch besondere Vergünstigungen in Form von billigen Lebensmitteln für die werktätige Bevölkerung bestehen, um mehr als 56 Prozent gestiegen.

Ein weiterer Beweis für die Nachlässigkeit der Betriebsleitung ist die ständig wachsende Zahl von Betriebsunfällen. 1926 zählte man auf 1000 Arbeiter 115 Betriebsunfälle pro Jahr, aber 1927 hatte man bereits 233 Betriebsunfälle auf dieselbe Zahl zu verzeichnen. Diese Unglücksfälle entstehen in der Hauptsache aus der

Ueberbürdung des Arbeiters mit Ueberstunden.

Nach dem Bericht des „Trud" leistet jeder Bergarbeiter monatlich mindestens 85 Ueberstunden. Während die Angestellten im Durchschnitt mehr als 200 Ueberstunden im Monat leisten müssen.

Die gleichen Verhältnisse gelten auch für die gesamte chemische Industrie. Hier wurde besonders Klage geführt darüber, daß man nichts gegen die Arbeitslosigkeit unternimmt. Bei einer Gesamtzahl von 250 000 Mitgliedern der Gewerkschaft für Chemiearbeiter zählte man mehr als 27 000 Arbeitslose Anfang 1928. Also jeder zehnte Mann war ohne Arbeit. Die Betriebssicherheit ließ in der chemischen Industrie gleichfalls so gut wie alles zu wünschen übrig. In den Glasfabriken kamen

auf 1600 Arbeiter 400 Unglücksfälle,

und in den Zündholzfabriken sogar 667. Zum Schlusse wird amtlich festgestellt, daß die Arbeiterschaft von dem amtlich dekretierten Siebenstundentag bislang nicht das geringste merke. Man wäre froh, wenn man nur den Achtstundentag hätte . . .

Ob dieser Bericht auch dem Ankläger Staatsanwalt Krylenko vorgelegt wurde, ehe er Todesurteile gegen die Spezialisten beantragte, war leider nicht festzustellen. —

Die Lausejungen

Wer kennt die Schrift?

Die Frontkämpfer vom Hakenkreuz, die Hitler-Buben, die das Heil Hitler! und Schlagt die Juden tot! brüllen, zeichnen sich durch große Jugend aus. Einer von ihnen hat im „Völkischen Beobachter" ein schönes biographisches Bekenntnis abgelegt mit dem stolzen Titel: „Darum wurde ich S.-A.-Mann." Der junge Mann ist jetzt 22 Jahre alt und Student, er fühlt sich als Hitler-Mann schon so sehr als berühmter Zeitgenosse, daß er sein „Wie ich wurde" schreiben mußte. So wurde er:

„Als Achtjähriger erlebte ich das gewaltige Geschehen. 4 Jahre Kampf und Sieg." Der brave Frontkämpfer war also während des Krieges 8 bis 12 Jahre alt. „Da erscholl es plötzlich eines Tages: Revolution. Bald erkannte ich den Irrsinn. Wer hatte wohl das Heer verraten? Das konnten nur die Nutznießer von heute sein. Und bald hörte ich auch ihren Namen: Die Sozialdemokraten. Ich fühlte dunkel, daß mit dieser Erkenntnis noch nicht alles Wesentliche erfaßt war. Ein Flugblatt vom Schutz- und Trutzbund brachte mir Aufklärung: Die Juden haben Deutschlands Zusammenbruch vorbereitet. Die Republik ist ihr Werk." Der junge Mann war 12 Jahre alt, als er zu dieser tiefsten und wesentlichsten Erkenntnis gelangte. Nun machte er schnelle Fortschritte. Seine Achtung vor Hitler stieg, als „im Januar 1923 der große Aufmarsch in München die ganze Republik erzittern ließ". Alter unsers Helden: 17 Jahre. Und jetzt, jetzt schwört er auf Hitler und ist S.-A.-Mann bei Hitler. So wurde er, so wurden sie alle, und alle, alle sind sie bedeutende und für die Zukunft Deutschlands wichtige Männer.

Männer? Ach nein, Lausejungen! Aber oft gemeingefährliche Lausejungen; denn wie alt waren die Mörder Rathenaus? Siebzehn!

Wer diese unglaubliche Ueberspanntheit, die schließlich bis zur Ermordung einer der hervorragendsten Männer Deutschlands durch Lausejungen führte, für eine Inflationserscheinung hält, wird durch unser nebenstehendes Hakenkreuzprodukt aus der allerjüngsten Gegenwart eines bessern belehrt.

Im Wartesaal 1. Klasse auf dem Hauptbahnhof in Magdeburg machten sich vor wenigen Tagen vier solcher Lausejungen mit großen Hakenkreuzen durch dicke Reden sehr deutlich bemerkbar, und als sie endlich den Saal verließen, vergaßen sie ein Buch von Bruno Vogel „Es lebe der Krieg" mitzunehmen, in dem mit roter Tinte überall die unglaublichsten Bemerkungen über deutsche Minister und über die Republik, aber auch über Kriegsbeschädigte und Kriegsopfer angebracht sind. Die Gewandtheit der Schrift verrät, daß es sich um jene Sorte Lausejungen handelt, die auf Kosten der Republik in Hochschulen ausgebildet werden. Und diese Bengels, die zur Zeit des Krieges noch in die Hosen machten, schreiben Sätze wie den hier:

> Ein Sozi, der kriegsbeschädigt ist, dürfte keinen Pfennig Unterstützung erhalten, das kann seine Partei besorgen, deren Arbeitergroschen sonst nur von ihren Bonzen versoffen und verhurt werden."

Immer wieder reden diese Burschen von „erschlagen", „abstechen", „abschlachten". Hinter einer der grauenhaftesten Schilderungen des Buches von Vogel, es wird beschrieben, wie ein armer Teufel seiner Gesinnung wegen von einem deutschen Leutnant mit den Stiefeln zu Brei zertreten wird, steht: „Richtig!" und „Bravo!".

Die Vorgänge in Hannover, wo dieses Lausejungenpack ein Arbeiterfest überfiel und durch zwei Revolverschüsse sieben Menschen schwer verletzte, zeigen, daß die Burschen durch die Gleichgültigkeit der Leute, die sie — natürlich immer, als echte Helden, anonym — ständig beschimpfen und bedrohen, immer frecher werden. Es würde nichts schaden, wenn man einmal einen solchen Lausejungen erwischen würde. Wer kennt die nebenstehende Schrift? —

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!

Zwei Begriffe sind hierin dem deutschen Sozialdemokraten unbekannt: Nation und Ehre, darum gilt auch das bekannte Kaiserwort von den ehr- und vaterlandslosen Gesellen vollkommen zu Recht.

Es ist nur gut, daß in den ersten Kriegsjahren die allgemeine Vaterlandsliebe alle ergriffen hatte, so daß die Bonzen zunächst machtlos standen. Es ist sehr bedauerlich, daß unsre zu schwache Regierung nicht sofort gegen Unterwühlungen brutal eingeschritten ist und die Demagogen Vater und andres Gesindel hat abschlachten lassen.

So wird denn unsre kommende Generation das Rachewerk, zu dem wir sie restlos vorbereiten, an den Roten vollenden und die Deutschen an Deutschland glauben machen, die „Internationalen" aber abschlachten und erschlagen. Das walte Gott!"

卐 卐

Das vorstehende Geschreibsel lautet:

*

Heiteres von Ludendorff

Die Hitzewellen der letzten Wochen scheinen einen besonders verwirrenden Einfluß auf Ludendorff ausgeübt zu haben. Er hat die Ursachen der Eisenbahnkatastrophen entdeckt und gibt seine Erkenntnis in seiner „Deutschen Wochenschau" wie folgt von sich:

„Jüdische Geschäftsleute seien es, die zynisch äußerten, daß die Eisenbahnunfälle dem Flugverkehr, der sich in Deutschland so schwer einbürgere und der Automobilindustrie sehr förderlich seien." „Sollten vielleicht", so heißt es in Fettdruck weiter, „die gehäuften Unfälle gar nicht so ohne die sanfte Beihilfe solcher Geschäftsinteressen zu erklären sein? Wäre es nicht ganz interessant zu wissen, wer die Notbremse beim vorletzten Eisenbahnunglück zog?" Im übrigen ist natürlich auch die Reichsbahn verjudet; das gehe schon aus den Farben an den Schlagbäumen hervor, die „die roten und weißen Blüten des jüdischen Akazienzweiges, des Stabes Moses, des jüdischen Weltzepters" wiedergäben. —

Die leidige mazedonische Frage. Die englische und die französische Regierung haben, wie die Abendblätter melden, gemeinsam bei der bulgarischen Regierung Schritte unternommen, um sie zu schärferem Vorgehen gegen die mazedonische Freiheitsbewegung zu veranlassen. In der Begründung wird ausgeführt, daß die mazedonische Bewegung einen ständigen Unruhefaktor auf dem Balkan bilde, durch den der Friede ernstlich bedroht werden könne. —

Depeschen

Zollhinterziehungen in Hamburg

Wb. Altona, 15. August. Die Altonaer Kriminalpolizei stellte fest, daß eine Hamburger Firma, die große Mengen Lebendvieh aus Dänemark bezog, sich umfangreiche Zollhinterziehungen zuschulden kommen ließ. Eine Ueberwachung der Quarantäneanstalt in Bahrenfeld ergab, daß die Firma für das von ihr eingeführte Vieh stets zu geringe Gewichtsmengen angegeben hatte. Durch die Unterschleife, die bereits seit 1926 vorgenommen wurden, ist das Reich erheblich geschädigt worden. Die Zollbehörde hat einige Schiffsladungen mit Vieh aus Dänemark, die für die Firma bestimmt waren, beschlagnahmt. Der Inhaber der Firma sowie einige der Angestellten wurden verhaftet. —

Acht Stunden ohne Motor geflogen

Wb. Wasserkuppe, 15. August. Der Wiener Segelflieger Kronfeld konnte gestern einen nahezu achtstündigen Dauerflug ausführen. Er stieg um ½12 Uhr mittags auf, erst nach fast 8 Stunden zwang ihn der abflauende Wind zur Landung. Er hat den kürzlich ihm entrissenen Dauerrekord damit wieder an sich gebracht und außerdem die bisher beste Höchstleistung weit überboten. Während seines Dauerfluges mußte er teilweise die Starthöhe unterfliegen. Es gelang ihm aber immer wieder, zu steigen. Kronfeld hat sich mit seinem Fluge an die Spitze der Bewerbe um den Dauerflug gesetzt und ist außerdem Anwärter auf den Gesamt-Dauerflug. —

Zwei neue deutsche Ozeanriesen

Bremen, 15. August. (Eigner Drahtbericht.) An den beiden neuen Riesenschiffen „Bremen" und „Hamburg" des Norddeutschen Lloyd, die morgen vom Stapel laufen werden, haben rund 10 000 Arbeiter gearbeitet. Ungeheure Mengen von Material sind verbraucht worden. 24 000 Tonnen Stahlblech allein für ein Schiff mußten auf 1600 Eisenbahnwaggons herangeschleppt werden, um den Rumpf, die Innendecke und die Abteilungen zu schaffen. Ueber 4 Millionen Niete haben diese Platten zusammengefügt. 1 200 000 Kilogramm Niete halten jetzt die Platten des Rumpfes. Die Riesenausmaße der neuen deutschen Schiffskolosse machen es möglich, inklusive der Besatzung etwa 8200 Personen auf einer Fahrt zu befördern.

Gigantisch sind auch die Mengen der Inneneinrichtung und der Ausstattung, so z. B. 70 000 Handtücher, 65 000 Servietten und 11 000 Bettücher. Für jede Fahrt von Deutschland nach Neuyork werden die Küchen der Schiffe etwa mitnehmen: 90 000 Eier, 1000 Zentner Fleisch, 240 Zentner Fisch, 300 Zentner Gefrierfleisch, 80 Zentner Brot, 1200 Zentner Mehl, 43 Zentner Kaffee, 17 500 Liter Milch, 300 Hektoliter Bier, 15 000 Flaschen Mineralwasser, 18 000 Zigarren und 120 000 Zigaretten. —

Notizen

Amnestie für Otto Braun und Olga Benario. Wie verlautet, hat der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts auf Grund der Reichsamnestie das Hochverratsverfahren gegen den flüchtigen Kommunistenführer Otto Braun und seine Befreierin Olga Benario eingestellt. Dagegen bleibt die Strafverfolgung wegen der Befreiungsaktion in Kraft. Wie verlautet, halten sich Otto Braun und Olga Benario in Rußland auf. —

Baldige Entscheidung im Fall Frieders. Wie jetzt bekannt wird, soll die Entscheidung darüber, ob das Reichsgesetz über Straffreiheit vom 14. Juli d. J. auf den Fall des Dr. Frieders Anwendung finden soll, durch die Weimarer Strafkammer herbeigeführt werden. Die Staatsanwaltschaft und auch die Verteidigung des ehemaligen Weimarer Oberstaatsanwalts haben bei der Strafkammer entsprechende Anträge gestellt. Die Entscheidung wird noch im Laufe dieser Woche fallen.

Alterthum Breiter Weg neben der Hauptpost
Neueröffnung Donnerstag 10 Uhr

Zentral-Theater
DIREKTION: WALTER STEINERT

Heute 8 Uhr
Premiere!
Die
tolle Lola
die überall mit **stürmischem Lacherfolg** gegebene **Operetten-Novität.**
Musik von **Hugo Hirsch.**

Walhalla-Kabarett
Apfelstr. 12 Dir.: Herm. Bester

Das August-Programm
bringt mit 2509
SUMS
der urkomische Sprechjongleur
von
Klasse
und der **größten Revue-Attraktion Europas**
DEVADASÉ
Javanischer Pagodentanz in Goldbronze
von
Rasse
mit den **Darbietungen der andern Künstler** nicht nur dem einzelnen, sondern auch für
die
Masse
eine Ueberraschung.

Grüne Bühne
Harzer Bergtheater

Vorstellungen bis 26. August
täglich nachmittags 4½ Uhr
Freitag den 17. August
Genoveva von Hebbel.
Sonnabend den 18. Aug.
Genoveva.

Ringkämpfe in Freddrichs Festsälen
Heute Mittwoch Schlager d. Konkurrenz
Protest-Revanche-Entscheidungskampf
Petersen gegen **Nestrom**
Ferner:
Strey gegen **Schwarzbauer**
Polfuß gegen **Schachschneider**
Außerdem:
Das neue erstklassige Varieté-
Anfg. 20 Uhr. **Programm.** Anfg. 20 Uhr

Jetzt in meinem Saison-Ausverkauf können Sie sich gut und billig kleiden!
Ich stoße ab: Einen großen Posten
Lodenhüte und Sportmützen . . . . . von 7.50 bis 1.00
Breecheshosen . . . 15.00 10.00 Lodenanzüge 28.00
Ledergamaschen . . . . 5.00 Wickelgamaschen 1.00
Lodenmäntel 28.00 Rucksäcke 3.65 Sportstutzen 1.00
Besichtigen Sie mein Lager, Sie finden, was Sie suchen!
Adolf Loesche, Kölner Str. 13

Ich bin bei den Magdeburger Gerichten als Rechtsanwalt zugelassen.
Dr. jur. Rudolf Brandus.
Wir üben die Berufstätigkeit gemeinsam aus. Unsere Bureauräume befinden sich Breiter Weg 224 II (Ecke Scharnhorstplatz). Fernsprecher Amt Stephan 42075.
Justizrat Dr. Brandus
Rechtsanwalt und Notar
Dr. jur. Rudolf Brandus
Rechtsanwalt.
M 14

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme

Von der Reise zurück
Dr. Schwarzschild
Zahnarzt
Kantstraße 2 Telephon 7917

Einen
gesunden Schlaf
und damit eine Kräftigung und Beruhigung der
Nerven
erzielen Sie durch den echten
„Baldravin"
W. Z. geschützt unter Nr. 342681. Er enthält sämtliche Extraktivstoffe der Baldrianwurzel in kräftigem Südwein gelöst. Nachahmung weise man zurück und achte auf den Namen „Baldravin". Zu haben in Apotheken und Drogerien, bestimmt in der Central-Apotheke, Alte Ulrichstr. 12, Hof-Apotheke, Breit Weg 158, Johannis-Apotheke, am Rathaus, Drogerie A. Dowaldt, Breiter Weg 249, Kaiser-Friedrich-Drogerie, Hannemann, Viktoria-Apotheke, Otto-von-Guericke-Str., Adolf-Friedrich-Apotheke, Leipziger Straße 60, Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122, Kaiser-Otto-Drogerie, Alter Markt 28, Goethe-Drogerie, Ecke Diesdorf. Str. u. Emilienstr., Ulrichs-Drogerie, Otto-v.-Guericke-Str. 98/99, Ecke Ulrichstraße, Drogerie K. Fiedler, Pionierstraße 2, Sonnen-Drogerie, Lübecker Straße 110.

Bin verzogen von Große Mühlenstraße nach Gustav-Adolf-Str. 34
Fr. Schulze, Hebamme

Geschäfts- u. Familien-Nachrichten
Geschäftsverlegung. Mit dem 16. August verlegt die Firma Siegfried Alterthum ihre Geschäftsräume nach Breiter Weg 202 neben der Hauptpost. Die Firma besteht bereits seit 60 Jahren. Die neuen Räume machen einen freundlichen, modernen Eindruck.

Sie hören alle Welt im Rundfunk
nach den Programmen der Zeitschriften:
Der Arbeiterfunk . 25 Pf.
Die Sendung . . . . 25 Pf.
Der Funk . . . . . 60 Pf.
Die Mirag . . . . . 25 Pf.
Der Dt. Rundfunk . 50 Pf.
Beziehen Sie durch Ihre Zeitungsträgerin oder durch die
Buchhandlung Volksstimme

Arbeitsmarkt
Gelernter Heizungs-Monteur oder geprüfter Heizer als
Heizer
zu Mitte September oder 1. Oktober 1928 gesucht. Schöne Dienstwohnung vorhanden gegen Tauschwohnung.
Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg.

Hofjäger
Täglich abends 8 Uhr:
Leipziger Seidel-Sänger
Wieder alles neu!!
Schrimbsels
Direktor Seidel in seiner Paraderolle
Madame Katzbach.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Tel. 1698 u. 10098.

Fahrräder
Motor- u. Fahrradzubehör, Sprechapparate, Platten am billigsten
A. Großkopf,
Gr. Mühlenstr. 18.
Eigne Reparaturwerkstatt.

Geißlers Tanzschule
altbekannt hier am Platze, ist und bleibt stets auf der Höhe. **Eigener Festsaal** in meinem Grundstück **Schrotdorfer Str. 9/10.** Damen- u. Herren-Anfänger, die gewillt sind, innerhalb **14** Tag. ungen. tanzen zu lern., können sich **tägl.** sowie **Sonntags** melden. Darum sehr wichtig f. hies. u. ausw. Schül. Nur Ueberzeug. macht wahr
Bei mäß. Honor., kein Garderobenzwang, Raten gestatt.

Jedes Buch
besorgen wir in — kurzer Zeit —
Buchh. Volksstimme

Wanzentod
hilft sicher
1 Fl. 1.00, 1 Strl. 3.00
Drogerie Dowaldt
am Hasselbachplatz.

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands
Bundesfest
am 19. August 1928 in Stendal
Vorm. 11 Uhr: **Platzkonzert** auf dem Marktplatz, anschließend Darbietungen der Arbeitersportler Stendals.
14.30 Uhr: **Festzug** vom Mönchskirchhof durch die Stadt nach dem Festlokal Petersburg. Daselbst: **Gartenkonzert** und Aufführungen der Sportler Stendals.
Ab 20 Uhr: **Ball.**
Hierzu sind alle Freunde unsrer Sache eingeladen.

Parkrestaurant
Vogelgesang
Heute Donnerstag ab 3½ Uhr
Großes Extra-Konzert
Sonnabend den 18. August
Eröffnung der Vorschau zur
Dahlien-Ausstellung
Zur Einweihung des neuen Musikpavillons
Großes Garten-Konzert
Täglich Konzert. Ab Straßenbahn Auto-Omnibus.

Das altberühmte Köstritzer Schwarzbier erhalten Sie in allen durch Schilder und Plakate kenntlichen Geschäften sowie durch alle Bierhandlungen. Generalvertreter Walter Knaack, Faßbiergroßvertrieb, Mittelstraße 24, Fernruf 9562. Man verlange ausdrücklich das echte Köstritzer Schwarzbier mit dem gesetzlich geschützten Wappen-Etikett, um vor Nachahmungen geschützt zu sein. Ausschank der Köstritzer Biere im Restaurant „Zur Sonne", Halberstädter Straße 9, Ecke Leipziger Straße.

Der Höhepunkt des Jahres / Sonntag, den 19. August, 15 Uhr
Rennen zu Magdeburg
Die Derby-Klasse im Großen Preis von Magdeburg 1928
Germania Borussia

griffen wird, verläßt er gewöhnlich die Oberfläche und taucht sofort unter. Nach einiger Zeit erscheint er in erschöpftem Zustand wieder nahe bei der Stelle, wo er untertauchte und wird dann leicht gefangen. Große Tiere scheinen bis zu einer Tiefe von 700 bis 800 Faden (1 Faden gleich 188 Zentimeter) zu tauchen und nahezu eine Stunde unter Wasser zu bleiben. Manchmal stirbt der grönländische Wal bei einer Tiefe von 800 Faden und manchmal, wie von Scoresby berichtet wird, schlägt er, wenn das Wasser nicht tief genug ist, beim Untertauchen auf den Boden auf und stirbt so; in beiden Fällen muß er tot heraufgeholt werden. Nur wenn er in sehr tiefem Wasser mit der Hand oder mit einem einfachen Harpunengeschütz angegriffen wird, kommt es vor, daß der grönländische Wal in sehr beträchtliche Tiefe hinabtaucht, und daß die Boote sehr lange fahren müssen, um ihn zu fangen; in Wasser von mäßiger Tiefe geht es viel schneller. —

Von Land und Leuten

Die blühende chinesische Presse. Zu den vielen irrigen Ansichten, die bei uns über das Land und die heutige Kultur Chinas noch herrschen, gehört die Meinung, daß die chinesische Presse in einem so ausgedehnten und verkehrstechnisch so schlecht organisierten Gebiete, wo auf 4,125 000 Quadratmeilen nur 700 Meilen Eisenbahnlinien kommen, ein sehr beschränktes Wirkungsfeld besitze. Daß aber das Reich der Mitte 1900 Städte zählt, unter denen 33 über eine Million Einwohner haben, wird dabei nur allzusehr übersehen. Wie es in Wahrheit mit der chinesischen Presse bestellt ist, darüber gibt ein so genauer Kenner wie der Professor der Journalistik an der Universität Peking Vernon Nash in einem amerikanischen Fachblatt aufschlußreiche Kunde. In jeder größeren Stadt erscheinen wenigstens zwei bis drei Zeitungen, die sich recht gut stehen. Die chinesischen Zeitungen scheiden sich in die im Lande als große und kleine Presse bezeichneten. Die Blätter der großen Presse erscheinen meist am Morgen, die der kleinen am Abend; die ersteren sind ernsthaft und konservativ, die kleine Presse huldigt einem leichten Ton. Man findet im Lande viele Blätter, die deutliche Anlehnung an englische und amerikanische Vorbilder verraten. Das Interesse für die Bedeutung des Anzeigenteils und somit auch sein Umfang wächst ständig. Professor Nash berichtet, daß von allen Vorlesungen, die er während dreier Jahre an der Pekinger Hochschule gehalten hat, keine so gut besucht war wie ein Kolleg über die Grundsätze des Inserierens. Die meisten Blätter sind einfach Propagandaorgane derjenigen, die sie aushalten. Trotzdem dies eine allgemein bekannte Tatsache ist, werden die Zeitungen doch eifrigst gelesen und beeinflussen die öffentliche Meinung. In keinem andern Lande ist die Presse so sehr auf die Worte „Es wird gemeldet" eingestellt, wie hier. Wer den Dingen auf den Grund blickt, zieht schon ganz automatisch 90 Prozent von allen berichteten Neuigkeiten ab. Die meisten der schrecklichen Begebenheiten, die man im Laufe eines Jahres als in China geschehen in den Blättern liest, haben sich nie ereignet. Aus diesen kläglichen Verhältnissen kann die Presse nur eine allgemeine Besserung und Klärung der verworrenen politischen Zustände herausführen. Unter den vielen Revolutionen, durch die China in den letzten Jahrzehnten gegangen ist, hat wohl keine einen so starken und günstigen Einfluß auf die Gestaltung des Zeitungswesens ausgeübt, wie die Modernisierung und Vereinfachung der chinesischen Schrift, die sogleich eine gewaltige Zunahme des literarischen Interesses und als Folgeerscheinung eine größere Anzahl neuer Zeitungen und ein ausgedehnteres Verbreitungsgebiet für alle bevorstehenden hervorbrachte. Auch von einer engern geistigen Verknüpfung der Pekinger Journalistenschule mit amerikanischen Pressekreisen erhofft Professor Nash einen Aufschwung der chinesischen Presse. —

Allerlei

Der Aberglauben beim Kartenspiel. Wohl nirgends findet der Aberglauben ein so günstiges Feld wie beim Kartenspiel. Das ist immer so gewesen und wird immer so bleiben, und wenn ein Spieler es leugnet, so kann man annehmen, daß er ganz besonders vom Aberglauben besessen ist. Diese Tatsache beleuchtet ein englischer Beobachter an einer Reihe neuer Beispiele. „Ich bin nicht abergläubisch, ich lasse mich nur von der Aufeinanderfolge der Karten leiten!" erklärte mit scheinbarer Sachlichkeit ein Spieler. Aber auch dieser Glaube an die Aufeinanderfolge der Karten ist ein bloßer Aberglaube; denn es kommen natürlich zuweilen solche „Serien" einer regelmäßigen Aufeinanderfolge vor, aber mit ihnen zu rechnen, ist lächerlich. Viele Spieler geben offen ihren Aberglauben ein, der sich oft in den seltsamsten Spielarten äußert. Manche glauben, daß ihnen das Glück nur an gewissen Tagen der Woche getreu, an andern ihnen feindlich gesinnt ist. Bulwer Lytton war überzeugt, daß er stets am Mittwoch verlieren mußte, wenn ein bestimmter Mann daran Platz genommen hatte, ja wenn er nur in demselben Raum oder auch in dem gleichen Hause weilte. Dieser Glaube, daß bestimmte Personen Glück oder Unglück mit sich bringen, ist wohl der verbreitetste Spieleraberglaube. So gilt die Begegnung mit einem Buckligen, bei der es gelingt, den Höcker des Krüppels zu berühren, als besonders glückbringend, während in den Spielsälen von Monte Carlo das Erscheinen einer unter dem Namen „Königin von Italien" bekannten Frau, der man den „bösen Blick" nachsagte, ebenso gefürchtet war wie das einer schwarz verschleierten Dame, die wie ein Gespenst zwischen den Tischen dahinwandelte. Bekannt ist auch, daß man keinem Spieler gutes Glück wünschen darf. Eine besondere Schattierung des Aberglaubens hat sich unter den Bridge-Spielern ausgebildet: diese würden nie etwas, sei es nun eine Zigarette oder ein Streichholz oder ein Getränk, von einem Spielgegner annehmen, während sie es aus der Hand des Partners ruhig in Empfang nehmen. „Ich weiß, daß ich heute kein Glück beim Spiel haben werde!" sagte ein Spieler. „Ich habe meinen Unglücksanzug an." Und der Erfolg bestätigte seinen Aberglauben. Dieser Glaube an Glücks- und Unglückskleider ist besonders bei Frauen sehr verbreitet. So glaubt eine Spielerin nur dann auf Spielerfolge zählen zu können, wenn sie auf ihrem Taschentuch sitzt. Andre geraten in höchste Aufregung, wenn die Partner ihre Plätze wechseln und dies nach der falschen Richtung tun. Als richtig gilt nämlich ein Wechseln nach der linken Seite hin. Besonderer Wert wird auch auf die Art, wie die Karten „geschnitten" werden, gelegt. Manche Spieler glauben, daß ihr Glück von bestimmten Spieltischen oder auch Plätzen an diesen abhängig ist, und weigern sich zu spielen, bevor ein ihnen genehmer Platz frei ist. Allgemein gilt das Fallenlassen einer Karte während des Spiels als ein böses Omen. Sehr viele Spieler haben ihre besondern Fetische, die sie mitbringen, manche halb im Scherz, andre aufs tiefste durchdrungen von dem Glauben an ihre Wirksamkeit, sei es nun eine schwarze Katze, Glücksschweinchen, Korallenstückchen, Amulette, Skarabäen oder andre Seltsamkeiten. —

Humor und Satire

Unwiderstehlich. Der junge Mann hatte seine feurige Liebeserklärung beendet. „Und, Geliebte," war sein letzter Trumpf, „ich will mein ganzes Vermögen Dir zu Füßen legen." „So sehr groß ist dieses Vermögen eigentlich nicht," sagte sie nachdenklich. „Mag sein, Liebste," erwiderte er, „aber es wird noch riesig groß erscheinen neben Deinem kleinen Fuß." Schon sank sie ihm in die Arme. —

Die schlauen Hühner. „Hast Du schon von Petersens Pech gehört?" „Nein." „Jemand ließ in seinem Hühnerstall eine Broschüre über Geburtenbeschränkung liegen, und nun hat er schon einen Monat keine Eier gehabt." —

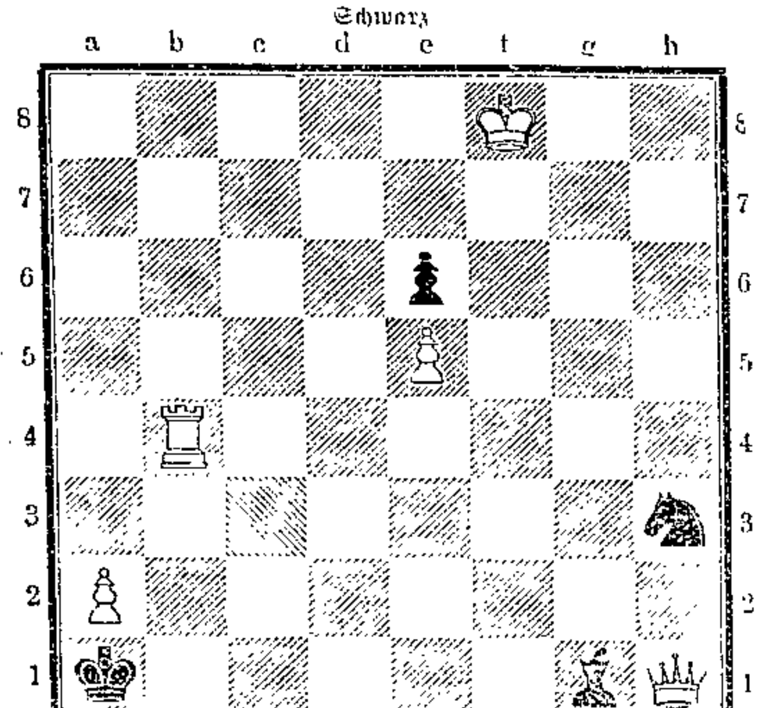
Schach

Schachaufgabe Nr. 181.

Deutscher Arbeiter-Schachbund. Ortsgruppe Magdeburg.

E. Löbel (Dresden).

Schwarz



Weiß

Matt in 3 Zügen

Alle Schachnachrichten und Lösungen sind zu richten an Erich Holle, Magdeburg-Sudenburg, Kurfürstenstraße 1?.

Der Arbeiter-Schachklub Magdeburg stiftet für diejenigen Löser, die innerhalb eines halben Jahres die besten und richtigen Lösungen einsenden, wertvolle Bücherpreise.

Lösung der Aufgabe Nr. 179

Dh2—c7.

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Rast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 66 — Magdeburg, Donnerstag den 16. August — 1928

Die fremde Frau

Dem Albanischen nacherzählt von Robert Grötzsch.

Fünfzehn Jahre war Markus alt, da nahm ihn der Oheim endlich mit. Lange, ach gar so lange hatte er darauf warten müssen, hatte in der Malcija gesessen, an den Hängen der Maja Praca, hatte Schafe und Ziegen gehütet, die so dünne Beine hatten und so wundersam geringelte Hörner. Wenn er zwischen den Steinen lag, die im Sommer so heiß waren, daß er die Nattern zischen hörte, dann dachte er an die große Stadt im Westen, von der im Dorfe Wunderdinge erzählt wurden. Da waren Lichter, die aus der Wand hervorsprangen, da kam Musik aus metallenen Trichtern, da fuhren Gefährte ohne Maultiere. Wenn im Frühling der Schnee schmolz, wanderten einige Männer der Familie Sokoli mit Ziegen und Lämmern zu Tal, in die große Stadt hinein, in die große Stadt, die so viele Ziegen und Schafe verschlang und die Männer mit Sicheln und Geräten und mit Münzen, für die man in der Stadt Seltsames kaufen konnte, zurückschickte.

Fünfzehn Jahre alt war er geworden, da nahm ihn der Schwesterbruder endlich mit, den Salatnaben Markus aus dem Nerlümzatal. Nun stand er mit großen braunen Augen auf dem Marktplatz in Skutari. Die Sonne küßte das Pflaster glutheiß, es brannte durch seine Opanken wie Feuer, die Minarette stachen in die Luft mit dem spitzen Finger Allahs und der Muezzin näselte sein Allah il Allah in die heiße graublaue Luft. Wagen mit Pferden, die dem kleinen Markus so herrlich erschienen, Pferde mit wehenden Mähnen und bunten Quasten trabten durch die Straße. Welch eine Wunderwelt! Turbane, türkische Fesse, die schwarzen Kappen der Skutarier wiegten durch den dämmernden Spätnachmittag. Türkische Frauen, in herrlicher schwarzer Seide verborgen, schöner und weicher als Mutter und Schwestern daheim in ihren harten Wämsern, wandelten durch das Wunder.

Und hier sah er auch das europäische Weib, das erste, das seine dunkeln, jungen Augen je erschauten: mit der merkwürdigen, strohgeflochtenen Kappe, im leichten Kleid, mit freien weißen Armen und dem hellen, hellen Gesicht. Er sah lange durch den Trupp seiner Brüder hindurch. Blaue Augen hatte sie, ganz blaue Augen und Haare, so hellgelb wie der reife Mais. Wo hatte er eine solche Frau schon gesehen? Wo? Der kleine Markus dachte und dachte und wußte es nicht.

Da trat der Oheim zur Seite, in der Lücke des Trupps stand der Salaknabe — und so sah sie ihn.

Sie stand neben einem Manne mit schmalem europäischem Gesicht. „Wie schön der Junge ist!" sagte die Frau zu ihrem Begleiter und ihre Augen umfaßten immer wieder diese Gruppe von Männern in abgerissener Skipetarentracht, mit dem Haarbüschel im Genick und der hellen Skipetarenkappe darüber. Ziegen und Lämmer lagerten hinter ihnen und die Blicke der Männer gingen bekümmert darüber hin. Skutari, ach Skutari, wir bringen dir die Tiere unsrer Berge und du verschmähst sie! Große Stadt mit den vielen Menschen, nimm unsre Lämmer, und unsre Weiber sollen Herrliches von dir erzählen, wenn sie daheim mit ihren Krugen zur Quelle gehen.

„Sieh, wie herrlich er dasteht! Ein schöner, schlanker, trotziger Junge," sagte die Frau und ihr Begleiter nickte lächelnd. Aber da hatte sich Markus rasch wieder umgedreht, zeigte ihr den schmalen Rücken, sah verlegen seine Ziegen an. Dann fühlte er einen Stoß von des Oheims Faust, drehte sich um und erschrak. Vor ihm, dicht vor ihm stand die weiße Frau, lächelte ihn an und bot ihm mit feinen schmalen Fingern eine große Münze. Er sah es mit langem Blicke, dann wendete er sich wieder seinen Lämmern zu und hörte hinter sich das Lachen der Frau. Wieder fühlte er den Stoß des Oheims und drehte sich um. In einer fremden Sprache redete die Frau zu ihm und ein Messer, ein kleines, wundersames, silberblankes Messer lag in ihrer offnen Hand. „Nimm!" sagte der Oheim, „und grüße die fremde Frau!" Da nahm er das Messer und die Pulse klopften am Hals, und seine Stimme klang ganz rauh. Er mußte zweimal ansetzen, um sein „tunja tjeta!" herauszubringen. Dann war er mit einigen langen steifen Schritten bei seinen Lämmern und kein Zuruf des Oheims konnte ihn zurückholen.

Noch im selben Abend machten sich die Männer der Familie Sokoli auf den Heimweg. Die Hälfte ihrer Tiere wanderte wieder mit. Wo die Nacht sie überraschte, legten sie sich nieder, und sobald die ersten Strahlen der Sonne sie küßten, machten sie sich wieder auf den Marsch. Nach drei Tagen waren sie daheim in den Salabergen. Wieder lag Markus bei den Ziegen und Lämmern und hörte die Steine in der Sonne singen. Tagelang konnte er mit dem kleinen, herrlichen Messer spielen, ließ es auf und zu schnappen und schnitt krause Ringe und Spiralen in seinen hölzernen Trinknapf. Er fragte die Brüder nicht mehr nach der weißen Frau, denn sie lachten ja doch. Aber er wußte, wo er sie schon gesehen. In der Kapelle von Sefi hing ein Bild: Madonna mit dem Kinde. Die Madonna war in Skutari gewesen und hatte ihm ein Messer geschenkt. Er sagte es seinen Brüdern nicht, und er sagte es nicht dem Kaplan. Die lachten. Ganz anders war sie gewesen als die Schwestern. Zart, mildgesichtig, hellängig. Wenn er einst volljährig ist und heimlich seine Waffe tragen wird, dann schleicht er in das Gebiet der Nikaj nieder und nimmt Blut für drei erschossene Brüder. Dann geht er nach Skutari. Dort wird er sie wiedersehen, diese fremde, seltsame Frau . . .

Jahre vergingen, Lämmer starben dahin, Ziegen wurden geschlachtet, neue Zicklein sprangen über die Weide, und der Oheim und die drei Brüder konnten nicht mehr so leicht nach Skutari gehen. Am Wege warteten Nikaj und wollten Blut für zwei erschossene Genossen. Sie zerstörten das hölzerne Rohr, das Wasser vom Bergfluß in den Brunnen des Dorfes leitete, und alle Männer des Salafleckens hämmerten an der neuen Rinne.

Da kamen die zwei Europäer, von denen der Stamm der Sala lange erzählte, ein Mann und eine Frau. Hell war ihr Gesicht und golden ihr Haar, und ein schwarzes Maultier schleppte ihre Bagage. Ein Hammel wurde geschlachtet, großen Schmaus gab es in der Kula der Familie Sokoli, und die Fremden öffneten Büchsen mit seltsamen Speisen. Am Abend wurden die wenigen offnen Fenster mit Balken geschlossen, denn draußen schlichen die Nikaj, die Feinde der Sala. Auf einem niedrigen Schemel hockte Markus und schaute mit großen, gespannten Augen zu der fremden Frau und dem Mann auf. Seltsames erzählten sie wohl, denn die Brüder hörten schweigend zu und der Oheim runzelte die Stirn, daß sie manchmal aussah wie die Schrunden der Maja Praca. Von den Wundern ihrer Heimat erzählten sie, von Worten, die sie in einen Trichter sprachen und die im ganzen Lande gehört wurden, von wunderlichen Zeichen, die aus der Luft aufgefangen wurden und Sprüche waren wie im Buche der Heiligen, von Musik, die aus fernen Erdteilen daherjummte. Der Oheim schüttelte den Kopf wieder und wieder. Markus aber hörte und staunte. Er verstand von dieser fremden Sprache nichts, aber so hatte die Stimme der fremden Frau in Skutari geklungen. So war ihr Haar. War es ihr Gesicht? Er griff nach seinem [illegible] silberglänzenden Messer und spielte damit. [illegible] nicht, so dunkel war es in der Ecke, [illegible] flackerte das Licht in der Feuerstelle. [illegible] daran: ob sie die war, die da in Skutari [illegible] Madonna? . . .

Die fremde Frau [illegible] fremde Rasha auf dem [illegible] draußen im Stalle des Maultiers [illegible] Brüder noch immer um die Feuerstelle [illegible] sagte der Oheim. „Fremde Worte aus der [illegible] in einen Trichter, die weiter gehört werden [illegible] Berg zu Berg rufen kann! Musik aus dem [illegible] über das Meer hin? Sie verhöhnen [illegible] weiter. Wir geben ihnen das Geleit [illegible]

Am andern Tage lag Markus [illegible] und hütete die Tiere. Er hatte die [illegible] Mutter sagte, die zwei Fremden hatten [illegible] sie Gott lästerten, darum wurden [illegible] Markus, die fremde Frau in Skutari [illegible] andre.

Am Abend trieb er die Schafe hinab und wartete auf den Oheim, denn nur der wußte, was die Fremden erzählt hatten. Aber der Oheim kam nicht zurück und der Hirt Musli auch nicht. Auf dem Rückweg hatten Nikaj in einer Schlucht gelegen. Schüsse knallten. Nun hatte die Familie Sokoli nur noch vier Männer, den kleinen Markus und seine drei Brüder.

Die weißen Leute hatten Gott gehöhnt, der Oheim hatte sie geführt, der Himmel hatte es nicht gewollt, die Nikaj hatten geschossen. —

Der gestohlene Mantel

Von Albert Jean.

„Niederträchtig kalt heute, Herr."

Cyprien schärfte das Rasiermesser.

Der Klient murmelte beipflichtend zu den meteorologischen Observationen des Barbiers.

„Aber immerhin nicht zu vergleichen mit der Kälte im Winter 1917. Damals war ich an der belgischen Front," fuhr Cyprien fort.

Der Klient schloß müdig die Augen. Cyprien schwieg und studierte aufmerksam die Kleidung seines neuen Kunden. Wie würde das Trinkgeld ausfallen? Die Aussichten deuchten ihm günstig. Er war entschieden elegant gekleidet und an dem Ringfinger der rechten Hand glitzerte ein mächtiger Brillant.

Die Prozedur war überstanden, und er ordnete mit außerordentlicher Sorgfalt seinen Schlips, worauf er auf den Garderobenständer zuging. Dort angelangt, sagte er plötzlich laut und erregt:

„Wo ist mein Mantel?"

„Hatten Sie ihn hierher gehängt?"

Der Barbiermeister war hinter seiner Kasse aufgesprungen und stürzte herbei.

„Wie sah der Mantel denn aus?"

„Es war ein dunkelblauer Mantel mit einem Kragen aus Otterfell"

„Mit Otterfell — ach —"

„Haben Sie ihn gesehen?" fragte der Kunde.

„Ich sah, wie ein andrer Herr vor etwa zehn Minuten damit fortging," stammelte der Barbier.

Der neue Kunde feuerrot vor Raserei:

„Was heißt das, kannten Sie diesen Herrn?"

„Nein, leider, es war das erstemal . . . ."

„Himmeldonnerwetter noch einmal — das ist ja einfach toll. Sie sind für die Garderobe in Ihrem Salon verantwortlich. Es war ein ganz nagelneuer Mantel mit echtem Otterfell, wie gesagt . . . ."

„Entschuldigen Sie bitte," unterbrach ihn der Barbier, „dürfte ich Sie bitten, dieses Schild zu lesen?"

„Das Geschäft übernimmt keine Verantwortung für eventuell vertauschte oder entwendete Garderobe," stand auf einem Plakat über der Kasse.

„Nein — verlassen Sie sich darauf — daraus wird nichts — so leicht können Sie nicht die Verantwortung von sich abschütteln! Sie scheinen nicht zu wissen, wenn Sie vor sich haben!"

Mit einer heftigen Gebärde riß er eine Visitenkarte aus seiner Brusttasche und reichte sie dem Barbier.

„Ich bin der Graf Belleric und wohne in der Avenue Bugeaud 192. Sie werden von mir hören!"

Der Barbier raufte sich verzweifelt die Haare.

„Sie müssen mir wirklich verzeihen, Herr Graf, vielleicht können wir uns irgendwie einigen?"

„Sie werden der Leidtragende bei der Sache sein, ich werde Sie verklagen. Schaffen Sie mir meinen Mantel herbei!"

„War der Mantel neu?"

Cyprien fühlte sich verpflichtet, einzugreifen.

„Ja, es war ein funkelnagelneuer Mantel mit einem prachtvollen Pelzkragen — ich selbst hing den Mantel auf. . . ."

„Schweigen Sie, Sie sind gar nicht gefragt," knurrte der Meister.

Dann wandte er sich an den Grafen:

„Ja, entschuldigen Sie, aber wieviel hat der Mantel denn gekostet?"

Mit Kragen 3000 Frank."

„Ich könnte vielleicht einen Teil des Schadens decken!"

„Keine Rede — ausgeschlossen —" unterbrach ihn der Graf indigniert.

„Ich will meinen Mantel wiederhaben — und keinen andern."

„1000 Frank!"

„1500 — das ist die Hälfte —"

Der Barbier ging an die Kasse und nahm ein Bündel Geldscheine heraus.

„Gehen Sie darauf ein?"

„Na — ja — ich will nicht so sein!"

Als er das Geld in seine Brusttasche verstaut und die Quittung des Meisters unterzeichnet hatte, ging er an die Tür und öffnete sie.

Aber er knallte sie gleich wieder zu und kam zurück.

„Ich kann bei dieser Hundekälte unmöglich ohne Mantel gehen, ich würde mir totsicher eine Lungenentzündung zuziehen."

„Wollen Sie vielleicht einen warmen Mantel leihen?" schlug der Barbier bereitwillig vor.

„Gerade darum wollte ich Sie bitten," meinte der Graf.

Cyprien half dem Grafen in den Pelz, den der Barbier soeben aus seiner eignen Garderobe geholt hatte.

„Es ist wohl am besten, Sie notieren meine Adresse," beorderte Graf Belleric. „Sie können den Mantel ja morgen früh holen lassen." — — —

Als der Graf am selben Abend in eine Bar des Boulevard Clichy eintrat, saß dort ein Herr in seinem Mantel und trank ein Glas Absinth.

Der Graf eilte auf ihn zu:

„Hallo — willst Du mir augenblicklich meinen Mantel geben!"

„Was ist denn los? Warum so wutgeladen?"

„Der Barbier war ein Lümmel," zischte der Graf.

„Kroch er nicht auf den Leim?"

„Gewiß — das Luder gab mir 1500 Frank. Aber mit seinem Pelze hat er mich angeschmiert, dieser Gauner, der ist aus Kaninchenfell — Pech — was?"

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

Wenn die Frösche quaken

In allen Tönen und Stimmlagen quaken und konzertieren sie: Kurrex, kurrex, quak, quak . . . Das ganze Ufer des Sees schallt von dem sommerfröhlichen Lärm. Da guckt einer mit dicken, runden, glasigen Augen hervor, — jetzt hört er etwas, irgend etwas Bedrohliches, macht einen wilden Satz, daß das Wasserrosenblatt schwankt und man nur noch sein eines langes Bein aus dem Wasser ragen sieht, dann ist auch das verschwunden, und eine Weile verstummt der Froschlärm. Es gibt eine fast beängstigende, jedenfalls ganz ungewohnte Stille. Aha, da steht ein Photograph am Ufer mit einem großen, schwarzen Kasten, — der hat sie erschreckt. Sie wollten nicht auf die Platte gezaubert werden. Aber sie unterschätzen seine Geduld. So ein Photograph, der etwas im Auge hat, wartet noch viel geduldiger als ein Frosch auf eine Fliege, die er belauert. — Da, jetzt guckt wieder einer vor. Der Photograph steht jetzt reglos, — er ist ihnen nicht mehr so verdächtig, — der Oberkantor glaubt, da setzen die andern Stimmen eine nach der andern ein, und bald ist wieder fröhlicher Betrieb im Froschtümpel, und der Photograph arbeitet. Nichts ist amüsanter, als Tieraufnahmen zu machen, irgend so ein fremdes kleines Lebewesen in seinen verschiedenen Stellungen und Lebensäußerungen zu belauschen, ergibt die hübschesten Bilder für jeden Naturfreund. Er lernt dabei auch die Eigenart jedes Tieres kennen. Was ist ein Frosch? Ein hüpfendes, den meisten, unangenehmes Tier, von denen „einer wie der andre aussieht," sagen die Leute. Das aber ist Legende, nur Unaufmerksamkeit des Beobachters, kann die Mannigfaltigkeit auch der Frösche übersehen.

Ueberhaupt erfreuen sich die Frösche keiner großen Beliebtheit; seit alters verfolgt und haßt man sie, sagt ihnen nach, daß sie schädlich oder gar giftig sind; in der Sagenwelt fast aller Völker spielen die Kröten eine hervorragende Rolle, sollen doch die Seelen der bösen Menschen, wenn sie gestorben sind, in den Kröten hausen. In Hunderten unsrer Märchen ist die „böse Kröte" zu finden. Einer unsrer alten Naturforscher sagt von der Kröte: „Dieses Tier ist ein überaus kaltes und feuchtes Tier, ganz vergiftet, erschreckenlich, häßlich und schädlich. So man dieses Thier schmeißt, wirt es zu Zorn bewegt, also daß es den Menschen, so es könnte, beseichte oder sunst mit einem giftigen, schädlichen Athem vergifftete. Diese Thiere sind ganz schädlich und verletzlich mit ihrem Gifft: denn so jemant mit ihrem Seich berührt wird, so sol solcher Ort faulen, und nit one große Arbeit widerumb heilen. Innerthalb dem Leib ist sy tödlich. Ihr Athauchen und Gesicht ist schädlich, davon die Menschen auch ganz bleich und ungestalt werden sollen. Sie vergifften auch das Kraut und Laub, darauf sie fräßen, und darüber sie ganz träg und langsam kriechen. Es geschieht auch zu Zeiten, daß die Menschen unsichtbarlicher Weise etwa Eier von den Kröten oder Fröschen sampt dem Wasser oder Tranck in den Leib trinken, welche Eier nachwerts in den Menschen zu Fröschen oder Kröten ausgebrütet werden, welches gantz grausam ist. Solche müssen durch starke Artzney entweder oben durch das Uebergeben, oder durch den Stulgang von den Menschen getriben werden."

Und wenn auch der abergläubische Abscheu vor diesen Tieren heute mehr geschwunden ist, gibt es doch immer noch Leute genug, die ihnen alles mögliche Böse nachsagen: Erdbeeren und Kohl sollen sie abfressen, dabei reinigen sie in der Tat die Erdbeer- und Kohlbeete nur von schädlichen Insekten und Larven. So verkannt kann man werden! Und wer nur einmal einer Kröte vorurteilslos in die Augen gesehen hat, die von schimmernder Klarheit sind, wird nicht begreifen, wie man diesen Tieren gegenüber Abwehr und Abneigung empfinden kann.

Wer Liebe zu ihnen hat, wird finden, daß sie sich überraschend leicht zähmen lassen. Wer sie gut hält, hat bald die Freude, daß die Kröten ihn kennen und ihm die Würmer aus der Hand fressen. Die Kröten — wie überhaupt die Frösche — die man im Terrarium hält, sammeln sich zu ihren bestimmten Stunden um die Futterstelle, sie sind die pünktlichste Uhr, die man sich denken kann, da braucht kein Uhrmacher nachzusehen. Vergißt man sie, so weichen sie nicht vom Flecke, sondern warten treulich und geduldig, bis ihr vergeßlicher Brotherr schließlich doch kommt, um ihnen ihr Recht zuteil werden zu lassen. Man kann besonders bei der Fütterung beobachten, daß Frösche sehr neidisch sind. Hat einer einen Wurm erhascht, so kommt es häufig vor, daß der andre ihn ihm wegschnappt oder auch den andern Frosch mit der Zunge auf den Kopf schlägt. Sehr drollig sind die Frösche in der Zeit der Liebe im Frühjahr, wenn die Männchen quakend in dichten Scharen umherschwimmen, um sich eine Frau zu suchen; doch dauert so eine Froschehe selten länger als acht Tage, worauf Mann und Frau sich wieder trennen, er, um das Dasein zu genießen, sie, um Eier zu legen. Ungleich verteilt sind des Lebens Güter.

Aber es gibt auch unter den Fröschen „bessere Frösche". Eine rühmliche Ausnahme bildet vor allem die Geburtshelferkröte, wo der Papa seiner Frau wertvolle Dienste beim Legen der Eier leistet, diese um seine Hinterfüße wickelt, und sich mitsamt seiner Nachkommenschaft in die Erde vergräbt, wo er elf Tage lang bleibt, um sich alsdann ins Wasser zu begeben. Hier kriechen die Quappen aus, und der sorgliche Vater braucht sich nun um seine Kinder nicht weiter zu kümmern. Er hat ja auch ehrlich das Seine getan.

Kröten und Frösche können ein sehr hohes Alter erreichen; es kommt vor, daß sie sogar in der Gefangenschaft 30 Jahre alt werden. Kaltblütigkeit scheint also doch gewisse Vorteile zu haben!

Wissenschaft

Am Titicaca- und Poopo-See. Professor Posnansky von der Bolivianischen Geographischen Gesellschaft ist nach der „La Plata-Zeitung" soeben von einer Forschungsreise zurückgekehrt, die er im Gebiet des Titicaca-Sees unternommen hatte. Er war von diesem See aus in einem Boot eigner Erfindung dem Laufe des Rio Desaguadero gefolgt, der den Abfluß des Titicaca-Sees darstellt und der in den geheimnisvollen Poopo-See mündet. Dieser See hat keinen Abfluß. Seine Wasser verlieren sich in Strudeln im Erdinnern. Posnansky hat nun die Theorie aufgestellt, daß es sich hier um eine Art von riesigem „Geiser" handelt, mit steilen Wänden salzhaltigen Gesteins, der die Wassermengen in einem Verhältnis von 40 Kubikmeter pro Sekunde aufschluckt, ohne daß dieses auf den Stand des Wasserspiegels einen sichtlichen Einfluß ausübt, da die Wassermengen immer wieder hochgetrieben werden. Das Wasser des Poopo-Sees hat einen stärkern Salzgehalt, als ihn das Meer besitzt. Sehr bemerkenswert sind die Untersuchungen Posnanskys hinsichtlich der Urrassen Mittel- und Südamerikas. Er meint, daß die beiden Stämme der Uros und Chipayas als die Nachkommen der prähistorischen Bewohner dieses Gebiets anzusehen sind. Posnansky fand Uros auf der „Großen Insel" des Poopo-Sees, wo sie sich mit Jagd und Fischfang beschäftigten. Diese vorweltlichen menschlichen Ueberbleibsel tragen als Bekleidungsstück den sogenannten „Tipoy", eine Art von langer Jacke oder Poncho mit Löchern für Kopf und Arme, und eine phantastische Federmütze. Sie jagen vorzugsweise Wasservögel, und bedienen sich als Schußwaffe noch des prähistorischen „Lihui", eines merkwürdigen Steinwurfgeschosses, das mit Schwimmern versehen ist, damit es bei der Wasserjagd nicht verlorengeht. Prof. Posnansky stieß bei Ausgrabungen, die er auf der „Großen Insel" im Poopo-See vornahm, auf prähistorische Schädel, die mit der Schädelform der auf der Insel lebenden Uros völlig identisch ist. Hundert Kilometer von den Uros entfernt, zwischen der Kordillere und den Salzseen, leben noch etwa 40 Familien des Stammes der prähistorischen Chipayas, die ebenfalls uralte Sitten und Gebräuche bewahren. Prof. Posnansky hat sich auch eingehend mit dem Studium der Sprache dieser beiden Stämme beschäftigt und sie in Grammatiken zusammengestellt. — —

Industrie und Technik

Der „stählerne" Pilot. Ein mechanischer Pilot aus Stahl, der imstande ist, ein großes Passagierflugzeug bei jedem Wetter zu lenken, es ohne jede Hilfe starten und landen zu lassen, die Höhe und die Richtung seines Fluges genau nach dem Wunsch eines Fliegers zu regulieren, der sich in einem leisen Druck auf einen elektrischen Knopf äußert, hat, wie das „Petit Journal" berichtet, soeben seinen erfolgreichen Probeflug vor einer französischen Fliegerkommission auf dem Flugplatz bei Marseille abgelegt. Nach 10jähriger Arbeit ist die Konstruktion dieses „stählernen Piloten" nunmehr seinen Schöpfern Max Boucher und Raoul Bernardy gelungen. Er besteht aus drei Stabilisatoren, die zusammen den Kopf des Führers ersetzen, deren einer die Längenstabilität, der andre die nach den Seiten, der dritte die der Richtung sichert. Sie übertragen die ihnen erteilten Aufträge an elektrische Hilfsmotoren, die die menschliche Muskelkraft ersetzen und sie um das Zehnfache übertreffen. Auch die gesteigerte oder herabgesetzte Gaszufuhr beim Aufstieg oder Sinken des Flugzeugs wird durch einen Hilfsmotor vollzogen. Bei den Probeflügen zeigte sich, daß ein Manöver wie die Gleichgewichtsherstellung nach einer schnellen Drehung rascher und leichter ausgeführt werden konnte als durch Menschenkraft. Auch brauchten die Passagiere nur nach ihrem Wunsch auf einen elektrischen Knopf mit der Bezeichnung „Aufstieg", „Abstieg", „Rechts- oder Linkswendung", „Spirale", „Gerade aufwärts" zu drücken, und in jedem Fall erfolgte sofort die gewünschte Bewegung. An die Stelle des seine Wünsche ausdrückenden Passagiers wird aber später, so wird prophezeit, die drahtlose Lenkung vom Erdboden aus treten können, so daß es möglich sein wird, vor einem Klappenschrank sitzend, durch den Druck auf einen elektrischen Knopf die Bewegung und Richtung einer mit „stählernen Piloten" bemannten Luftflotte zu lenken. —

Naturwissenschaft

Segensreiche Ueberschwemmungen. Bei dem Worte Ueberschwemmung glauben wir Europäer zumeist an Not, schwere Schädigung und Unglück aller Art. Es gibt aber eine Reihe von Ländern, wo die jährlichen Ueberschwemmungen ein wahrer Segen für die Bevölkerung sind. So war es im alten Aegypten. So ist es heute noch in Mesopotamien am Euphrat und Tigris, so ist es in großen Teilen Vorderindiens und in den Reisländern Hinterindiens, darunter Birma, Siam und Französisch-Indochina. Seitdem die Engländer Aegypten 1883 unter ihre Kontrolle nahmen, haben sie allerdings die Ueberschwemmung des Nils durch Bau großer Damm- und Stauanlagen sowie durch Zuführkanäle reguliert. Vom steigenden Wasser des Nils ist die gesamte Ernte in Aegypten abhängig. Dasselbe gilt auch für die Länder längs des Euphrat und Tigris, die Flußebenen in Indien und Hinterindien. Bewundernswert ist die Geschicklichkeit, mit der z. B. im Irak die Landbevölkerung es versteht, das Wasser der Flüsse weit weg in die nach Feuchtigkeit lechzenden, während der trockenen Jahreszeit fast völlig ausgedörrten Ländereien zu leiten. Riesige, von der Strömung des Flusses getriebene, sogenannte unterschlächtige Schöpfräder dienen solchen Zwecken. In Hinterindien sowie auch in China, Niederländisch-Indien, Japan sieht man vielfach Wasserkreisräder. Ueber ein Rad laufen an einer sogenannten endlosen Kette, die aus Holzgelenken zusammengesetzt ist, kleine Brettchen und reißen in einer aus Brettern hergestellten Rinne das Wasser aus dem tiefer gelegenen Kanal oder Fluß herauf, so daß es aus dem obern Ende der Holzrinne in die Felder strömt. Links und rechts von dem Rade sind eine Anzahl Holzpedale angebracht, die von zwei Menschen getreten werden. Zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen befindet sich darüber meist ein Dach aus Bambusgeflänge mit Palmblättern. Vor allem für den Reisbau, der ja zumeist in überschwemmten Feldern vor sich geht, sind die Ueberflutungen der Flüsse von großer Bedeutung. Eigentümlich ist dabei manchmal das Verhalten der Reishalme. Denn, steigt die Flut sehr schnell, so wachsen innerhalb einer Nacht die Reisstauden um mehrere Zoll. Nur so kann sich die Pflanze vor dem Ersaufen schützen. Sinkt aber die Flut zu schnell, dann kommt es auch vor, daß die so entstandenen, sehr dünnen Reishalme umfallen. Manchmal sind die Landesbewohner gezwungen, die Ernte von Booten aus durch Kappen der Reisstauden vorzunehmen. Das sind natürlich Ausnahmefälle, denn heutzutage wird in den Reisländern die Ueberschwemmung der Flüsse durch Stauanlagen, Schleusen, Dämme und Irrigations-Kanäle nach den Prinzipien modernster Wasserbaukunst reguliert. So dienen in großen Gebieten der Erde die regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen der Flüsse auch zum Segen der Menschheit. —

Wenn Wale tauchen. Die große Geschicklichkeit der Delphine, Haifische und Wale im Schwimmen ist manchmal geradezu erstaunlich. Stundenlang können solche Tiere das Tempo schnellster Ozeandampfer mitmachen und zeigen dabei überhaupt keine Ermüdung. Wahrhaft wunderbar ist die Tauchkunst der Wale, darüber schreibt jetzt die wissenschaftliche Zeitschrift „Nature" in London: Wenn ein Wal eingeholt ist, so versucht er sich gewöhnlich durch rasches senkrechtes Tauchen seinen Verfolgern zu entziehen. Die Harpune steckt im Leib und der Fisch nimmt auf seiner Fahrt in die Tiefe das Ablaufseil des Harpunenbootes mit sich. Die Länge der abgerollten Schnur ist sehr häufig außerordentlich groß. Uebrigens wird die Walfischjagd heute so systematisch betrieben, daß man mit Recht an eine Ausmerzung der Tiere in absehbarer Zeit denken muß. Von den Walfischdampfern werden zumeist am Bug montierte Harpunengeschütze zur Jagd verwendet, so daß fast jeder Schuß sein Ziel trifft. Wenn das Tier von wiederholten Schüssen getroffen und, vom Blutverlust geschwächt, schließlich an die Oberfläche kommt, dann wird es längsseit des Schiffes herangeholt, die Mannschaft besteigt seinen Leib und der Wal wird mit Aexten und Messern zerteilt. Die Pottwale scheinen in größere Tiefen hinabzutauchen als die Finnwale. Sie werden aus diesem Grunde leichter gefangen. Wenn der grönländische Wal ange-

Magdeburger Angelegenheiten

Zur Ermäßigung der Lohnsteuer

Nach dem zweiten Gesetz zur Aendrung des Einkommensteuergesetzes vom 23. Juli 1928 treten mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 an beim Steuerabzug zwei Aendrungen ein. Einmal wird zur Vereinfachung der Steuerberechnung der Bruttoarbeitslohn abgerundet, und zwar bei Monatszahlungen auf volle 5 Reichsmark nach unten.

Im übrigen ist die Steuer wie bisher zu berechnen, jedoch tritt an Stelle des bisherigen Abschlags von 15 v. H., höchstens 2 Mark monatlich, 50 Pf. wöchentlich, ein solcher von 25 v. H., höchstens 3 Mark monatlich, 75 Pf. wöchentlich. Um dem Arbeitgeber umständliche Neuberechnungen zu ersparen, werden in den nächsten Tagen neue, infolge der Abrundung des Bruttoarbeitslohns wesentlich vereinfachte und verkürzte amtliche Tabellen sowohl für monatliche und wöchentliche als auch für tägliche und 2stündliche Entlohnung herausgegeben, aus denen er den abzuziehenden Steuerbetrag ohne weiteres ersehen kann. —

Zahnkrankheiten in Magdeburger Mittelschulen

Die städtische Schulzahnpflege in Magdeburg erstreckte sich bisher nur auf die regelmäßige Untersuchung und Behandlung der Volksschulkinder. Aus Anlaß eines Ausbildungslehrgangs für Schulärzte bei der Universität in Halle nahm man jedoch in Magdeburg auch zahnärztliche Untersuchungen an sämtlichen Mittelschulen vor, auf welche die Arbeit der Magdeburger Schulzahnkliniken noch nicht hat ausgedehnt werden können. Von 3560 untersuchten Kindern hatten nur 597 gesunde Zähne! Dieses Untersuchungsergebnis ist ein Beweis für die Notwendigkeit der planmäßigen Schulzahnpflege und für ihre außerordentliche Wichtigkeit unter den großen hygienischen Aufgaben der Kommunalverwaltung.

Zur Förderung der Volksgesundheit ist zu wünschen, daß Lehrgänge für Schulzahnärzte zu einer ständigen Einrichtung werden, da sie sehr geeignet sind, die Zahnärzte für diesen wichtigen Zweig der sozialen Gesundheitspflege auszubilden und zu gewinnen.

Vom 30. Juli bis 4. August fand im zahnärztlichen Institut der Universität Halle der zweite Abschnitt des diesjährigen Lehrgangs für Schulzahnärzte statt. Der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Heinroth, begrüßte im Namen der Medizinischen Fakultät die Teilnehmer des Lehrgangs, wobei er mit Genugtuung feststellte, daß die rege Teilnahme der Zahnärzte auf ein großes Interesse an der sozialen Zahnheilkunde schließen lasse.

Die Grüße des Landeskomitees Sachsen-Anhalt für Schulzahnpflege, an dessen Spitze der Oberpräsident steht, übermittelte Klinikleiter Schwarz. Er dankte der Medizinischen Fakultät für die Veranstaltung der Lehrgänge und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gemeinden und Landkreise in immer weiterm Umfang Schulzahnärzte anstellen möchten, nachdem ihnen das Landeskomitee ausführliche Vorschläge über die Einführung der Schulzahnpflege unterbreitet hat.

Der Vorlesungsplan sah eine Reihe von wichtigen Vorträgen aus dem Gebiet der sozialen Zahnheilkunde, der zahnärztlichen Kinderbehandlung und aus den Grenzgebieten vor. —

Auf dem Wochenmarkt

Ab und zu lachte die Sonne warm hinter dem Wolkenvorhang hervor, der den Himmel bedeckt hielt, und schaute dann jedesmal stolz auf das bunte, überreiche Angebot auf dem Gemüsemarkt herab, als wenn sie sagen wollte: Seht, alles das habe ich geschaffen.

Da wagte sich auch die alte Rentnerin zum Wochenmarkt hin. Sie drängte schweren Ganges zwischen den Menschenmassen der Besucher hindurch von Stand zu Stand, fragte hier und lauschte dort den Anpreisungen der Händler und suchte das Billigste. Mußte das Billigste suchen, denn knapp 10 Mk. Rente die Woche bekam sie, wovon Essen, Kleidung, Wohnung und was da sonst noch vom Leben gefordert wird, bestritten werden sollte. Da heißt es rechnen — nein darben. Heidelbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, gelbe große Pflaumen, wovon das Pfund 60 bis 80 Pf. kostete, durfte sie höchstens anschauen, und von dem reichen Angebot in Birnen im Preise von 15 bis 60 Pf., Tomaten von 20 bis 45 Pf, mußte sie sich immer an die billigsten halten. Blaue Pflaumen — was riefen die bei ihr nicht alles für Erinnerungen hervor — Pflaumenkuchen, lustige Kaffeekränzchen, Pflaumenmus am Familienkaffeetisch —, doch weiter drängt sie, denn die blauen Dinger bedingen eine Ausgabe von 30 bis 60 Pf. das Pfund, je nach Qualität, und nicht zuletzt auch den verschiedenen Verdienstansichten der Händler.

Stachel- und Johannisbeeren, wohl bald die letzten für dies Jahr, 35 Pf. das Pfund. Doch die Alte umkrampft ihr Geld und schlendert weiter, kauft hier ein Bund Mohrrüben, dort ein Köpfchen Weißkohl, der wie Wirsingkohl 15 Pf. das Pfund kostet und noch einen Groschen billiger ist als Rotkohl, 10 Pfund Kartoffeln zu 55 Pf.

„Nun, Mütterchen, feine Gurken zum Einlegen, das ganze Schock 4 Mark." Die Alte schüttelt den Kopf und wandert zu den Blumenkohlständen. Von 10 Pf. an der Kopf, und sie kauft von den billigen schmutzigweißen Köpfen. Dann wandert sie hinüber zum Fleischmarkt, doch sie kann sich weder ein Pfund Karbonade für 1,40 Mk. noch das gleiche Quantum Rindfleisch für 1,20 bis 1,40 Mk. leisten. Sie wandert nach der Ecke, wo so manches brave Roß sein irdisches Dasein beschließt.

An den Fischständen wandert sie entlang. Ein Pfündchen Seebarsch oder Schellbarsch kann sie sich noch leisten zu 30 Pf., doch Filet zu 70 Pf., Hecht zu 1 Mk., Bratfische von 40 bis 80 Pf., je nach Größe, oder gar Schleie zu 1,20 Mk., armdicken Aal zu 2 Mk., das ist nichts für sie, wenigstens nicht für ihren Geldbeutel. Aber ein Sträußchen Blumen — die von 10 Pf. an in allen Preislagen, Größen, Farben und Düften zu haben waren, mußte sie erstehen. Blumen machen auch dem ärmlichsten Heim ein freundliches Gesicht. Nm.

Unterbezirks-Konferenz der Arbeitersänger

Eine von 25 Delegierten beschickte Konferenz der Magdeburger Arbeitersängerschaft, die am 13. d. M. tagte, nahm Bericht über den Stand der Vorarbeiten zur Schubert-Feier am 20. Oktober in der Stadthalle entgegen. In einer sehr ausgiebigen Debatte erklärten sich die Vertreter der großen Chöre sowie die Vertreter der kleinern Vorortvereine mit den Maßnahmen des Vorstandes einverstanden. Es wurde von allen Delegierten versprochen, sich in ihren Vereinen für zahlreichen und pünktlichen Besuch der erforderlichen Chorproben und für einen großen Programmumsatz zu der Schubert-Feier einzusetzen.

An der Parteijubiläumsfeier am 25. August in der „Wilhelma" wirkt der ganze Magdeburger Unterbezirk mit, ebenso bei einer Revolutionsgedenkfeier des Sozialistischen Kulturkartells in der Stadthalle. Für die Mitwirkung bei einer großen Feier des Sozialistischen Kulturkartells zu Ehren der Märzgefallenen, sollen von den angeschlossenen Vereinen Liedervorschläge bis zur nächsten Unterbezirkssitzung eingereicht werden.

Die Z.-d.-A.-Gesangsgruppe hat sich dem Unterbezirk angeschlossen und läßt durch ihren Vertreter, Sangesbruder Koebe, erklären, daß sie die Ziele und Bestrebungen des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes stets hochhalten werde. Eine Chorgemeinschaft Der junge Chor, die sich aus Mitgliedern der Jungsozialisten und der Arbeiterjugend zusammensetzt, ist im Entstehen. Der Unterbezirksleiter hat an den Gründungsvorbesprechungen teilgenommen. Der junge Chor wird sich ebenfalls dem Unterbezirk Magdeburg anschließen.

Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten und nach reichlicher Aussprache über organisatorische Maßnahmen konnte der Vorsitzende gegen 23 Uhr die arbeitsreiche Tagung schließen. —

Sozialistische Utopie und neues Wohnen

In den Industriestädten leben die Arbeiter und Armen in Speichern und Kellern, in engen Gassen oder Hinterhäusern, Schmutz und Rauch umgibt sie, und ihren Augen bietet sich selten ein erfreulicher Anblick.

Eltern bedrückt die Sorge um ihren und den Unterhalt ihrer Kinder. Jede Familie muß getrennt und auf die unvorteilhafteste Weise ihren Bedarf einkaufen, besondere Kocheinrichtungen haben. Die Bedürfnisbefriedigung einer Familie von Durchschnittszahl erfordert eine ganze Menschenkraft.

Robert Owen, der sozialistische Utopist, schrieb diese Worte im Jahre 1817 nieder, und es ist so, als wären sie heute für uns geschrieben. Damals waren die Wohnverhältnisse der deutschen Arbeiter allerdings noch nicht so schlecht, denn die Maschine spielte in Deutschland noch keine große Rolle. Aber in England hatte der Kapitalismus sich damals schon zu erheben begonnen, und mit ihm war damals bereits das Wohnungselend gekommen, das Massenwohnen mit seiner sozialen Not. Die bedeutende englische Industriestadt Birmingham, die im Jahre 1801 noch 73 000 Einwohner zählte, hatte 1844 bereits 200 000 Einwohner. Und dieser kapitalistischen Entwicklung, die das Wohnen genommen, galten die Worte Robert Owens.

Es ist interessant, zu sehen, wie sich dieser sozialistische Utopist nun die Lösung des Wohnungsproblems gedacht hat. Er stellte dem kapitalistischen Wohngedanken einen revolutionären Wohngedanken gegenüber, einen ganz nach sozialem Ziele gerichteten Gedanken. Er verlangte eine soziale Verteilung der Wirtschaft über das Land, statt der Zusammenballung der Wirtschaft, und damit eine planmäßige Verteilung der Bevölkerung in Genossenschaftsdörfern bei diesen Arbeitsstätten. Wir werden sehen, daß diese Ideen im einzelnen utopistisch waren wie der Sozialismus, den Owen verkündete, aber die Grundgedanken, der Sinn dieser Ideen ist doch identisch mit dem Ziele, das der neuste Städtebau für die Lösung des Wohnproblems der Massen gefunden hat.

Jeder Plan zur Hebung der Armen muß mit dem Schutz ihrer Kinder vor schlechten Einflüssen, deren guter Pflege und Erziehung, die Beschaffung geeigneter Arbeit für die Erwachsenen verbinden, so verlangt Owen. Also Wohnen soll so sein, daß es dem Kinde dient, und es soll zugleich nicht weit von den Arbeitsstätten sein. „Diese Vorteile kann man aber", so schreibt Owen, „weder vereinzelten Personen und Familien gewähren noch großen Massenhäufungen."

Und so verlangte Owen denn Niederlassungen, die je 500 bis 1500, durchschnittlich etwa 1000 Personen zusammenfassen.

Daß derartige kleine Siedlungen Zersplitterung bedeuten und daß sie zu hygienischen und kulturellen Einrichtungen, wie wir sie verlangen, nicht imstande sind, ist ungerechtfertigt, und besonders deutlich tritt die Utopie dieser Vorschläge uns vor Augen, wenn wir den Plan im einzelnen betrachten. Owen hatte zu seinem Plan auch eine Zeichnung entworfen, die er seinem ersten Bericht an das Unterhaus mitgab, und die Erläuterung dieses Planes gibt uns einen Einblick in das einzelne dieser Gedanken über das Wohnen, wie sie dieser interessante sozialistische Utopist gehabt hat.

Da hat er Häuserquadrate zur Aufnahme von etwa 1200 Personen, umgeben von 1000 bis 1500 Morgen Land dargestellt. Inmitten der Quadrate liegen die öffentlichen Gebäude. Das Zentralgebäude enthält eine öffentliche Küche, Speiseräume und alle erforderlichen Einrichtungen für die ökonomische und komfortable Zubereitung und Einnahme von Mahlzeiten.

Das Gebäude rechts hiervon ist für die Kleinkinderschule, der Oberstock für einen Vortragssaal bestimmt.

Das Gebäude links enthält eine Schule für die ältern Kinder und einen Sitzungsraum. Oben sind hier Bibliothek und Beschäftigungsraum für Erwachsene.

In dem freien Raume in den genannten Häuserquadraten sind Turn- und Spielplätze, die mit Bäumen bepflanzt werden sollen.

Die ganze quadratische Wohnanlage soll von Gartenanlagen umgeben sein, und an der einen Seite dieses grünen Kranzes sollen dann, jenseits der Gärten, die Arbeitsstätten sich befinden.

Owen konnte damals nicht ahnen, daß der Kapitalismus zu einer Konzentration und Größe der Betriebe wachsen würde, daß solche Arbeitergruppen nur einen kleinen Teil des ganzen Betriebes ausmachen. Solche Häuserviertel, wie Owen sie sich dachte, sind heute zum winzigen Teile einer Stadt geworden. Jeder große Häuserblock faßt heute 1000 Menschen, wie Owen sie sich für eine in sich abgeschlossene Dorfgründung gedacht hat, und solch ein Häuserblock ist heute nur ein winziges Stück im Wohnwesen unsrer Stadt.

Wir werden dem Owenschen Gedanken aber nur dann gerecht, wenn wir aus seinem Plane den Sinn herausschälen, und der ist eben gesundes Aufwachsen der Jugend in Sonne und Grün und Verbundenheit der Arbeitsstätte mit der Wohnung. Und da müssen wir Owen dann als den Vater des neuen Gartenstadt-Gedankens anerkennen, den der internationale Städtebau-Kongreß in Amsterdam als den neuen Gedanken des Wohnens einstimmig verlangte und der in zahlreichen Ansätzen überall seinen Siegeszug begann. Aus sozialistischer Utopie wird Wirklichkeit, wenn auch in zeitgemäßeren Formen und unter andern Bezeichnungen. So wie an diesem Beispiel sichtbar wird der Sozialismus werden, trotz aller Widerstände. —

Sozialdemokratische Partei

Bezirk Salbke. Donnerstag den 16. August, abends 8 Uhr, Funktionärsitzung bei Gericke. Sonnabend den 18. August Bannerweihe im „Turmpark".

Bezirk Dessauer Straße. Freitag den 17. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Grasemann. —

Arbeiterwohlfahrt, Ortsausschuß Magdeburg. Freitag den 17. August, abends ½8 Uhr, Ortsausschußsitzung in der Geschäftsstelle. —

Gesundheitstheorie und -praxis

Zum gesunden Leben gehört vielerlei. Zunächst einmal ein gewisses Maß von gesundheitlichem Wissen und hygienischem Verständnis. Der Staat, der ja aus rein rationellen Gründen auf die Erhaltung der Volksgesundheit bedacht sein muß, kann sich nicht beklagen. Der Arbeiter hat im allgemeinen ein großes Interesse für diese Dinge, die verschiedenen Einrichtungen zur hygienischen Volksbelehrung werden meistens gut frequentiert, besonders in den Großstädten mit einem von seiten der Gewerkschaften gut geschulten Arbeiterstamm. Anderseits weiß der Arbeiter ganz genau, daß die guten Ratschläge der vom Staate bezahlten Hygieneprofessoren und Aerzte nicht genügen, und Kenntnisse allein nicht vor Krankheit schützen! Zur Durchführung der guten Ratschläge und zur praktischen Verwertung der erworbenen Kenntnisse ist auch noch andres erforderlich, was der Arbeiter sehr oft nicht hat, und zwar vor allem Geld und Zeit und nochmals Geld und Zeit. Der so oft zu hörende Satz, daß „vom Standpunkt der Wissenschaft" dies und jenes zu empfehlen oder erforderlich sei, muß dem Arbeiter manchmal wie ein Hohn in den Ohren klingen!

Notwendig ist zum gesunden Leben eine gute Wohnung. — Sehr wohl; eine gute Wohnung, d. h. eine Wohnung, die groß genug, trocken, luftig und sonnig ist; d. h. für ein Arbeiterehepaar mit einem Kinde: zwei Zimmer mit Küche und Badestube: d. h. monatlich 60 bis 100 Mark Miete und zirka 1000 Mark an Baukostenzuschuß oder Abstandsgeldern. Das ist notwendig, Arbeiter, für deine Gesundheit, der Staat sagt es dir in unzähligen Merkblättern. Merke es dir für deine Lohnforderungen!

Notwendig sind zum gesunden Leben: Leibesübungen, Sport und Gymnastik, d. h. genügende Freizeit, denn nach zehnstündiger anstrengender körperlicher Arbeit bedeutet Sport für den Körper keine Erholung mehr, sondern Ueberanstrengung; d. h. weiter: genügend Geld, denn die Fahrt zu den Sportplätzen an der Peripherie der Großstädte kostet Fahrgeld, und auch die bescheidenste Ausrüstung und Kleidung für den Sport gibt es nicht umsonst! Leibesübungen, Sport und Gymnastik sind aber notwendig für deine Gesundheit, Arbeiter, merke dir das bei deiner Arbeitszeit-Politik!

Zum gesunden Leben ist weiter erforderlich eine gute Ernährung. Milch, Früchte, Fruchtsäfte, Gemüse usw. sind gesünder als Mehlbreie und trockenes Brot! Notwendig zum gesunden Leben sind weiterhin gute Kleidung und saubere Wäsche, notwendig sind also genügende Wasch- und saubere Aufbewahrungsgelegenheiten, mithin wieder große, gesunde Wohnungen. Notwendig für die Erhaltung der Volksgesundheit ist die Aufzucht gesunder Kinder, die aber unmöglich ist, solange für die Arbeiterfrau der Gebärzwang herrscht, während die Geld besitzenden Volksschichten sich eine Vorbeugung des Kindersegens erkaufen können! Notwendig sind für die Entlastung der Hausfrau und ihre Freihaltung für die Zwecke der Kindererziehung: Rationalisierung und Technisierung des Haushalts durch Einführung maschineller Methoden, die heute noch ziemlich großes Investkapital erfordern! Alles das ist notwendig „vom Standpunkt der Wissenschaft" aus, der Arbeiter wird es immer wieder hören!

Die Notwendigkeiten zugegeben, es ist zur Durchführung dieser berechtigten Forderungen zunächst einmal erforderlich, die notwendigen Voraussetzungen zu ihrer praktischen Verwirklichung durch den Arbeiter zu schaffen. Die Gründung von Siedlungsgemeinschaften, die Durchführung der Bodenreform, der Bau von komfortablen Hochhäusern müssen die Möglichkeit zu gesundem und billigem Wohnen geben. Die Arbeitspolitik darf die Forderungen der Gesundheitspolitik nicht unberücksichtigt lassen. Das Niveau der Volksernährung muß gehoben werden. Krankheitsvorbeugung und Gesundheitsfürsorge müssen intensiv ausgebaut werden: falsch ist das in gewissen Unternehmerkreisen herrschende Schlagwort von der Herabsetzung der eignen Verantwortlichkeit des Arbeiters durch Fürsorge und Sozialversicherung, falsch so lange, wie der Proletarier überhaupt keine Möglichkeit hat, sein Selbstverantwortungsgefühl praktisch zur Geltung zu bringen!

Gesundheit ist das halbe Leben! Also muß dafür gesorgt werden, daß die andre Hälfte des Lebens, nämlich Arbeit und Geldverdienen der Gesundheit nicht abträglich sind und ihre „bessere Hälfte" zu Schaden kommen lassen. Nicht gute Ratschläge wollen wir von den Hygieneprofessoren hören, sondern praktische Regeln, wie die Notwendigkeiten der Gesundheitspflege vom Arbeiter zu verwirklichen sind, und autoritativ bindende Vorschriften zur Ermöglichung der Durchführung der guten Ratschläge. Darüber zerbrecht euch den Kopf! P. B.

— **Magdeburger Reichsbannerkameraden an Eberts Grab.** Von der Bundesverfassungsfeier des Reichsbanners in Frankfurt am Main aus ist am Montag eine Gruppe Magdeburger Reichsbannerkameraden nach Heidelberg gefahren. Sie besuchten das Grab des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert auf dem Bergfriedhof in Heidelberg und legten einen Kranz nieder mit der Widmung „Unserm unvergeßlichen Fritz Ebert, die Magdeburger Reichsbannerkameraden". Viele andre Reichsbannerabteilungen, die ihre Reise von Frankfurt aus nach Heidelberg führte, legten Blumensträuße an Eberts Grab nieder. —

— **Sprechchor der Sammelschule Altstadt.** Wichtige Probe am Donnerstag den 16. August, abends pünktlich 8 Uhr. Vorbereitung der neuen Aufführung. —

— **Vom Ausstellungsturm und der Stadthalle.** Im Juli bestiegen insgesamt 5276 Personen den Ausstellungsturm, während die Monatsfrequenz im Juni 3474 Besucher betrug. Die Stadthalle wurde im Juli von 907 Personen besichtigt, während im Juni 791 Stadthallenbesucher gezählt wurden. Vom 1. Juli 1927 bis 31. Juli 1928 haben 119 028 Personen den Ausstellungsturm bestiegen, während für die Besichtigung in derselben Zeit für die Stadthalle 18 186 Personen festgestellt sind. —

— **Sportfest der Schutzpolizei.** Das Kommando der Schutzpolizei veranstaltet am Donnerstag den 16. August ein Abendsportfest auf dem Kricketer-Sportplatz. Beginn 17 Uhr. Zum Austrag gelangen die traditionelle Großstaffel, bestehend aus Läufern, Schwimmern und Radfahrern, eine Chargenstaffel, ein 15-Minuten-Paarlaufen, Tauziehen und ein Polizei-Fünfkampf, für den der Reichspräsident zwei Plaketten gestiftet hat. Eine begrüßenswerte Bereicherung des Programms wird ein Handballspiel der 1. Mannschaft des Polizeisportvereins gegen die Polizeischule Burg bedeuten. Die Eintrittspreise zur Deckung der Unkosten betragen auf allen Plätzen 30 Pfennig. —

— **Darf ein Konsumverein Hackfleisch feilhalten?** Wegen unerlaubten Feilhaltens von Hackfleisch waren G. und Genossen, Angestellte eines Konsumvereins im Regierungsbezirk Magdeburg aus Aschersleben, Egeln usw., zur Verantwortung gezogen worden. Vom Amtsgericht waren aber die Angeklagten freigesprochen worden, weil die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten vom 22. Februar 1927 nur für solche Geschäfte und Verkaufsstellen in Betracht komme, in welchen ein gewerbsmäßiger Verkehr mit Fleisch, Fleischwaren, Wild stattfinde. Von einem Gewerbebetrieb könne aber nicht die Rede sein in einem Konsumverein, wo nur Mitglieder Waren erhalten. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an, welches indessen die Revision als unbegründet zurückwies und u. a. ausführte, die Polizeiverordnung des Regierungspräsidenten vom 22. Februar 1927 sei allerdings durch eine Polizeiverordnung vom 19. November 1927 ersetzt worden, welche aber erst in Kraft getreten sei, nachdem die Angeklagten die Tat begangen haben. Die zuletzt erwähnte Polizeiverordnung vom 19. November 1927 gehe weiter als die ältere Polizeiverordnung vom 22. Februar 1927 und erstrecke sich auf jeden [illegible] mit Hackfleisch und umfasse auch die Abgabestellen des Konsumvereins. Der Gewerbebetrieb im Sinne der Regierungspolizeiverordnung vom 22. Februar 1927 habe das Amtsgericht aus zutreffenden Erwägungen in Konsumvereinen verneint. Daß der Konsumverein die Waren

im großen einkaufen, um sie ihren Mitgliedern billiger liefern zu können, mache den Betrieb in Konsumvereinen noch nicht zu einem gewerbsmäßigen. Nach dem Genossenschaftsgesetz dürfen Konsumvereine Waren im regelmäßigen Geschäftsverkehr nur an ihre Mitglieder oder deren Vertreter verkaufen; beschränke sich ein Konsumverein darauf, seinen Mitgliedern eine günstige Einkaufsgelegenheit zu verschaffen und dadurch ihre Ausgaben zu vermindern, so habe er nicht den Zweck, ihnen eine dauernde Einnahmequelle zu bieten, und treibe kein Gewerbe. (1. S. 341. 28.) —

— **Verletzt aufgefunden.** Der Arbeiter Kurt Dietze, Sankt-Michael-Straße 4, wurde mit einer leichten Kopfverletzung aufgefunden. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. — Der Schüler Herbert Holstein, Bahnhofstraße 38, wurde von der Polizei mit einer Stoßverletzung aufgefunden und dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Bewußtlos aufgefunden.** Am Dienstag wurde die Witwe Emma Sachsenhausen, Wärstraße 1, auf der Straße bewußtlos aufgefunden. Mittels Krankenwagens wurde sie dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt. —

— **Verkehrsunfall.** Der Knabe Walter Vogt, Katharinenstraße 4, lief gegen einen Motorradfahrer und zog sich eine Gesichtsverletzung zu. Er wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Auf seiner Arbeitsstätte erlitt der Schmied Otto Gebhardt, Bernburger Straße 16, durch abspringende Stahlsplitter Verletzungen am linken Unterschenkel. Er fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Unglücksfall bei den Ringkämpfen.** Am Dienstag abend rangen im ersten Treffen der Däne Petersen und der Europameister Schachschneider. Die Zeit reichte nicht aus, um eine Entscheidung herbeizuführen. Im Laufe des Kampfes zog sich Petersen wieder eine Verwarnung zu. Der Entscheidungskampf Schwarzbauer (Saargebiet) gegen Polfuß (jugendlicher Deutscher Meister) zeigte zwei Techniker, wie man sie in Magdeburg noch nicht gesehen hat. Ein jeder war auf das Endresultat gespannt. In der 28. Minute kamen beide in so schwierige Lage, daß jeder versuchte, sich zu retten. Polfuß drehte eine Pierrette, schlug dabei mit dem Schienbein auf die Kante der Bühne und mußte mit einer Verletzung hinausgetragen werden. Es war sofort ein Arzt zur Stelle, der die Ueberführung ins altstädtische Krankenhaus anordnete. Es folgte dann der für Streh angesetzte Kampf, da der Magdeburger nicht antrat: Reglin Sambuko gegen Neström (Finland). Bis zur Schlußrunde konnte keine Entscheidung herbeigeführt werden. Heute ringen Petersen gegen Neström, Streh gegen Schwarzbauer, Polfuß gegen Schachschneider. —

× **Vermißt** werden seit 10. August die Brüder Schlosserlehrling Paul Godehardt und Schüler Richard Godehardt, Kölner Straße 20 wohnhaft gewesen. Paul ist am 10. Oktober 1912 zu Bleckendorf geboren. Er ist mittelgroß, untersetzt, hat schwarzes Haar, braune Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: graue Mütze, grauer Anzug (Sporthose), schwarze Arbeitsschuhe, schwarze Strümpfe und schwarz gestreiftes Hemd. Richard ist am 29. 6. 1915 zu Bleckendorf geboren. Er ist mittelgroß, schlank, blond, hat blaue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: blaue Schülermütze mit weißem Rande, blaue Strickjacke, graue Sporthose, schwarze hohe Schnürschuhe, schwarze Strümpfe und schwarzweiß gestreiftes Hemd. Seit 5. August wird vermißt Horst Helbig, am 18. Oktober 1906 in Leipzig geboren. Er war am 5. August bei seinen Eltern in Koswig auf Besuch und ist nach hier in seine Wohnung und Arbeitsstätte, Bandstraße 8, nicht zurückgekehrt. H. ist 1,60 Meter groß, schmächtig, hat blondes Haar, gesunde Zähne, trägt Brille und ist mit braunem Hut, braunmelierten Anzug und Lackschuhen bekleidet. Mitteilungen über den Verbleib der Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion —, Zimmer 264.

× **Vermißt** wird seit 10. August der Arbeiter G. Keßner, geboren am 25. April 1909 in Klein-Wanzleben, zuletzt Schöninger Straße 23 wohnhaft. Er ist 1,65 Meter groß, untersetzt, hat schwarzes Haar, gebräuntes Gesicht, graue Augen, vollständige Zähne und erbsengroßen Fleck auf der rechten Backe. Bekleidung: blaue Mütze, graues Jackett, karierte Hose, schwarze Halbschuhe, blaue Mütze, graues Jackett, karierte Hose, schwarze Halbschuhe, und bunte Krawatte. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264.

× **Fahrraddiebstähle.** Folgende Fahrräder wurden gestohlen: Am 11. August vor der Drogerie am Eckeplatz ein Herrenfahrrad, Marke N. H. B. oder N. H. W. Nr. 209188; am 13. August vor dem Grundstück Breiter Weg 94 ein Motorrad D K W, Erkennungszeichen I M 48246; am 13. August aus dem Hausflur des Grundstücks Johannisbergstraße 15a ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt; am 14. August vor dem Postamt in der Listemannstraße ein Herrenfahrrad, Marke Brandenburg; am 14. August vor einem Grundstück in der Schwerinsgerstraße ein Herrenfahrrad, Marke Viktoria Nr. 16354. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 219,262. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Alte Neustadt. Am Donnerstag den 16. August findet eine Versammlung des erweiterten Vorstandes und des Musikkorps im Vereinslokal statt. Beginn 20 Uhr. —

Aus den Gerichtssälen

Ein Oberpostsekretär als Wucherer

Der Oberpostsekretär Paul Wolf hatte sich vor dem Erweiterten Schöffengericht wegen Wuchers zu verantworten. Der Angeklagte war durch den Verkauf eines Grundstückes ein wohlhabender Mann geworden. Da ihm die Verzinsung bei Banken und Sparkassen nicht genügte, beschloß er, sein Geld als Hypothek zu vergeben. Kein Mensch hätte ihm das jemals übelgenommen, wenn sich nicht sein Geschäftsgebaren später als Wucher übelster Art entpuppt hätte. Durch einen Agenten lernte Wolf den Kaufmann und Sägewerksbesitzer Queer in Möser kennen, der dort etwa 80 Morgen Acker und ein größeres Sägewerk besitzt. Queer wollte ein Darlehen aufnehmen, um seinen Geschäftsbetrieb — er befaßte sich auch mit dem Abbruch von alten Ziegeleien — erweitern zu können. Wolf war nach Besichtigung des Besitztums des Queer bereit, ihm auf seinen Grund und Boden in Möser 26 000 Mark als Hypothek zur Verfügung zu stellen. Die 26 000 Mark wurden auch grundbuchamtlich eingetragen.

Mit dieser Eintragung begnügte sich Wolf aber nicht. Zuvor wurde bei einem Notar noch ein Vertrag abgeschlossen, der außer Strafbestimmungen die Möglichkeit der sofortigen Zwangsvollstreckung vorsah. Auch den Zinssatz für das Darlehen regelte der Vertrag. Es wurden 3 Prozent Zinsen monatlich — das sind 36 Prozent jährlich — vereinbart. Wie ungeheuerlich sich dieser Zinssatz auswirkt, beweist die Tatsache, daß Queer für die 26 000 Mark Darlehen monatlich rund 800 Mark Zinsen bezahlen mußte, so daß innerhalb von 2½ Jahren lediglich durch Zinsen das gesamte Kapital wieder eingebracht worden war. In dem Vertrag wurde außerdem festgelegt, daß Wolf auch an dem Geschäftsgewinn beteiligt sein sollte. In der Verhandlung erklärt der Angeklagte, daß die Gewinnbeteiligung ohne jede Absicht (!) in den Vertrag mit vorgesehen sei. Ernstlich in Frage kommen sollte diese Klausel niemals. Die Staatsanwaltschaft vertritt dagegen die Auffassung, daß dieser Passus nur die unerhört hohe Zinsenforderung verschleiern sollte.

Was kommen mußte, trat natürlich sehr bald ein: Queer war nicht in der Lage die enormen Zinsenlasten aufzubringen. In der Zinszahlung trat eine Unterbrechung ein. Der Angeklagte versuchte die Verzögerung zu parieren, indem er dem Queer 5 Mark pro Tag — das sind neue 150 Mark im Monat — als Verzugsstrafen in Rechnung setzte. Da Queer die neue Belastung ebensowenig erfüllen konnte, geriet er mehrere Monate mit der Zinszahlung in Rückstand. Wolf drohte darauf sofort von seinem Rechte der Zwangsversteigerung des Grund und Bodens in Möser Gebrauch zu machen. Er wollte aber auf die Einleitung eines Zwangsversteigerungsverfahrens verzichten, wenn sich der Gläubiger durch einen neuen Vertrag verpflichten würde, zunächst erst einmal die 150 Mark Verzugsstrafen monatlich zu zahlen, außerdem sofort 500 Mark an ihn abzuführen. Um ihm entgegenzukommen (!) — so teilte der Angeklagte dem Queer mit — wäre er bereit, für mehrere Monate auf die Zinsen zu verzichten, er verlange aber Eintragung einer neuen Hypothek von 10 000 Mark auf ein Grundstück des Queer in der Spielgartenstraße. Die 10 000 Mark sollten als Zinssumme für die Monate September 1925 bis März 1926 gelten. Selbstverständlich mußte für die Hypothek ein neuer Zinssatz festgelegt werden, der 2 Prozent monatlich betragen sollte. Für Queer war das wiederum eine Mehrbelastung von 200 Mark monatlich. Alle übrigen Verpflichtungen, 150 Mark monatlich Verzugsgebühren und sofortige Zahlung von 500 Mark, blieben ausdrücklich bestehen. Mit dem Ablauf des März 1926 hätte Queer für die geliehenen 26 000 Mark dann den unglaublichen Zinssatz von über 1000 Mark monatlich zu zahlen.

Als Queer erklärte, auf diese neuen Forderungen nicht eingehen zu können, leitete Wolf das Zwangsversteigerungsverfahren ein, so daß Queer trotz der unerhörten Bewucherung durch den Angeklagten auch noch sein Besitztum in Möser losgeworden wäre, wenn er sich gegen die wucherischen Forderungen des Wolf nicht endlich zur Wehr gesetzt hätte. Er teilte Wolf mit, daß er bei der Oberpostdirektion und bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstatten werde. Darauf war Wolf sofort bereit, einen Teil seiner Forderungen fallen zu lassen. Aber die aufrechterhaltenen Forderungen waren immer noch unglaublich hoch und hätten selbst dem arbeitsamsten Gewerbetreibenden einfach den Hals abgewürgt. Queer beschritt nun den Weg der Klage. Die Staatsanwaltschaft griff die Anzeige sofort auf und setzte Wolf wegen Wuchers auf die Anklagebank. Nach der Berechnung der Staatsanwaltschaft, die sich das Gericht voll zu eigen machte, war die Kapitalsumme von 26 000 Mark, die tatsächlich in bar gezahlt worden waren, bereits auf 54 000 Mark angewachsen. Das bedeutet einen Gewinn von über 100 Prozent innerhalb eines Jahres. Mit Recht sagt die Staatsanwaltschaft, daß man ein solches Gebaren nicht anders als Wucher nennen kann. Wer in dieser rücksichtslosen, halsabschneiderischen Art das Wirtschaftsleben bedroht, verdient harte Gefängnisstrafen. Staatsanwaltschaftsrat Rusche beantragte dann auch auf 6 Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe zu erkennen.

Das Gericht stellte sich gleichfalls auf den Standpunkt, daß in dem Verhalten des Angeklagten Wucher schlimmster Art zu erblicken sei und verurteilte den Oberpostsekretär, der sich nebenamtlich in übelster Art als Geldverleiher betätigte, zu vier Monaten Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe. Im Nichtbeitreibungsfalle hat der Angeklagte für die 10000 Mark noch weitere sechs Monate Gefängnis zu verbüßen.

Da nach altem Recht, für wucherische Forderungen von dem Bewucherten keinerlei Ersatz geleistet werden braucht, wird Wolf außer seiner verdienten Strafe auch noch erheblichen finanziellen Schaden haben. Und das haben Menschen, die die augenblickliche Notlage eines Dritten in dieser Art zu eigenem Vorteil auszunutzen versuchen, nicht anders verdient. Selbstverständlich wird Wolf seines Amtes als Oberpostsekretär sofort enthoben. Das Disziplinarverfahren wird damit enden, daß er auch keine Pension zugesprochen bekommt. —

Dämon Alkohol

Ein sonst ruhiger und solider Arbeiter hatte sich vor dem Schöffengericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Allseitig wurde ihm nur das allerbeste Zeugnis ausgestellt. Es wurde ferner bekundet, daß er im allgemeinen recht wenig Alkohol genießt. Um so schärfer war die Wirkung des Alkohols, als er im Frühjahr bei einem Tanzvergnügen mehr Bier trank, als er vertragen konnte. Als der Alkohol seine Wirkung getan hatte, gab es Auseinandersetzungen. In diese „Erörterungen" mischte sich ein andrer Teilnehmer des Vergnügens und ersuchte den Arbeiter, sich still zu verhalten. Der Angeklagte wurde wegen der Zurechtweisung wütend und schlug zunächst auf den Vermittler ein.

Wegen dieses tätlichen Zusammenstoßes wurde er aus dem Saale gewiesen. Darüber kam er noch mehr in Wut, riß sich von seinem Begleiter los, zog sein Taschenmesser, stürzte sich auf den Festteilnehmer, der ihn zurechtgewiesen hatte und stach ihm das Messer mit voller Gewalt in den Rücken. Der Verletzte brach sofort zusammen und war mehrere Wochen arbeitsunfähig. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 6 Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Dr. Hammerschlag bat die Umstände zu berücksichtigen, die den Angeklagten zu der unüberlegten Tat geführt haben. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis, bewilligte aber gegen Zahlung einer Geldbuße von 150 Mark Bewährungsfrist. —

Schwere Strafen für Einbrecher

Der Arbeiter Franz Knust ist trotz seiner 22 Jahre schon so oft bestraft, daß der Staatsanwalt in einem Verfahren gegen ihn, das am Dienstag vor dem Erweiterten Schöffengericht stattfand, Zuchthaus beantragte. Seit einigen Monaten sitzt er in Untersuchungshaft, weil er im März gemeinschaftlich mit seinen Freunden Ernst Glaeske und Walter Heinecke mehrere Einbrüche verübt haben soll. Auch Glaeske ist erst vor kurzer Zeit aus dem Zuchthaus entlassen worden.

Die erste gemeinschaftliche Straftat sollen die Angeklagten im Fischerufer begangen haben. Bei einem Bäckermeister brachen sie in die Vorratsräume ein und stahlen außer 80 Pfund Margarine mehrere Kübel Schmalz, mehrere Eimer Marmelade, sechs Blechkuchen und eine Anzahl Brote. Am 29. März wurde in der Walter-Rathenau-Straße ein Keller erbrochen, aus dem 25 Flaschen Wein gestohlen wurden. Das Schloß war abgerissen. Vier Tage später sollen aus einer Laube in der Umfassungstraße 15 Tauben und ein Kaninchen gestohlen worden sein. Auch die Laube wurde gewaltsam erbrochen.

Der Verdacht lenkte sich auf Knust, der verhaftet wurde und in der Voruntersuchung glatt zugab, der Täter gewesen zu sein. Als Komplicen gab er seine Mitangeklagten Glaeske und Heinecke an, die darauf ebenfalls in Haft genommen wurden, die Mittäterschaft aber energisch bestritten. Da Knust seine Angaben wiederholte, wurde das Hauptverfahren durchgeführt. In der Hauptverhandlung erklärte Knust plötzlich, daß die Bezichtigungen des Heinecke und Glaeske zu Unrecht erfolgt seien. Er habe sie als Mittäter bezeichnet, weil er glaubte, von seinen eignen Freunden verraten zu sein. Er gibt jetzt an, daß ihm bei den Einbrüchen ein früherer Freund aus der Erziehungsanstalt geholfen habe. Heinecke und Glaeske bestreiten auch weiterhin die Mittäterschaft. Glaeske erklärt, sein Alibi nachweisen zu können.

Der Staatsanwalt hält die frühern Bezichtigungen jedoch für richtig und beantragt schwere Zuchthausstrafen. Das Gericht nahm mildernde Umstände an und verurteilte Knust zu 3 Jahren 9 Monaten Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und Heinecke zu 1 Jahr Gefängnis. Das Verfahren gegen Glaeske wurde abgetrennt, um ihm die Möglichkeit des Alibibeweises nicht abzuschneiden. —

Berichtigung

Zu dem auf Seite 3 der 1. Beilage zur Nr. 188 der „Volksstimme" vom 12. August 1928 veröffentlichten Artikel: Aus den Gerichtssälen — „Ein „Lebenslänglicher" denunziert" ersucht uns der Oberstaatsanwalt zu Magdeburg gemäß § 11 des Reichspressegesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung: „Es ist nicht richtig, daß die Staatsanwaltschaft ein Verfahren gegen Matz eingeleitet hat, nachdem der Zeuge Haake die gegen Matz erhobene Bezichtigung unter Eid widerrufen hatte. Richtig ist vielmehr, daß der Zeuge Haake die Bezichtigung des Matz erst widerrufen hat, nachdem bereits Anklage erhoben und das Hauptverfahren eröffnet war." —

Vereine und Versammlungen

Zentralverband der Arbeitsinvaliden.

Die Ortsgruppe Magdeburg hielt eine gut besuchte Versammlung ab. Nachdem alle örtlichen Angelegenheiten erledigt waren, hielt der Vorsitzende Otto Walter ein Referat über die sozialpolitische Lage im Reiche und am Ort. Anschließend sprach der Schwerbeschädigten-Fürsorger Warzonski über Unterbringung Schwerbeschädigter. Kollege Mahn berichtete über den Verlauf des Gautags in Magdeburg. Am Schlusse seiner Ausführungen forderte er die Mitglieder zur Agitation unter den Indifferenten auf. Geschäftsführer Illhardt gab den Kassenbericht. Von der Ortsgruppe ist der Monat September als Werbemonat eingesetzt. —

Spiel und Sport

Boxen

Der Sportklub Vorwärts hat seine Vorbereitungen zum Boxabend im „Eiskeller" am Freitag den 17. August beendet. Drei Einleitungskämpfe, ausgetragen von Breitenstein (Adler 98) und Gebauer (Vorwärts Sudenburg); Bock (Adler 98) und Hurst (V. S.) im Mittelgewicht und Braun (Staßfurt) und Schaper (V. S.) im Weltergewicht, werden den Kampf Halberstadt gegen Sudenburg eröffnen. Im ersten Kampf trifft der Kreismeister Huschebeck (Halberstadt) auf Kinder (V. S.). Beides sind erfahrene Kämpfer. Man verspricht sich einen flotten, harten Gang.

Das Bantamgewicht bringt Bühring (Halberstadt) mit Liwowski (V. S.) zusammen. Auch dieser Kampf wird interessant werden. Im Federgewicht werden sich Bohmeier (Halberstadt) und Gellert (V. S.) einen interessanten Kampf liefern. Im ersten Hauptkampf trifft Rehse (Halberstadt) im Leichtgewicht auf Lande (V. S.). Für diesen Kampf kann man noch keinen Sieger nennen, da sich beide nichts nachstehen. Was Lange an Stärke im voraus hat, wird durch das Alter wieder ausgeglichen, da sein Gegner um 7 Jahre jünger ist. Doch wird Lange alles hergeben, um zu gewinnen. Der Kampf im Weltergewicht wird von Heine (Halberstadt) und Leski (H. S.) ausgetragen. Leski lieferte beim vorigen Boxabend einen schönen Kampf gegen den Aschersleber Hartung. Im Mittelgewicht trifft der Draufgänger Pürschel (Halberstadt) auf den zum erstenmal im Ring stehenden Gradert (V. S.), dem man wenig Aussicht auf einen Sieg geben darf.

Im Halbschwergewicht gibt es wieder ein schönes Treffen, das von Hagemeier (Adler 98) und Beyerle (Staßfurt) ausgetragen wird. Als Schwergewichtler stehen Goslar (Goslar) und Hohensee (V. S.) im Ring. Auch auf dieses Treffen darf man gespannt sein. Der zweite Hauptkampf wird von dem Kreismeister Leiser (Staßfurt) und Franke (V. S.) ausgetragen. Beide kämpften zuletzt unentschieden. Es ist einem jeden Anhänger des Sportes Gelegenheit gegeben, durch billige Preise, 60 und 80 Pf., die Kämpfe zu besuchen. Erwerbslose und Schüler zahlen 30 Pf. —

V. f. L. Leipzig-Stötteritz in Magdeburg

Der Fußballabteilung Sportfreunde ist es gelungen, den frühern langjährigen Bundesmeister V. f. L. Stötteritz zu einem Freundschaftsspiel zu verpflichten. Stötteritz tritt mit voller Mannschaft an. Die beiden Genossen aus der Ländermannschaft, Krause und Schmidt, die gegen Finnland mitgespielt haben, werden Proben ihres Könnens geben. Da Sportfreunde zu Pfingsten in Leipzig nur 3 : 1 unterlagen, ist man auf dieses Rückspiel gespannt. Es findet am Sonnabend den 18. August, 18 Uhr, auf dem Sportplatz am Königsweg statt. —

Dr. Landsbergers Joghurt
erhält jung und alt
Tel. 5588
Nordfront-Molkerei
Friedr. Schulze jun.

Wir liefern: Verlangen Sie Prospekte und Zeichnungen
Millers tranportable Kachelöfen
Millers Wohnküchenherde
Mettlacher Wandplatten
in allen Farben
Mettlacher Fußbodenplatten
Verblendsteine weiß und farbig
Badeanstaltsteine
Moderne Keramik
Wilhelm Paul & Miller
Magdeburg
Ofen- und Tonwaren-Fabrik
Telephon Nr. 214, 243

Herm. Liebau
Zentralheizungen
Magdeburg-S., Buckauer Str. 19
Fernruf Nr. 40375/76

Bruchbandagen
Leibbinden, künstliche Glieder usw.
Tischlerbrücke 3
Hermann Bleicher
MAGDEBURG
Tischlerbrücke 3
Fernspr. 1803
Getrennte Herren- u. Damenläden
Lieferant sämtl. Krankenkassen!

Bürgerkrieg um die Sekretärin

In Oklahoma war bis vor kurzem Bürgerkrieg. Der Gouverneur revoltierte gegen das Parlament und verfolgte es mit Maschinengewehren.

Doch man muß das ausführlich erzählen. Im schönen Staat Oklahoma, im Zentrum der Vereinigten Staaten von Amerika, leben auf 181 000 Quadratkilometer etwa 2 Millionen Einwohner. Davon sind 60 000 Indianer und 150 000 Neger. Man nährt sich friedlich vom Anbau von Mais, Weizen, Baumwolle und Flachs, große Rinderherden weiden auf den weiten Wiesen und wer weder Lust zum Ackerbau noch zur Viehzucht hat, kann in den Petroleumraffinerien oder in den Kohlengruben Lohn erwerben. Rund 100 000 Einwohner zählt die Hauptstadt des jungen Staates Oklahoma, der erst 1906 durch Vereinigung mit dem gleichnamigen Indianerterritorium zum selbständigen Staat erhoben wurde.

In Oklahoma City, der Landeshauptstadt, tagten bis heute friedlich nebeneinander Gouverneur und Parlament, bis es zu diesem Streit um die Sekretärin kam. Die Abgeordneten des Parlaments sind in heller Empörung über Frau Hammonds, der man bereits den Spitznamen „Frau Rasputin" gegeben hat, und die den Gouverneur offenbar mit geheimnisvollen Kräften beherrscht. Diese Sekretärin stammt aus Tennessee, schon das ist für die braven Abgeordneten von Oklahoma höchst verdächtig. Dort war sie eine der führenden Mitglieder der weiblichen Ku-Klux-Klan-Abteilung. Aber selbst den Tennesseern ward unheimlich zumute ob der allzu großen Energie der weiblichen Ku-Klux-Klan-Führerin und eines Tages warf man sie gewaltsam hinaus. Sie landete wahrscheinlich in den Armen, wie einige böswillige Abgeordnete der Opposition in Oklahoma behaupteten, jedenfalls sicher im Vorzimmer des Gouverneurs. Und seit sie dort saß, kann kaum noch ein Abgeordneter durch dieses Vorzimmer zum Gouverneur. Frau Hammonds alias Frau Rasputin regierte und sie konnte bei diesem Regime das höchst unbequeme Parlament und die wißbegierigen Abgeordneten nicht brauchen.

Sie regierte mit den modernsten Mitteln der amerikanischen Staatskunst nach Methoden, die schon deshalb weit über dem Horizont der Herren Abgeordneten liegen mußten, weil sie übersinnlicher Natur waren. Sie regierte mit Astrologie und Geistern, mit Spiritismus und Zauberei. Zunächst beschwerte sich der Senat beim Gouverneur über diese Sekretärin und ihre mystischen Anwandlungen. Aber der Gouverneur hielt mehr von seiner Sekretärin als von den Senatoren und die Beschwerde blieb wirkungslos. Nun verlangte man vom Gouverneur die Entlassung der Privatsekretärin mit der Begründung, daß sie mit ihren übersinnlichen Lehren schlechten Einfluß auf den Gouverneur ausübe. Aber der Gouverneur lehnte die Entlassung ab und schrieb belehrend den Senatoren, daß er von der Existenz übersinnlicher Lehren völlig überzeugt sei.

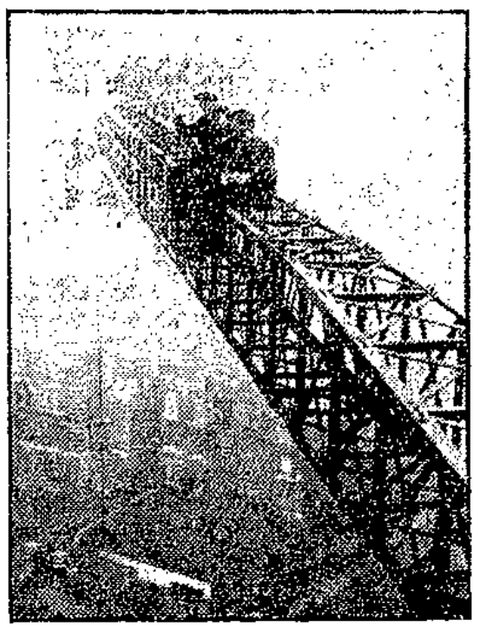
Nun begann ein Pressekrieg gegen den übersinnlichen Gouverneur, und nach der Parteinahme des Senats nahm das Repräsentantenhaus sich des Falles an. Man stellte Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung fest, ein Polizeibeamter wurde als Bankräuber entlarvt, der vom Staate Texas gesucht wurde; auch Unregelmäßigkeiten in der Kassenführung des Staates wurden entdeckt, und so leitete das Repräsentantenhaus ein Disziplinarverfahren gegen den Gouverneur auf Amtsentsetzung ein. Aber Frau Rasputin hatte auch ihre Partei, auf ihrer Seite stand der oberste Gerichtshof, dessen Mitglieder der gleichen Partei angehörten wie der Gouverneur, und mit dessen Zustimmung verhängte der Gouverneur kurz entschlossen den Belagerungszustand, ließ die Miliz vor dem Parlament aufmarschieren, die Maschinengewehre aufstellen, und erklärte die Session des Parlaments für beendet. Aber so leicht wollten die Abgeordneten von Oklahoma sich nicht geschlagen bekennen. Sie zogen hinaus aus der Hauptstadt Oklahoma, um unter freiem Himmel zu tagen. Aber kaum hatten sie ihre Tagung begonnen, da erschienen am Horizont die Truppen des rebellischen Gouverneurs und man mußte die Sitzung vertagen.

Schon schien der Gouverneur Sieger, denn ein Parlament, das nicht tagt, kann auch keine Beschlüsse fassen, und kann also auch keinen Gouverneur absetzen. Aber die klugen Abgeordneten von Oklahoma wußten neuen Rat. Nachts, als die Trabanten des Gouverneurs in seligem Schlummer lagen, kamen sie in einem kleinen Vorstadthotel zur Tagung zusammen. Die böswillige Großstadtpresse Neuyorks behauptete, die meisten Abgeordneten seien im Pyjama oder im Nachthemd erschienen. Aber wie dem auch sei, man tagte und beschloß die Absetzung des Gouverneurs. Aber noch ist der Gouverneur nicht gegangen, noch wartet man in 48 Staaten Amerikas, wie dieser Bürgerkrieg um die Sekretärin des Gouverneurs enden wird. —

Spitzenleistungen der modernen Technik

Die modernen Pioniere der Technik haben es sich zu einer besondern Ehrenpflicht gemacht, das Wort „unmöglich" in bezug auf die Größe und Leistungsfähigkeit unsrer technischen Apparate aus dem technischen Handwörterbuch zu tilgen. So wachsen die technischen Abmessungen ohne Unterlaß ins Ungemessene. Unsre technischen Apparate haben heute Dimensionen, von denen wir keine Ahnung noch vor einem Jahrzehnt gehabt haben. In einem Berliner Schaufenster in der Straße Unter den Linden hat ein großes deutsches Werk einige seiner Riesenkrane in anschaulichen Modellen zur Aufstellung gebracht. Da steht solch ein Ungetüm, das um ein mehrfaches in seiner Höhe und Ausdehnung das Brandenburger Tor überragt und sein frei schwebender Arm schwenkt als eine federleichte Last vier gewaltige Riesenlokomotiven, deren Gewicht selbst dann, wenn wir die Ziffer mit den Zehntausenden von Tonnen lesen, für uns unvorstellbar bleibt. Da schwenkt ein andrer Kran in luftiger Höhe ein ganzes Unterseeboot und all das mühelos auf einen Hebeldruck, auf eine menschliche Arbeitsleistung hin, die ein Zeigefinger auszuführen vermag.

Der Abstand zwischen der menschlichen Arbeitsleistung, zwischen der menschlichen Kraft und der Arbeitsleistung der Maschinen oder der in den technischen Konstruktionen gesammelten Arbeitsleistung wird immer gewaltiger. Wir nehmen 46, auch 60 Stockwerke heute ohne Erregung als gegeben hin. Der Gedanke allein macht uns nicht mehr schwindlig. Wir haben schneller noch als die Ingenieure aus ihrem Wörterbuch aus unserm Gedächtnis das Wort „unmöglich" gestrichen. Wir nehmen ohne Ueberraschung zur Kenntnis, daß die neue Rheinbrücke bei Wesel Spannweiten von mehr als 100 Meter besitzt, daß wir die fertigen Brückenteile, die wie ein Spielzeug auf vier gewaltigen Lastkähnen lagern, heranflößen und millimetergenau auf die Unterlage dirigieren. Wir schütteln nicht einmal mehr mit dem Kopfe, wenn die Stadtverwaltung von Neuyork eine Baugesellschaft ermächtigt, in der 42. Avenue einen Wolkenkratzer mit 110 Stockwerken zu errichten. Wir nehmen stillschweigend zur Kenntnis, daß der 300 Meter hohe Eiffelturm, nach dessen Erbauung die Welt einen Augenblick vor



Bewunderung stillzustehen schien und den die Pariser Stadtverwaltung heute als altes Eisen abreißen lassen will, von jenem 110stöckigen Wolkenkratzer noch um 100 Meter überragt werden soll.

Solche Ziffern rauben uns heute nicht mehr den Atem. Wir taumeln nicht vor den 25 Millionen Dollar, die der Bau kostet und den 61 Fahrstühlen, die im Innern den Verkehr aufrechterhalten werden. Wir streiten kühl und nüchtern über die Möglichkeiten einer Reise nach dem Mond und über die Schnelligkeit von mehr als 10 000 Kilometer in der Stunde, die notwendig sein wird, um die 400 000 Kilometer betragende Strecke zurückzulegen. Wir halten unsre Astronomen nicht mehr für irrenhausreife Phantasten, wenn sie die 42 Millionen Kilometer zur Venus oder die 79 Millionen Kilometer zum Mars mit Hilfe eines Verkehrsmittels überbrücken wollen, wenn sie wie vom Straßenbahnverkehr von der Astronautik, vom Verkehr zwischen den Gestirnen reden. Wir fühlen uns nicht mehr von den Riesenflugzeugen erdrückt, die nun bald 100 und mehr Passagiere transportieren werden. Wir sind eigentlich erstaunt, daß in den letzten Jahren unsre Ozeanriesen nicht noch um einige zehntausend Tonnen gewachsen sind.

Aber wir müssen doch ehrlich gestehen, daß wir zu all diesen Dingen letzten Endes keinen innern Kontakt haben. Es ist seltsam, daß unser Zahlenvorstellungsvermögen keineswegs durch die immer größer werdenden Abmessungen in irgendeiner Form gewachsen ist. Wir wissen heute genau so wenig wie früher, was 100 000 Tonnen sind und können uns nicht einmal den Berg Gold vorstellen, den 10 Millionen Dollar ausmachen. Wir sind unfähig, zwischen der Geschwindigkeit unsers schnellsten Automobils von 327 Kilometer in der Stunde und einer Geschwindigkeit von 10 000 Kilometer zu unterscheiden. Wir nehmen als gegeben hin, was sich uns darbietet. Wir akzeptieren kritiklos 100 000 P. S., ohne daran zu denken, daß eine solche Maschine mehr Pferdekräfte hat, als überhaupt Pferde im ganzen Lande vorhanden sind. Wir bemerken gar nicht, daß bei unsern Additionsexempeln, bei denen zu 100 Kilometer immer weitere 100 und zu 1000 P.S. neue 1000 hinzukommen, die Quantität in die Qualität umschlägt und wir mit dem Maße bereits Eigenschaften messen, für die es niemals geschaffen war.

Wir sind gegenüber Zahlen schwindelfrei. Aber nicht deshalb weil wir unsern Mut an ihnen trainiert und gestärkt haben, sondern einfach deshalb, weil uns die Tiefe über der wir uns befinden, völlig unverständlich bleibt. Weil wir gewohnt sind, auch deshalb nicht schwindlig zu werden, wenn der Mond 400 000 Kilometer unter uns im Weltall liegt. —

Auch ein Brautgang

Die Tür wird geöffnet.

„Es ist wohl eigentlich nicht ganz korrekt, daß ich mit Ihnen gehe."

„Es wäre vielmehr verkehrt, wenn Sie es nicht täten."

„Ach!" (fährt zusammen.)

„Was ist denn?"

„O — ich habe mich so erschreckt; ich glaube, daß hier ein lebendes Wesen sei."

„Das ist es ja auch. Das ist mein Papagei. Ich habe das Bauer mit meiner Jacke verhängt. Gehen Sie, bitte, leise, der Papagei schläft. Man muß gut zu den Tieren sein, die man sich hält."

„Und dieser Papagei ist das einzige lebende Wesen, das Sie täglich um sich haben?"

„Ja — a — a."

„Und das genügt Ihnen?"

„Tja! warum nicht? Klug wie ein Mensch . . . Sprechend wie ein Mensch und dabei treuer als irgendein Mensch."

„Ist das Tier ein „Er" oder eine „Sie"?"

„Es heißt allerdings Jakob, aber nach seinem Wortschwall zu urteilen, glaube ich . . ."

„Sooo?"

„Darf ich Ihnen nicht den Mantel abnehmen?"

„Danke schön, ich will den Mantel lieber anbehalten. Ich will nur einen Augenblick bleiben. (Nimmt aber den Mantel selbst ab.)

„Wie dieses Kleid Ihnen doch gut steht!"

„Tut es das?"

„Ja, großartig, brillant."

„Ein Modell von Chanel."

„Zweifellos sehr dekorativ mit dem Schal und den vielen Fransen, wenn auch etwas kompliziert nach meiner Idee, aber ."

„Meinen Sie wirklich?"

„Ja — zweifeln Sie etwa?"

„Ich will es Ihnen gestehen, ich habe das Kleid selbst gearbeitet nach einem Modell von Chanel in Paris."

„Sie sind also nicht nur reizend, sondern auch tüchtig. Ich bewundere Sie wirklich."

„Tun Sie das?"

„Soll ich es Ihnen beweisen?" (Er küßt ihre Hand ein-, zwei-, dreimal und als er sich dazu anschickt, ihre Hand das vierte Mal zu küssen, zieht sie die Hand schnell zurück.)

„Lassen Sie es gut sein."

„Darf ich denn nicht mehr?"

„Nein. Ich will nicht von einem geküßt werden, der den einen Abend diese küßt und den nächsten Abend wieder jene . . . was weiß ich denn, wer gestern abend bei Ihnen war?"

„Niemand — niemand — ich beschwöre Sie — niemand. Nie empfange ich Damenbesuch — wahrhaftig . . ."

„Sollte ich denn wirklich die einzige, die erste sein, die Sie hier besucht? Antworten Sie!"

Der Papagei kreischt plötzlich mit scharfer Stimme:

„Du bist die einzige, die Einzig — Eine, die ich liiiiebe . ."

„Halt's Maul, verfluchte Kreatur," schrie der Tierfreund, während seine Angebetete rauschend das Lokal verließ.

M. Henniger.

Das Forellenquintett

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Welten.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Direktor Heywood war ein korrekter Geschäftsmann. „Wir bedauern, sehr verehrter Herr Geheimrat, Ihr Ausscheiden aus unsrer Gesellschaft aufrichtig. Selbstverständlich wird Ihnen Ihr Anteil unverkürzt ausgezahlt werden. Ich werde morgen die entsprechenden Anweisungen geben." Sepulbeda glaubte einen Einwand machen zu müssen. „Aus der Mitteilung unsers ehemaligen Mitgliedes, des Herrn Geheimrats Tannenwald, ersehe ich, daß wir in unsrer Beratung einen wichtigen Punkt übersprungen haben. Ich erlaube mir, den Herrn Vorsitzenden darauf aufmerksam zu machen, daß wir uns noch nicht darüber schlüssig werden können, welchen neuen Zielen die neue Gesellschaft sich zuwenden soll. Zuvor muß die Frage gestellt werden, ob alle in der Gesellschaft bleiben wollen."

Heywood zuckte die Achseln. „Der Austritt des Herrn Geheimrats ist uns allen eine unliebe Ueberraschung gewesen, mit der niemand gerechnet hat. Doch da die Frage einmal berührt wurde, mag sie auch gestellt werden. Ist unter uns noch jemand, der es vorzieht, aus der Gesellschaft auszutreten?"

Neumann erhob sich. „Auch ich möchte mich an der neuen Bank nicht beteiligen und bitte um Auszahlung meines Guthabens."

Seine Worte schlugen wie eine Bombe ein. Die Forellen blickten ihn entsetzt an. Sie mußten sich verhört haben. Neumann, mit dem sie mehr als zehn Jahre lang Freud' und Leid geteilt hatten, der ein Teil ihres Körpers war, wie ihr Arm, ihre Hand! Neumann wollte sich von ihnen trennen? Das war Verrat, mehr als Verrat, das war Brudermord.

Neumann blieb ruhig. „Ich bitte, meine Erklärung nicht tragisch zu nehmen. Ich hoffe, daß unsre alten freundschaftlichen Beziehungen nicht darunter leiden werden. Ich war ja auch in der F. K. H. nur passives Mitglied. Lediglich dank Ihrer Großzügigkeit, für die ich in Ihrer Schuld bleibe, erhielt ich die gleichen Einkünfte. Doch geleistet habe ich nichts dafür. Das ist mir immer peinlich gewesen."

„Unsinn," brummte Radulescu, dem die Tränen in den Augen standen. „Was geht es Dich an, wenn wir Dich zum vollwertigen Teilhaber machen, auch ohne Arbeit? Du kannst in der Bank genau so bleiben, wie in der F. K. H. und sogar mit größerm Rechte. Denn dort wird Dein Kapital für Dich arbeiten."

Neumann blieb fest. „Ich bitte dennoch um die Erlaubnis, aus der Gesellschaft austreten zu dürfen."

„Ja, aber warum denn nur? Warum denn?" Neumann wurde verlegen. „Ich bitte, mir die Angabe der Gründe zu erlassen." Heywood erhob sich voll Würde. „Gerade jetzt, lieber Neumann, ist es unsre Pflicht, auf der Angabe Deiner Gründe zu bestehen. Wenn an dem neuen Unternehmen Kritik geübt werden soll, das im übrigen noch gar nicht beschlossen ist . . ."

„Das aber beschlossen werden wird," sagte Monterosa mit Nachdruck, und alle außer Heywood und Neumann nickten ihm zu. Der Geheimrat hatte unbemerkt das Zimmer verlassen. Was noch kam, war für ihn ohne Interesse.

„Wenn an dem Unternehmen Kritik geübt werden soll," ergänzte Heywood, „was natürlich jedem von uns freisteht, dann sind wir berechtigt, diese Kritik kennenzulernen."

Ueber Neumanns Gesicht flog ein müder Zug. Frau Winkelmann sah ihn aufmerksam an. Erst jetzt fiel ihr auf, wie blaß er war. „Wenn ich es denn durchaus sagen muß! Mir kommt das Ganze wie ein Betrug vor. Niemand von uns denkt deutschnational und doch wollen wir unserm Unternehmen eine deutschnationale Note geben, nur aus geschäftlichen Gründen. Mir gefällt das nicht."

Lavalade lachte. „Bist Du aber empfindsam geworden! Diese deutschnationale Etikette ist doch nichts andres als eine Höflichkeitsform unsern Kunden gegenüber. Mit Ueberzeugung hat sie nichts zu tun. Ein guter Verkäufer wird seinem Kunden immer das sagen, was dieser zu hören wünscht. Ein wenig Psychologie, weiter nichts."

„Ich kann mir nicht helfen; aber für mich bleibt es ein Vertrauensmißbrauch, ein Betrug."

Monterosa rückte mit stärkern Beweggründen vor. „Wenn Sie so empfindsam geworden sind, lieber Herr, wie wollen Sie dann das System der Empfehlungen bezeichnen, das in der ganzen Welt üblich ist?"

„Welches System?"

„Jede Empfehlung, wenn Sie es so nehmen, ist ein Betrug. Wenn ein Kranker von seinem Hausarzt einen tüchtigen Spezialisten erfragt, wird er ihm einen nennen, der auch ihn gelegentlich empfiehlt. Er betrachtet diese Gegenempfehlung als eine Art von Revanche. Wenn sich jemand im Buchladen ein Buch empfehlen läßt, wird der Buchhändler ihm nicht das beste nennen, sondern das, an dem er das meiste verdient, oder das, von dem er am meisten Exemplare auf Lager hat. So handeln alle Menschen. Nur derjenige, der sich etwas empfehlen läßt, denkt nie daran. Er glaubt, daß der Ratgeber nicht zuerst an sein eignes Interesse denkt, sondern an das Interesse dessen, der den Rat erbittet. Nennen Sie auch das einen Betrug, einen Vertrauensmißbrauch?"

Neumann blickte starr vor sich hin und atmete tief und schwer. Er hätte sich und allen diese Auseinandersetzung gern erspart.

„Auch das ist ein Vertrauensmißbrauch, wenn es so ist. Aber ich glaube, daß es nicht ganz so schlimm ist."

Radulescu legte ihm die Hand auf die Schulter. „Junge, lieber Junge! Ich möchte nur wissen, seit wann Du so empfindsam geworden bist. Wir kennen uns doch lange genug. Niemals habe ich dergleichen an Dir bemerkt."

Neumann biß die Zähne aufeinander, antwortete aber nichts. Ihm selbst kam sein Standpunkt lächerlich, über die Maßen kindisch und albern vor. Wer eine Entwicklung hinter sich hatte, wie er, mußte ein Gewissen besitzen, das größere Stöße vertragen konnte. Doch auch er hatte sich in diesem letzten Jahre verändert. Er hatte nicht mit Ministern geplaudert, nicht mit Bürgermeistern gefrühstückt. Er war nur ein Beamter in einer kleinen unbedeutenden Position, und er mußte darauf achten, daß die Distanz zwischen ihm und seinen Vorgesetzten gewahrt blieb, obgleich jene, dank seines Vermögens, kameradschaftlich mit ihm verkehrten. Aber im Kreise seiner Kollegen, die wenig bemittelten Kreisen entstammten, war er eine führende Persönlichkeit. So stand auch er auf einem Gipfel und er wollte ihn behaupten. Die Begriffe von Korrektheit, die in jenen Kreisen herrschten, hatten sich ihm übertragen und einen Zwiespalt in ihm wachgerufen, den er nicht beschwichtigen konnte. Sein kritisches Einfühlungsvermögen schützte ihn davor, sich wegen seiner Vergangenheit Vorwürfe zu machen. Was er damals getan hatte, war damals richtig gewesen. Aber heute war etwas andres richtig.

Frau Winkelmann streifte ihn mit einem warmen Blicke. Sie allein begriff, was in ihm vorging. Vor anderthalb Jahren hatte sie über ihn gelacht. Heute lachte sie nicht mehr.

„Ich schlage vor, die Angelegenheit zu vertagen. So schnell brauchen wir uns nicht zu entschließen. Wir wollen in Ruhe überdenken und uns heute in acht Tagen hier draußen wieder treffen. Vielleicht überlegt sich Freund Neumann inzwischen, ob er nicht doch bei uns bleiben kann. Wir würden ihn alle vermissen, wenn er scheidet."

„Er würde nicht von uns scheiden." Radulescu hielt es für richtig, dies noch einmal zu betonen. „Unser Freundschaftskreis bleibt in jedem Falle der alte."

Neumann dankte ihm mit einem Händedruck. Auch Frau Winkelmann sah er dankbar an. Er liebte sie noch immer, obwohl sie Heywoods Freundin geworden war. Heute hatte sie ihm mit ihrem Vertagungsantrag einen großen Dienst erwiesen. Nachdem eben erst der Geheimrat aus ihrer Gemeinschaft geschieden war, mußte sein Austritt doppelt verletzend wirken und konnte zu einem Bruch mit den alten Freunden führen. Davor hatte er sich am meisten gefürchtet. (Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus der Provinz

Städtetag in Naumburg

Der diesjährige Städtetag der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt findet in Naumburg vom 30. August bis 1. September statt. Die Tagesordnung sieht u. a. vor:

Geschäftsbericht.
Der Kommunalkredit und seine Organisation.
Die Zukunft der Mittelschulen.
Gemeinden und gemeinnütziger Wohnungsbau.
Stadtverwaltung und öffentliche Reklame.

Am Donnerstag den 30. August, nachmittags 4.30 Uhr, findet im Lokal Zur Post in der Lindenstraße in Naumburg eine Fraktionssitzung der sozialdemokratischen Teilnehmer des Städtetages statt. Alle sozialdemokratischen Delegierten müssen unbedingt an der Fraktionsbesprechung teilnehmen. Wir erwarten restloses und pünktliches Erscheinen.

Der Provinzialausschuß
für sozialdemokratische Kommunalpolitik.
J. A.: Gustav Ferl.

Wenn eine Kuh in Wut gerät...

Schreckenstag in Welsleben. — Ein Todesopfer.

Großes Unheil verursachte vor einigen Tagen eine wildgewordene Kuh, die dem Gutsbesitzer Schnot von Eickendorf aus einer Koppel ausgebrochen war. Nachdem sie eine Nacht in dem Gelände an der Leipziger Chaussee umhergeirrt war, kam sie am andern Morgen in die Nähe von Welsleben. Nachdem sie die in der Feldmark beschäftigten Leute bereits in große Gefahr gebracht hatte — die Leute konnten sich nur durch geeignete Deckung in Sicherheit bringen — griff die wütende Kuh ein mit Getreide beladenes Fuhrwerk an. Wie durch ein Wunder ist den durchgehenden Pferden und dem Geschirrführer größerer Schaden nicht zugestoßen. Nun begann die Kuh ihr Unheil im Orte selbst; alles, was sich ihr als Hindernis zeigte, wurde angegriffen. Der mit einer Mähmaschine kommende Landwirt G. Rohde wurde von ihr aus dem Sitz der Maschine geschleudert und trug Verletzungen am Oberschenkel davon. Danach griff sie den Gutsbesitzer O. Brösel an und schleuderte ihn hoch, wobei er zurück aufs Straßenpflaster fiel. Hier blieb er mit schweren inneren Verletzungen liegen. Der in der Nähe wohnende Arzt Dr. Kalthoff ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an, wo Brösel am darauffolgenden Tage den schweren Verletzungen erlegen ist. Noch mehrere auf der Straße sich befindende Einwohner mußten in die nächsten Häuser flüchten. Allein dem Umstand, daß die Kuh dann auf den Hof des Landwirts F. Erxleben lief, ist es zu danken, daß nicht noch mehr Unheil im Orte angerichtet wurde. Hier konnte die Kuh von einem Fleischermeister eingefangen und so unschädlich gemacht werden. —

Kreis Jerichow 1

Gommern

In der Parteiversammlung hielt Genosse Hermann Harke (Schönebeck) einen vortrefflichen Vortrag über die allgemeine politische Lage und die kommenden Gemeindewahlen. Bei den Gemeindewahlen muß die Partei noch in weitern Ortschaften die Mehrheit erringen. Der Vortrag löste großen Beifall aus. In der regen Aussprache beteiligten sich die Genossen Dömeland, Dietz, H. Ebel, W. Enderling, Ernst Hübner, Franke und Harke. Mit der Aufstellung der Kandidaten muß sich die nächste Parteiversammlung, die am Dienstag den 18. September im Gasthof zur Sonne stattfindet, befassen. Der 21. Oktober ist für die Partei ein bedeutungsvoller Gedenktag, er soll von allen Arbeiterorganisationen gefeiert werden. Das Festprogramm wird von der Partei ausgearbeitet. —

Gerwisch

In der Parteiversammlung hielt Genosse Ebbrecht einen Vortrag über die Bedeutung der bevorstehenden kommunalen Wahlen. Er schilderte eingehend die Aufgaben des Provinziallandtages und des Kreistages und kam dann auf die Aufgaben der Gemeinde zu sprechen. Die Kommunalwahlen sind nicht weniger wichtig als die Reichstags- und Landtagswahlen. Es muß daher Pflicht aller Parteigenossen sein, schon jetzt rege für die Partei zu agitieren und Aufklärung in die Reihen der Einwohnerschaft zu tragen. Genosse Bunsas gab den Bericht von der letzten Gemeindevertreter-Sitzung, über den wir bereits in der „Volksstimme" berichteten. Besonderes Interesse wurde dem Schulneubau gewidmet. Die Fraktion wurde beauftragt, einen Antrag an die Gemeindevertretung zu stellen, die Seedorfer Straße in Friedrich-Ebert-Straße umzubenennen. Mit diesem Antrag wird sich die am Mittwoch den 15. August stattfindende Gemeindevertreter-Sitzung bei Becker beschäftigen. Wir erwarten, daß sich recht viele Parteigenossen zu der Gemeindevertreter-Sitzung, die öffentlich ist, als Zuhörer einfinden. Die für den gleichen Abend einberufene Sitzung aller Parteifunktionäre kann nun wegen der Gemeindevertreter-Sitzung nicht abgehalten werden. Sie findet erst am Mittwoch den 22. August bei Becker statt. —

Möckern

Personenauto gegen Ochsenwagen. Auf der Landstraße zwischen Möckern und Nedlitz stieß ein Personenauto beim Ueberholen mit einem Ochsenwagen zusammen. Ohne Signal zu geben, überholte das Auto und streifte dabei die hintere Achse des Wagens. —

Kreis Jerichow 2

Genthin

Die Parteiversammlung befaßte sich mit den Schulangelegenheiten. Die Aussprache ergab, daß trotz aller Versuche der Leitung der Mittelschule, die von der Stadtverordnetenfraktion beantragte Aufhebung einer Stelle an der Mittelschule als unmöglich hinzustellen, der Antrag aufrechterhalten werden soll. Die Versammlung einigte sich, daß dahin getrachtet werden muß, daß für ein Kind in der Mittelschule nicht mehr an Zuschuß von der Stadt gezahlt werden soll wie für ein Kind der Volksschule. Auch über Steuerfragen wurde eine längere Aussprache geführt. —

Gewerkschaftsfest. Das Gewerkschaftsfest am Sonntag hatte gegenüber dem Vorjahre nur eine schwache Beteiligung aufzuweisen. Nach einem Umzuge wurden im „Wilhelmsgarten" bei bestem Wetter Gesangs- und Konzertvorträge geboten. Auch der gesellige Teil verlief in schönster Weise. —

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband. In unsrer Mitgliederversammlung berichtete Genosse Twardy über den letzten Schriftwechsel. Der Kassierer gab die Abrechnung des letzten Quartals. Unsre Mitgliederbewegung ist in dauerndem, wenn auch langsamem Steigen begriffen. Hingewiesen wurde auf das Waldfest des Gesangvereins und auf die Veranstaltungen am 17. und 18. August anläßlich des Hierseins der belgischen Fußballmannschaft. Der Bericht der Ortsausschußsitzung wurde ohne Aussprache zur Kenntnis genommen. Ein Schreiben der Ortsgruppe des Reichsbanners hatte um eine Beihilfe für das Ebert-Denkmal gebeten. Nachdem sich die Genossen Twardy, Viezens, Wild und Banatzek dafür eingesetzt hatten, verlangten die Kommunisten bei einer etwaigen Bewilligung denselben Beitrag für die „Rote Hilfe". Ein Schlußantrag, die Sache dem Vorstand zur Beschlußfassung zu überweisen, wurde mit großer Mehrheit angenommen. In der nachfolgenden Vorstandssitzung wurden dann 20 Mark für das Ebert-Denkmal bewilligt. Der Antrag der Kommunisten, denselben Betrag für die „Rote Hilfe" abzuführen, wurde abgelehnt. —

Der Tag der Republik im Dorf

Weitere Verfassungsfeiern

Etgersleben. Unsre behördliche Feier war ein Erfolg für den republikanischen Staatsgedanken. Eröffnet wurde sie mit einem Musikstück, einem Prolog und dem Tendenzlied „Ich warte dein". Gemeindevorsteher Genosse Bodendiek begrüßte die Versammelten. Die Festrede hielt Genosse Schumacher. Ein begeistert angestimmtes Hoch auf die deutsche Republik und der Gesang der dritten Strophe des Deutschlandliedes beendeten den Vortrag. Das Feuer der Begeisterung für eine bessere Zukunft zu entfachen und zu erhalten, ermahnte der Gesangverein durch das Lied vom „Heiligen Feuer". —

Klein-Wanzleben. Bei starker Beteiligung aller Volksschichten fand die vom Reichsbanner veranstaltete Verfassungsfeier statt Nach dem Fackelzug am Vorabend brachten die Gesang-, Radfahrer- und Turnvereine Darbietungen. Am Verfassungsabend hielt Genosse Kempf (Wanzleben) die Festrede. Eine Operette „Heimatliebe", gespielt vom Theater- und Gesangsclub Harmonia, sollte zeigen, daß „der ärmste Sohn auch der getreueste" ist. Ein Tanzkränzchen hielt die Festteilnehmer bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Geflaggt hatten außer den öffentlichen Gebäuden nur wenige Einwohner. —

Unseburg. Eine wuchtige Kundgebung war die von der Ortsbehörde veranstaltete Verfassungsfeier. Im festlich geschmückten Saale der „Grünen Linde", der bis auf den letzten Platz besetzt war, wurde die Bevölkerung vom Gemeindevorsteher Genossen Albert Wenig begrüßt. Die Festrede hielt Genossin Bittorf (Magdeburg). Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Es folgten nun in bunter Reihe Konzertstücke der städtischen Musikkapelle Staßfurt und einige Lieder, vorgetragen vom Arbeiter-Gesangverein und vom Gesangverein Liedertafel. Die Turner zeigten schön ausgeführte gymnastische Freiübungen. Eine große Ueberraschung war das Turnen am Ringe. Brausend erscholl der Beifall. Eine Schlußansprache hielt Gemeindevorsteher Genosse Albert Wenig. Wie so viele Staaten der Welt sollte auch Deutschland seinen Verfassungstag zum Nationalfeiertag erheben. Mit einem Hoch auf das deutsche Volk und die Republik schloß er seine Rede. Der 11. August war für uns ein richtiger Festtag! —

Randau. Die Verfassungsfeier der Partei war in diesem Jahre noch nicht sehr gut besucht. Genosse Rammler (Burg) hielt die Festrede. Nachdem wurde ein Bühnenstück aufgeführt, das vom Sozialistengesetz handelte. Bis zum Morgen war man noch gemütlich beisammen. —

Jerichow. Am Sonnabend beging das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gemeinschaftlich mit dem Ortskartell des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes den Geburtstag unsrer Verfassung. Um 20.30 Uhr setzte sich unter zahlreicher Beteiligung der Einwohnerschaft und unter den Klängen von zwei Reichsbannerkapellen ein imposanter Fackelzug durch die Straßen der Stadt in Bewegung. Von den städtischen Behörden waren nur unsre Genossen auf Einladung erschienen; von dieser bürgerlichen Mehrheit kann man ja nicht mehr erwarten. Nachdem der Zug vor dem Rathaus angelangt war, begrüßte der Vorsitzende des Reichsbanners, Napp, besonders die von auswärts gekommenen Kameraden. Die Festrede hielt Hatzelmann (Magdeburg). Mit einem „Frei Heil!" auf die Republik schloß er seine Ansprache. Anschließend wurde auf dem Schulhof ein sehr gut gelungenes Feuerwerk abgebrannt. Nachdem ging es zum Festlokal „Deutsches Haus". Hier fand das Fest durch Kommers und Kränzchen seinen Abschluß. —

Barleben. Unter starker Anteilnahme der Bevölkerung wurde die von der Gemeinde veranstaltete Verfassungsfeier in der Badeanstalt durchgeführt. Sie wurde eröffnet mit dem Vortrag eines Liedes des Arbeiter-Gesangvereins. Der Amts- und Gemeindevorsteher Theuerkauf begrüßte die Erschienenen. Danach hielt Landtagsabgeordneter Genosse Brandenburg die Festrede. Sie wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Nach einem Hoch auf Republik und Verfassung trug der Gesangverein Liedertafel noch einiges vor. Allgemein wurde bedauert, daß nicht auch die größern Schulkinder, wie es im vorigen Jahre geschehen, ein paar Lieder zum Vortrag brachten, wo doch die Lehrer der Feier beiwohnten. Zum Schlusse fand ein Fackelzug der Kinder statt. Es waren 600 Fackeln verteilt worden. Die Festteilnehmer blieben bei gutem Konzert noch lange beisammen. — Die Schulfeier hatte am Vormittag auf dem neuen Schulhof stattgefunden. —

Ebendorf. Der Besuch war gut. Noch haben etliche Arbeiter den Ernst des Tages nicht begriffen, denn sonst wären auch sie erschienen. Fast sämtliche Geschäftsleute und ein großer Teil der Bürger waren dabei. Unser Gemeindevorsteher begrüßte die Erschienenen. Nachdem hielt Genosse Stehning (Magdeburg) die Festrede. In schöner Reihefolge lösten sich nun der Gesangverein mit den beiden Kapellen ab. Während unsre Märsche spielten, ließen die Dahlenwarsleber recht sanfte Weisen erklingen. So dürften alle Anwesenden zufriedengestellt worden sein. Auch die Kinder hatten ihre Unterhaltung. Genossinnen vom Frauenverein bemühten sich redlich um sie. Zu aller Freude erschien der Lehrer Sch. im Kreise seiner Kinder. Da hat es an nichts gefehlt. Am Abend wurde noch ein gemütliches Beisammensein von der Partei veranstaltet. Unser kürzlich geweihtes Vereinshaus konnte die Menschen nicht fassen. Zuviel Tanzlustige waren erschienen. Einige junge Leute sind bei aller Gemütlichkeit unangenehm aufgefallen. Mit dieser Angelegenheit beschäftigt sich die nächste Parteiversammlung. —

Niederndodeleben. Unter zahlreicher Beteiligung der arbeitenden Bevölkerung veranstaltete das Reichsbanner am Verfassungstag einen Fackelzug. Danach versammelten sich die Teilnehmer auf dem Platze. Von der Kapelle wurden einige Musikstücke vorgetragen, und der Arbeiter-Gesangverein bot das klangvolle Kampflied Sturm. Nachdem hielt Kamerad Krüssel eine zu Herzen gehende Rede. Mit einem begeisterten Hoch auf die Republik schloß die Feier. — Der Sonntag gehörte den Kindern. Bei lustigen Spielen und Musik vergnügten sie sich im Garten von Wetter. Die Roten Falken aus Magdeburg-Altstadt sorgten durch Tänze und Spiele für gute Unterhaltung. Kinder und Erwachsene hatten ihre Freude daran. Der Abend versammelte die Erwachsenen im Saale zum Balle. —

Gutenswegen. Die Verfassungsfeier wurde in der ersten Schule in kleinem Maße gefeiert. Von Schulkindern wurden einige Gedichte vorgetragen. Hauptlehrer Nebenklau hielt dann eine kurze Ansprache. Leider waren der Einladung nicht alle gefolgt. Es wird Zeit, daß der 11. August gesetzlicher Feiertag wird, damit die arbeitende Bevölkerung mehr Anteil nehmen kann. Den Republikanern müssen wir noch dringend ans Herz legen, doch Farbe zu bekennen, bei solchen Festlichkeiten zu flaggen! —

Hakenstedt. Die Verfassungsfeier der republikanischen Bevölkerung in Form eines Fackelzugs mit Festrede und nachfolgendem Ball, nahm einen sehr guten Verlauf. Die Ortsgruppe des Reichsbanners von Uhrsleben war auch erschienen. Mit Begeisterung wurden die markigen Worte des Genossen Dobberkau aufgenommen. Scharf geißelte er das Verhalten der hiesigen republikanischen Beamten, die trotz ortsüblicher Bekanntmachung nicht erschienen waren. Sie wollen wohl im Gegensatz zu den Geschäftsleuten, von denen der größte Teil gekommen war, mit dem Volke nichts zu tun haben? —

Atzendorf. Die Verfassungsfeier fand unter reger Anteilnahme der Bevölkerung statt. Schon vor und während des Konzerts sammelten sich die Republikaner mit ihren Kindern auf dem Kirchplatz an. „Der Freiheit mein Lied", vorgetragen vom Arbeitergesangverein Vorwärts, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Danach formierte sich ein stattlicher Zug, mit Lampions versehen, zu einem kurzen Umzug durch den Ort nach dem Frickeschen Lokal. Hier war gemütliches Beisammensein. „Wann wir schreiten Seit' an Seit'" ertönte der Gesang der freien Sänger. Genosse Bachmann hielt die Festrede. Genossin Immenroth sprach einen Prolog: Die Republik. Genosse Madeheim (Wolmirsleben) ergänzte die Worte des Hauptredners. Bei frohem Tanz blieben die Teilnehmer noch einige Stunden beisammen. —

Biere. Die Verfassungsfeier war leider nur schwach besucht. Durch Hissen der schwarzrotgoldenen Fahnen — auch viele Arbeiterhäuser hatten geflaggt — feierten am Vormittag die Schulen. Zum Abend hatte das Reichsbanner zur Feier aufgerufen. Nach dem Abholen der Fahnen blieb man bis zum frühen Morgen beim Tanz zusammen. Die Festrede hielt der Vorsitzende, Kamerad Hermann Richter. Begeistert stimmten alle in das Frei Heil! für die deutsche Republik ein. —

Borne. Die Verfassungsfeier nahm unter großer Beteiligung einen guten Verlauf. Die Festrede hielt Genosse Bachmann aus Atzendorf. Im nächsten Jahre muß der Aufmarsch der Republikaner noch viel größer sein. Die Gemeindebehörde hatte neben der Reichsflagge noch die Staatsflagge gehißt. Auch aus manchen Privatwohnungen wehte das schwarzrotgoldene Banner. —

Eickendorf. Zum Verfassungstag hatten die öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privathäuser geflaggt. Auch am Bahnhof war in diesem Jahre eine Fahne zu sehen. Begrüßenswert wäre es, wenn am Gemeindebureau das nächstemal etwas größere Fahnen gezeigt würden. Die „Kinderfahnen" sahen gar zu niedlich aus. Das Reichsbanner beging seine Verfassungsfeier am Sonntag. Eingeleitet wurde sie mit einem Kinderfest. Mehr als 200 Kinder wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Als Andenken bekam jedes Kind eine Tasse mit Erinnerungsinschrift. Abends fanden sich die Erwachsenen zu einem Tanzvergnügen zusammen. Landtagsabgeordneter Kasten (Schönebeck) wies in einer Ansprache auf die Bedeutung des Tages hin. —

Frohse. Unter zahlreicher Beteiligung der Eltern zogen am Sonnabend nachmittag die Frohser Schulkinder zum Sportplatz. Die Lehrerschaft und die Arbeiterwohlfahrt hatten für Unterhaltung und Bewirtung der Kinder gesorgt. Zu der Verfassungsfeier hatte die Gemeindeverwaltung Mittel bereitgestellt. — Die Abendveranstaltung im „Ratskeller" wurde durch Reigenfahren und Volkstänze ausgefüllt. Noch viele Stunden wurde getanzt. Am Sonnabend nachmittag gab die Musikkapelle der Staatspolizei ein Konzert auf dem Sportplatz. Reicher Beifall wurde gezollt. —

Hohendorf-Neugattersleben. Trotz öffentlicher Einladung an unsre Einwohner waren nur die Parteigenossen und das Reichsbanner zur Verfassungsfeier anwesend. Auch der Flaggenschmuck ließ viel zu wünschen übrig. Unser Amts- und Gemeindegebäude hatten unsre Fahne oben auf dem Dache zu hängen, aber an einer Fahnenstange, die jeder Beschreibung spottet. Die Geschäftsleute haben das Flaggen natürlich nicht nötig. Konsumgenossenschaft! Filialen in die Dörfer, damit wir nicht den Stahlhelmern das viele Geld hinzuschleppen brauchen! Als Festredner war Genosse Stehning (Magdeburg) gekommen. In Gemütlichkeit und mit Tanz und Unterhaltung ging es bis zum frühen Morgen. —

Birkholz. Die Verfassungsfeier wurde gemeinsam vom Reichsbanner und der Ortsbehörde begangen. Außerdem nahmen sämtliche Vereine, die ganze Bevölkerung und die Schulen teil. Den Auftakt gab ein Fackelzug. Auf dem Ebertplatz hielt Amtsvorsteher Zilling die Festrede. Gesangsvorträge verschönten die Kundgebung. Danach setzte sich der stattliche Zug wieder in Bewegung zur Demonstration. Einige Häuser leuchteten in bengalischem Licht. Im Friedrichschen Saale entwickelte sich noch ein buntes Leben und Treiben. Kinderbelustigungen und eine Verlosung hielten die Teilnehmer lange zusammen. Gemeindevorsteher Grimm hielt noch eine interessante Rede, die der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beendete. Noch ein Lied des Gesangvereins und dann trennte man sich. —

Walbeck. Die Verfassungsfeier, die vom Magistrat veranstaltet war, wurde vom Genossen Fritsche und seiner Tochter mit drei Musikstücken eingeleitet. Der Besuch war gut, besonders durch die Frauen. Eine kurze Ansprache endete in einem allgemeinen Hoch auf die junge Republik. Nach dem Gesang eines Verses des Deutschlandliedes sprach Genosse Grimm ausführlich über das Verfassungswerk. Dann nahm das Konzert seinen Fortgang und Genosse Fritsche wurde wiederholt aufgefordert, sein Flötenspiel zu wiederholen. Auch Schüler und Schülerinnen wirkten mit. Besonders gefiel das Mandolinen- und Mundharmonikakonzert. —

Weferlingen. Am Sonnabend feierte die Ortsgruppe des Reichsbanners im Waldhaus Riesen. Unter den Klängen der Kapelle zogen die Kameraden nach dem Festlokal. Kamerad Breyer begrüßte sie. Der Gau Magdeburg hatte den Kameraden Ernst Wille als Redner entsandt. Mit großer Aufmerksamkeit wurde er angehört. Stehend sang man danach das Deutschlandlied. Ein Ball beendete die schöne Feier. —

Hötensleben

Rationalisierung auf Grube Treue.

Am Montag morgen sah man zum erstenmal in den Abraumbetrieben der Grube Treue die neuen von der Firma Krupp erbauten Selbstentladewagen. Solchen Wagen, der 16 Kubikmeter Boden aufnimmt, kippt ein Mann spielend leicht, während früher 20 Männer gebraucht wurden, um einen Wagen, der nur 4 Kubikmeter enthielt, zu kippen. Man sieht, die Technik schreitet rasend vorwärts. Es erscheint deshalb als naturgemäß, daß die Arbeitszeit im Bergbau ohne weiteres verkürzt werden muß! Bergarbeiter, seid auf der Hut und organisiert euch im Bergarbeiterverband, ehe es zu spät ist, sonst habt ihr trotz aller Entwicklung immer wieder nur das Nachsehen, schuftet ewig weiter in einer zwölfstündigen Arbeitszeit! Auf der Grube muß nämlich der gesamte Abraumbetrieb noch 12 Stunden, in Worten zwölf Stunden, arbeiten. Dazu kommen dann noch die langen Wege von und nach der Arbeit. Die Arbeiter vom Abraumbetrieb sind zum Teil 14 bis 15 Stunden von ihrem Zuhause fort. Nochmals der Mahnruf an alle Bergarbeiter auf Grube Treue: Organisiert euch im Bergarbeiterverband! —

Haltestelle der Staatsbahn bei der Teichsmühle. Eine gute Einrichtung schafft die Staatsbahn dadurch, daß sie bei der Teichsmühle eine Haltestelle einrichtet. Ist diese Einrichtung auch für die Arbeiterschaft von Hötensleben weniger von Bedeutung, so können nun doch die Arbeiter von Helmstedt, Büddenstedt, Schöningen usw. so ziemlich bis zu ihrer Arbeitsstätte, besonders nach den Zentralwerkstätten der Grube Treue, fahren. Bergarbeiter von Hötensleben, verschafft auch euch eine Fahrtverbindung mit der Grube Treue! So etwas kann man aber nur wieder, wenn alle bis auf den letzten Mann organisiert sind. —

Erxleben

Die Zuschläge genehmigt. Die in der letzten Gemeindevertreter-Sitzung beschlossenen Zuschläge auf die Grund- und Ge-

häudesteuer und auf das Gewerbe wurden vom Kreisausschuß genehmigt. —

„Steuern zahlen!" Für den Monat August müssen die sonst üblichen Steuern und auch die halbjährliche Hundesteuer und die Landwirtschaftskammerbeiträge bezahlt werden. —

Kreis Wolmirstedt

Dahlenwarsleben

Volkschor. Das Fest des 30jährigen Bestehens kann als gut gelungen bezeichnet werden. Aus nah und fern waren die Vereine erschienen. Ein stattlicher Festzug bewegte sich durch den mit grünen Girlanden und schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückten Ort. Nach kurzer Ansprache des Vorsitzenden traten die einzelnen Vereine aufs Sängerpodium und brachten ihre Chöre zu Gehör, die andechtig angehört wurden. Auch die Schottländer-Musikkapelle aus Wolmirstedt fand großen Beifall. Hoffentlich hat das Fest dazu beigetragen, der Bevölkerung den Volksgesang näherzubringen. —

Kreis Wanzleben

Dodendorf

Landarbeiterfest. Der Kommers zum Landarbeiterfest nahm einen schönen Verlauf. Turn- und Sportgenossen und Sänger gaben ihr Bestes, und ein Tänzchen schloß sich an. Am Festtag kamen dann aus der Umgebung, soweit es die Erntearbeit erlaubte, die organisierten Landarbeiter, die Partei- und Sportgenossen und die Reichsbannerkameraden. Nach einer wuchtigen Demonstration durch den Ort fesselten die Festredner, Genossen Brandenburg und Schumacher, die Anwesenden in packender Weise. Auch alle Landarbeiter müssen die Worte von Marx beherzigen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur ihr eignes Werk sein kann. Mit einem Hoch auf die vorwärtsstrebende, sich befreiende Arbeiterschaft und dem Sozialistenmarsch schloß dieser Festakt. Anschließend kam die Jugend zu ihrem Recht und abends konnten jung und alt das Tanzbein schwingen.

Groß-Ottersleben

Ausflug der Arbeiterwohlfahrt. Am Montag veranstaltete die Arbeiterwohlfahrt einen ihrer so beliebten Ausflüge nach dem „Lindenhof". Eine große Anzahl Kinder, ihre Mütter und die Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt nahmen daran teil. Es gab Kaffee und Kuchen und vielerlei Belustigungen, die von schönem Wetter begünstigt waren. Allseitig wurde der Wunsch laut, daß bald wieder solcher Ausflug veranstaltet werde. —

Vom Wohnungsbau. Vor einigen Tagen wurde der Wohnblock an der Ecke Halberstädter und Magdeburger Straße fix und fertig übergeben. Es fand eine Besichtigung statt, bei welcher der Vorsteher, Genosse Heine, entsprechende Erläuterungen gab, 18 Wohnungen sind nun wieder geschaffen worden und werden zur Zeit bezogen, doch muß für den Wohnungsbau immer mehr geschehen in Anbetracht der großen Wohnungsnot am Orte. —

Agrarische Uebergriffe. Von Anwohnern der Lindenstraße im Ortsteil Benneckenbeck wird Klage geführt, daß von einem Großgrundbesitzer auf unsachgemäße Art und Weise der Baumbestand in der vorgenannten Straße von großen Aesten, die nach der Fahrbahn gehen, beraubt worden ist. Im Ortsteil Klein-Ottersleben entnimmt in den Abendstunden ein andrer Großgrundbesitzer dem Wassergraben Wasser in derartig großen Mengen, daß die Bevölkerung Wassermangel hat und lange anstehen muß, um überhaupt etwas Wasser zu bekommen. Die Polizeiinstanzen müssen gegen solche Willkür vorgehen. —

Rentenzahlung. Am Donnerstag den 16. August werden die Renten für die Sozial- und Kleinkapitalrentner in der Schule Magdeburger Straße gezahlt: Sozialrentner Ausweiskarte 1 bis 220 von 13½ bis 14½ Uhr, 221 bis SSchluß von 14½ bis 15 Uhr, Kleinkapitalrentner Ausweiskarte 1 bis Schluß von 15 bis 15½ Uhr. Ohne Ausweiskarte wird keine Rente ausgezahlt! —

Bahrendorf

Gute Ernteaussichten. Von durchweg gutem Wetter beeinflußt, ist die Ernte in vollem Gange. Soweit aus den bisherigen Dreschergebnissen festgestellt werden kann, ist sie als sehr gut zu bezeichnen, haben doch Leute von ihrem Pachtacker 20 Zentner und mehr pro Morgen an Sommergerste erzielt. Eine gute Ernte liegt auch im Interesse der Gemeindefinanzen, die durch weitherzige Steuerstundungen arg darniederliegen. —

Ausbesserungsarbeiten. Die scharfe Kurve der Kreisstraße am Ausgang der Gemeinde in Richtung Sülldorf hat durch den reichlichen Auto- und Motorradverkehr eine außerordentliche Bedeutung erhalten. Die Kurve verlief hier in der gewöhnlichen Breite des gepflasterten Dammes und konnte nicht immer genau befahren werden. Dadurch wurde der Sommerweg innerhalb der Kurve immer sehr stark mit Schlaglöchen durchsetzt. Diesem Uebelstand hat nun die Kreisverwaltung abgeholfen, indem die Pflasterung im tiefsten Einschnitt der Kurve um 2 Meter verbreitert worden ist. Die Auto- und Motorradfahrer werden der Verwaltung dafür Dank wissen. —

Unseburg

Unglücksfälle. Am Sonntag erlitt beim Fußballspiel in Tarthun der Sportler Fritz Herold einen Beinbruch. In einem Auto wurde er in seine Wohnung gebracht. — Die leidige Angewohnheit der Kinder, an Autos und Motorrädern zu spielen, ist einem 7jährigen Jungen schlecht bekommen. Beim Anfassen eines Motorrades kippte dieses plötzlich um und der Junge lag darunter mit einem Knöchelbruch. —

Wanzleben

Die Arbeiterwohlfahrt veranstaltet am kommenden Sonnabend im Schützenhausgarten ein Konzert zum Besten Bedürftiger. Es wird ausgeführt von der Kapelle Ferchland. Im Hinblick auf den guten Zweck ist ein zahlreicher Besuch erwünscht. — Weiter wird die Arbeiterwohlfahrt für die Kinder der Stadt Wanzleben einen Ausflug nach Magdeburg zur Dahlienschau veranstalten. Als Tag des Ausflugs ist der 26. August vorgesehen. Auch hier wird um recht rege Beteiligung gebeten. Meldungen sind rechtzeitig an die Genossinnen Petzerling und Klemm zu richten. —

Bürgermeistertagung. Am 22. August findet hier die Tagung der Bürgermeister der kreisangehörigen Städte des Regierungsbezirks Magdeburg statt. —

Kreis Calbe

Calbe

Und willst du nicht mein Bruder sein . .

Der Arbeiter Paul Recklebe aus Calbe befand sich auf dem Wege nach seiner Arbeitsstelle in Nienburg. Unterwegs begegnete ihm der Faustkämpfer und „Kommunist" Deuwerth. In einer Entfernung von ungefähr 4 Meter zog dieser einen Stein aus der Tasche und warf ihn dann dem Recklebe so unglücklich an den Kopf, daß der Getroffene vom Rade stürzte. Der tapfere Faustkämpfer schlug ihn noch mit einer Luftpumpe mehrere Male über den Kopf, bis klaffende Wunden zu sehen waren. Und was war die Veranlassung zu der rohen Tat? Der Arbeiter Recklebe war vor einiger Zeit aus der Kommunistischen Partei ausgetreten und seine frühern „Parteigenossen" hatten ihm deswegen eine „Tracht Prügel" versprochen. Der Ueberfall ist der Staatsanwaltschaft angezeigt worden. —

Fabrikarbeiterverband. In der letzten Mitgliederversammlung erstattete Kollege Schiller eingehend Bericht vom Verbandstag in Hamburg. Kollege Schulte gab den Bericht von der Gaukonferenz in Quedlinburg. Beide Berichte wurden beifällig aufgenommen. Besonders begrüßt wurde der Beschluß des Verbandstags, eine Invalidenunterstützung für die alten nicht mehr arbeitsfähigen Kollegen einzuführen. Kollege Schiller teilte der Versammlung mit, daß am 2. September das dreißigste Stiftungsfest der Zahlstelle Calbe gefeiert werden soll. Bei dieser Gelegenheit werden 14 Kollegen, die dem Verband 25 Jahre die Treue bewahrt haben, eine Ehrenurkunde erhalten. —

Neues Gemeindehaus in Etgersleben

Wieder ein Werk von Sozialdemokraten - Eingeweiht am Verfassungstag

Das Bestreben jeder sozial eingestellten Gemeindeverwaltung muß sein, die Nöte der Zeit mit allen Kräften zu beseitigen oder wenigstens zu lindern. Die größte Gegenwartsnot ist auch in der Gemeinde Etgersleben die Wohnungsnot.

Das neue und (oben rechts) das alte Gemeindehaus

Waren schon im vorigen Jahre von privater Seite aus einige Neubauten geschaffen worden, so ergriff in diesem Jahre Genosse Bodendiek als Gemeindevorsteher selbst die Initiative und ließ auf Grund eines einstimmigen Gemeindevertreterbeschlusses durch die Mitteldeutsche Heimstätte ein prächtiges Wohnhaus entstehen, das in seinem Erdgeschoß auch gleichzeitig die Verwaltungsräume der Gemeinde aufnimmt.

Am Verfassungstage wurde dieses Gebäude feierlich seiner Bestimmung übergeben. In seiner Ansprache wies der Vertreter der „Heimstätte", Architekt Mäß, auf die Schwierigkeit hin, die sich heute gerade in finanzieller Hinsicht bei einem Neubau ergeben und zeigte, daß ein Bauen nur auf genossenschaftlichem Wege möglich ist. Er dankte den Arbeitern und Beamten, die ihr Bestes getan haben, um den Bau zum guten Ende zu führen. Mit dem Wunsche, daß alle, die nun in dem neuen Hause wohnen und arbeiten sollen, sich wohl fühlen mögen, übergab er die Schlüssel dem Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher Genosse Bodendiek übernahm die Schlüssel mit dem Versprechen, daß mit ihm und den Gemeindevertretern der Geist des Verstehens und Wohlwollens gegenüber allen Hilfsbedürftigen in die neuen Verwaltungsräume einziehen solle. Danach führte der Landrat Genosse Kehling in einer Weiherede aus, daß der 11. August besonders dazu angetan sei, ein Haus wie dieses einzuweihen, zumal es noch zum Teil dazu dienen solle, ein Stück der republikanischen Staatsverwaltung aufzunehmen. Der Wille zum Staat sei damit deutlich demonstriert. Er schloß mit den Wunsche, daß in dem neuen Heim auch so erfolgreich gearbeitet werden möge, wie es in den alten unzulänglichen Räumen geschehen sei. Das Doppelquartett beendete mit dem Vortrage des Kampfliedes „Ich warte dein" die eindrucksvolle Feier. Es schloß sich eine Besichtigung des Gebäudes durch die eingeladenen Gäste an. —

Atzendorf

Ausgerechnet die Kommunisten, die seit den letzten Moskauer Parolen die Befreiung der Arbeiterklasse nur noch von der „Vernichtung der Sozialdemokratie" und von einem „neuen Weltkrieg" erwarten, machten auch hier eine „Antikriegsdemonstration", die aber trotz der Alarmierung ihrer Freunde in der Umgegend nur wieder einmal ihre Bedeutungslosigkeit zeigte. Der im Zuge mitgeführte Panzerkreuzer war das Modell des im Juli in Leningrad gebauten neuen russischen Kriegsschiffes Stalin, der bei den Flottenmanövern Sowjetrußlands in der Ostsee schon praktisch erprobt worden ist. —

Die Pflicht ruft

Kreis Wanzleben.

Reichsbanner Egelner Mulde. Die Ortsvereinsvorstände des 3. Bezirks wollen dafür sorgen, daß sich die Kameraden zahlreich an der Veranstaltung in Brumby im Kreise Calbe beteiligen. —

Kreisleitung des Reichsbanners. Sonntag den 19. August, vormittags 9½ Uhr, findet in Groß-Ottersleben im „Weißen Schwan" eine sehr wichtige Sitzung statt, an der jeder Kamerad teilnehmen muß. Entschuldigung gibt es nicht. —

Eickendorf.

Arbeiterjugend. Die Heimabende finden bis auf weiteres Dienstags statt. Donnerstags Ueben zum Sprechchor in Schönebeck. Abfahrt mit den Rädern ½20 Uhr von der Schule. —

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Kameraden, die mit Angehörigen am Sonntag den 2. September an der Omnibusfahrt nach Bahrendorf teilnehmen wollen, melden sich beim Kameraden Otto Oelze, Friedrich-Ebert-Straße 19. —

Olvenstedt.

Reichsbanner. Mitgliederversammlung am Mittwoch den 15. August, 20 Uhr, beim Kameraden Denecke. —

Salzwedel.

Arbeiter-Gesangverein Frohsinn. Die erste Zusammenkunft des neugegründeten gemischten Chors findet am Freitag den 16. August, 20 Uhr, in der Aula der Volksschule statt. —

Unseburg.

Parteiversammlung am Sonnabend den 18. August, 20 Uhr, in der „Grünen Linde". —

Achtung, Bergarbeiter! Am Sonntag nachmittag um ½4 Uhr wichtige Belegschaftsversammlung der Grube Johanne Henriette. —

Barby

Jahrmarkt. Ein buntes Leben und Treiben herrschte auf dem Marktplatz. Zahlreiche Buden und Verkaufsstände waren aufgebaut. Auch Belustigungsgelegenheit war vorhanden. Beängstigend war der Verkehr am Montag abend. —

Aufgegriffen wurde im Burgwald von Polizeibeamten ein aus der Nervenheilanstalt in Döfen entwichener Pflegling. Der Kranke hatte die Nacht im Burgwald verbracht und sich von Obst genährt. Bis zu seiner Wiedereinlieferung in die Heilanstalt wurde er in unser Krankenhaus gebracht. —

Eickendorf

Die Bezirksversammlung des Fabrikarbeiterverbandes war nur schwach besucht. Es wurde der Bericht vom 2. Quartal entgegengenommen. Der Bezirk hat jetzt einen Mitgliederbestand von 74. Die Beitragszahlung kann befriedigen. Kollege Harke sprach über das neue Statut. Neben Neuregelung der Unterstützungssätze bringt es auch die Invalidenunterstützung. Auch die Beiträge werden neu festgesetzt. Für unsern Bezirk beträgt ab 1. September der niedrigste Beitrag 1 Mark pro Woche. Die Kollegen werden ersucht, dem Kassierer keine Schwierigkeiten zu bereiten. Am 22. September soll hier für die Mitglieder ein Vergnügen stattfinden. Die Besprechung einiger kleinerer Angelegenheiten beendete die Versammlung. —

Löderburg

Unfälle. Am Montag abend hielten auf der Wiese zwischen den Dämmen zwei Wagen eines Wanderzirkusses. Die Wagen waren sofort von Kindern umringt. Unglücklicherweise trat hierbei eins der umherlaufenden Pferde der Wagenbesitzer der etwa 8jährigen Tochter des Arbeiters O. B., die hingefallen war, auf ein Bein, so daß dieses gebrochen wurde. Das Kind mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden. — Einen Betriebsunfall erlitt der Zimmerer R. Tangermann auf seiner Arbeitsstelle. Beim Abmontieren einer gebrochenen Transmissionswelle kam er mit dem Arm zwischen eine große Riemenscheibe und einen Pfeiler und erlitt eine Unterarmquetschung. —

Zusammenstoß. Auf der Staßfurter Chaussee, am Ausgang des Dorfes, stieß das Auto des Staßfurter Tabakhändlers Joseph mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer, der Jungbannerkamerad Stegmann, erlitt dabei Verletzungen an einem Bein. Das Vorderrad seines Rades wurde beschädigt. Die Autoinsassen brachten den Verletzten zum Arzt und später nach seiner elterlichen Wohnung. —

Bad Salzelmen

Freitod. Der Arbeitsinvalide Karl Fehse erhängte sich gestern. Er hatte seit Jahren an einem schweren Blasenleiden gelitten, das unheilbar war, und ist nun in den Tod getrieben. Genosse Fehse war bis an sein Lebensende ein unermüdlicher Führer der Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, für die sein Tod ein schwerer Verlust bedeutet. —

Schönebeck

Auszahlung der Kleinrentnerunterstützung am Donnerstag von 13 bis 14 Uhr im Stadthaus. —

Verkehrsunfall. Am Dienstag gegen 9.20 Uhr wurde der Invalide Wilhelm Enderling aus der Königstraße von dem Arbeiter Willi Str. mit einem Motorrad angefahren, konnte aber seinen Weg zur Wohnung fortsetzen. —

Mißglückte Flucht aus dem Leben. Am 14. August gegen 21 Uhr hat die von ihrem Manne getrennt lebende Ehefrau P. versucht, sich durch Leuchtgas zu vergiften. Die Mutter wollte ihre Tochter besuchen und fand die Wohnungstür verschlossen. Als auf alles Klopfen hin nicht geöffnet wurde, ließ sie von einem Schlosser die Tür öffnen. Die Tochter lag besinnungslos auf dem Fußboden. Die Gashähne in der Küche und Stube waren geöffnet. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Hildebrandt brachte die Lebensmüde wieder zum Bewußtsein. Als Grund der Tat wird Schwermut angenommen Die Frau soll wiederholt Selbstmordgedanken geäußert haben —

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Am Dienstag um 13 Uhr wurde aus dem Hausflur der „Goldenen Sonne" in der Friedrichstraße ein Herrenrad gestohlen. —

Handtasche gestohlen. Am Dienstag gegen 12 Uhr ist der Schneiderin Luise Panier aus Frohse aus der Wohnung des Schneidermeisters D. in Bad Salzelmen, wo sie als Schneiderin tätig ist, eine Handtasche mit 132 Mark gestohlen worden. —

Wohnungsbauprogramm. Der von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion eingereichte Wohnungsbauplan von 50 Wohnungen, von dem wir ausführlich berichtet haben, ist in der letzten Magistratssitzung angenommen worden. Er wird der nächsten Stadtverordneten-Sitzung, voraussichtlich am Montag den 20. August, zur Beschlußfassung vorgelegt. —

Staßfurt

Empfang der österreichischen Sportler. Schon lange vor Eingang des fahrplanmäßigen Zuges hatte sich am Sonnabend abend eine Menschenmenge auf dem Bahnhofsvorplatz eingefunden, um dem Empfang der Wiener Gäste, die während ihrer Ferienzeit eine Reise durch Mitteldeutschland zu Handballspielen unternommen hatten, beizuwohnen. Das Reichsbanner-Spielerkorps war trotz des voraufgegangenen Aufmarsches zur Verfassungsfeier wiederum auf dem Plan, um die Turner vom Schützenhaus zum Bahnhof und auch zurück mit ihren Gästen zu geleiten. Bei ihrem Erscheinen erscholl das Lied „Arbeitergruß" der freien Sänger weithin über den Platz. Im Namen des gastgebenden Vereins hieß in einer kurzen Ansprache der Vorsitzende der Freien Turn- und Sportvereinigung Leopoldshall, Montag, die österreichischen Genossen willkommen; und der Vertreter der Stadt Leopoldshall, Stadtrat Haberstroh, tat das gleiche. In kernigen, von Herz zu Herzen gehenden Worten dankten die Sportgenossen vom roten Wien und der blauen Donau für den feierlichen Empfang, der ihnen überall bereitet wurde, wobei auch der heiße Wunsch einer recht baldigen Vereinigung der beiden Länder Oesterreich und Deutschland in einem Großdeutschland zum Ausdruck kam. In geschlossenem Zuge ging es dann zurück, vorbei an der zu beiden Seiten der Hohenerxleber Staßfurter Spalier bildenden Bevölkerung, zum Leopoldshaller Schützenhaus, wo man zu Ehren der Gäste noch einige Stunden froh verweilte. Der Verlauf des Sonntags brachte für die Wiener Sportler einen Sieg von 8 : 1 in dem gesellschaftlichen Handballspiel. — Wenige Naturschönheiten oder Sehenswürdigkeiten können einem Besucher der beiden Städte Staßfurt und Leopoldshall geboten werden. In ewiger Erinnerung aber bleibt allen eine Fahrt in die Tiefe des Schachtes, zu den bunten Salzen unter unsrer Heimaterde, zur Wiege des Kali-

bergbaues. Eine solche war für Montag in dem anhaltischen Salzbergwerk Friedrichshall vorgesehen. Mögen die Wiener Sportler in der kurzen Zeit ihres Hierseins die besten Eindrücke von der Gastfreundschaft ihrer deutschen Brüder in die Heimat zurücknehmen. —

Den Verletzungen erlegen ... Der bei der Reparatur eines Salzelevators beschäftigt gewesene Schlosser Arndt auf der chemischen Fabrik Friedrichshall ist an den Folgen seiner schweren Verletzungen durch Reißen der Elevatorkette am Sonntag gestorben.

Aus der Altmark

Tödliche Unfälle.

Hilfloser Säugling im brennenden Hause.

Feuer brach in dem Anwesen des Landwirts Münzel in Zadrau im Kreise Dannenberg aus. Wohnhaus und Stallung wurden in Asche gelegt. In den Flammen kam auch ein halbjähriges Kind ums Leben. —

*

Von einem Pferde vor den Leib geschlagen.

Der Sohn des Landwirts Kiehn aus Gladigau im Kreise Osterburg wurde von einem Pferde vor den Leib geschlagen. Er mußte ins Kreiskrankenhaus übergeführt werden, wo er den Verletzungen erlegen ist. —

Kläden

Ein Pferd im Brunnen. Obwohl der Brunnen auf dem Gehöft des Landwirts Pl. verdeckt war, stürzte ein Pferd hinein, das auf den Holzdeckel getreten hatte. Der Deckel war nicht mehr widerstandsfähig genug, so daß das Tier langsam rückwärts absackte. Der Besitzer erschrak, als er es nicht mehr auf der Bildfläche sah. Erst nach angestrengter Arbeit gelang es, das schwere Tier aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. —

Winzelberg

Vom eignen Gespann überfahren wurde der Landwirt H. Die Pferde gingen durch und H. fiel unter dem Wagen, so daß dieser ihm über die Brust hinwegging. Er erlitt Quetschungen der Brust und des linken Fußes. —

Salzwedel

Vom Arbeitergesangverein. Der Arbeitergesangverein Frohsinn hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, den Verein in einen Gemischten Chor umzustellen. Die erste Zusammenkunft soll am Freitag den 16. August, abends 8 Uhr, in der Aula der Volksschule stattfinden. Stimmbegabte Frauen und Männer, die Lust zum Gesang haben, mögen sich einfinden. An alle Arbeiter, die noch in bürgerlichen Vereinen der Sangeskunst huldigen, ergeht die Mahnung: Heraus aus den bürgerlichen Vereinen! Hannover hat euch gezeigt, was die Arbeitergesangvereine zu leisten imstande sind. Hinein in den Arbeitergesangverein! —

Und immer wieder Fahrraddiebstähle! Aus einem Keller in der Reimannstraße wurden in der letzten Nacht zwei Räder gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Es ist zu hoffen, daß den Dieben endlich das Handwerk gelegt wird, denn meistens sind es kleine Leute, denen die Räder entwendet werden. —

Netter Vertreter der Heilsarmee. Gesucht wird ein Rudolf Panitz wegen des Fahrraddiebstahls in Eversdorf, von dem wir berichteten. Dem Vernehmen nach wirkt er für die Heilsarmee.

Der tägliche Fahrradzusammenstoß ereignete sich am Montag an der Ecke Neuperver- und Große St.-Ilsen-Straße. Die Schuld trifft beide Fahrer, denn während der eine kein Klingelzeichen gab, holte der andre die Linkskurve kurz. Beide hatten verbogene Räder und Hautabschürfungen. Sie ergingen sich in Höflichkeitsbezeigungen, nach denen man im Knigge vergebens sucht. —

Parteigenossen!

Werbt von Haus zu Haus für die Partei und für die „Volksstimme"!

Tangermünde

Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag. U. a. Wahl eines neuen stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers, Aufnahme eines kurzfristigen Darlehens von 50 000 Mark bei der Girozentrale, Feststellung des Haushaltplans für das Rechnungsjahr 1928 und Beschlußfassung über die Höhe der zu erhebenden Gemeindesteuerzuschläge, Bewilligung von Mitteln zur Unterbringung des Arbeitsamts auf dem Hermschen Grundstück Neue Straße, Ecke Langerhals, Bewilligung der Kosten für die Befestigung des neuangeschütteten Elbufers am Weinberg, Erwerbung einer Wegeparzelle zur Erschließung des städtischen Industriegeländes zwischen der Stendaler Chaussee und Kirschallee. —

Weferlingen

Viel Lärm um nichts.

Die Bürgermeister-Angelegenheit scheint nunmehr durch das Eingreifen des Landrats des Kreises Gardelegen zum Abschluß gekommen zu sein. Die Wirtschaftsverbände hatten zu einer Versammlung eingeladen, die nur schwach besucht war. Die Aussprache ergab keine neuen Momente. Von einigen Rednern wurden falsche Darstellungen zum besten gegeben, meist persönlicher Natur. Der Landrat, der zu dieser Versammlung erschienen war, legte die Verhältnisse klar und riet zur Vernunft, zuerst anscheinend vergebens. Dem Bürgermeister Schlick warf man vor, er hätte nur mit dem Ratmann Meyer gearbeitet und die andern Ratmänner von nichts unterrichtet. Schon wieder soll ein Brief verschwunden sein! Ratmann Meyer forderte auf, erneut ein Verfahren bei der Staatsanwaltschaft gegen ihn zu beantragen, was bis heute leider noch nicht erfolgt ist. (Erst vor einigen Tagen erhielt unser Genosse Meyer von dem Oberstaatsanwalt in Stendal den Bescheid, daß das Verfahren gegen ihn wegen Beseitigung einer Urkunde eingestellt sei.)

Der Vorwurf, daß auf dem Rathaus Parteipolitik getrieben sei, wurde sogar vom Ratmann Hofmann zurückgewiesen. Der Bürgermeister wurde befragt, ob er zurückgetreten sei oder zurücktreten wolle. Er erwiderte, er habe sein Amt nicht niedergelegt und werde es auch nicht niederlegen. Der Versammlungsleiter der behauptete, 75 Prozent der Bevölkerung stände hinter ihrer „wirtschaftlichen Vereinigung", wagte es nicht, eine Abstimmung herbeizuführen, wohl um einer Blamage aus dem Wege zu gehen. Ein großer Teil der Versammlung war sichtlich empört darüber, wie man hier „praktische Gemeindepolitik" treibt. War bis jetzt die Bewegung in Händen von Männern, die wenigstens einigermaßen die Verhältnisse übersahen, so scheinen sich in neuerer Zeit neue Gemeindevertreter vorzustellen, die in demagogischer Art das Unglaublichste verzapfen. Namentlich am Biertisch. ... Armes Weferlingen! —

Stadtkreis Stendal

Unfall bei der Arbeit. In der Schmiede in Windberge war der Schmied Willi A. mit dem Beschlagen eines Pferdes beschäftigt. Das Pferd wurde unruhig und schlug A. dermaßen unter den Kopf, daß er einen Bruch des rechten Unterkiefers erlitt. Seine Ueberführung in das Stendaler Johanniter-Krankenhaus wurde angeordnet. —

Freitod. In seinem an der Arnimer Chaussee gelegenen Garten wurde am Montag vormittag der Hobler Z., beschäftigt gewesen im Reichsbahnausbesserungswerk, erhängt aufgefunden. Z. wohnte in der Großen Jüdenstraße und steht im 49. Lebensjahr. Schwermut soll der Grund zur Tat gewesen sein. —

Gestohlen wurde einem Zimmermeister in der Zeit vom Sonnabend bis Montag eine Fuhre Schalbretter. Der dreiste Diebstahl konnte unbemerkt geschehen. —

Der Landrat warnt vor Beschädigung der Verkehrszeichen an den Chausseen. Siehe Bekanntmachung im Inseratenteil. —

Briefkasten

Berichterstattung. Weitere Verfassungsfeier-Berichte werden nicht mehr veröffentlicht. —

Einsender Eimersleben. Die Namen unsrer Mitarbeiter bleiben Redaktionsgeheimnis auch jedem Gericht gegenüber. —

Berichterstatter Gommern. Die Autobuslinie ist ein Unternehmen, das sich selbst im Inseratenteil empfehlen kann. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

			Wuchs	Fall
Elbe				
Nimburg	15. 8.	— 0,17	0,13	—
Brandeis	„	— 0,34	—	0,02
Melnik	„	+ 0,22	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,54	0,14	—
Aussig	„	— 0,59	0,08	—
Dresden	„	— 2,21	—	0,11
Torgau	15. 8.	— 0,48	—	0,04
Wittenberg	„	+ 0,61	—	0,05
Roßlau	„	— 0,02	—	—
Aken	„	+ —	—	—
Barby	„	+ 0,04	—	0,08
Magdeburg	„	+ 0,11	0,13	—
Tangermünde	„	+ 0,58	0,02	—
Wittenberge	„	+ 0,18	—	0,02
Lenzen	„	+ —	—	—
Dömitz	„	— 0,16	—	0,01
Dalchau	„	+ —	—	—
Botzenburg	„	+ —	—	—
Hohnstorf	„	— 0,19	—	—
Mulde				
Düben	15. 8.	— 0,31	0,05	—

			Wuchs	Fall
Unstrut und Saale				
Grochlitz	15. 8.	+ 0,60	—	0,03
Trotha Utp	„	+ 1,32	—	0,05
Bernburg	„	+ 0,34	—	0,03
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,40	—	—
Calbe Unterpeg.	„	— 0,10	—	0,04
Grizehne	„	— 0,08	0,01	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	14. 8.	+ 2,00	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,60	0,01	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,40	—	—
Rathenow Unterpegel	„	— 0,16	0,02	—
Havelberg	„	+ 0,72	0,02	—
Eger und Moldau				
Kamaik	15. 8.	— 0,34	0,01	—
Modrau	„	— 1,08	0,04	—
Laun	„	— 0,67	0,09	—

Wettervorhersage

Aussichten für Donnerstag und Freitag: Zunächst weitere Erwärmung, stellenweise etwas Regen und Gewitter. —

L. & M. Crohn
DAS HAUS DER SPARSAMEN LEUTE
KAUFHAUS S. & M. CROHN
ASCHERSLEBEN BREITE STR. 41a.

Aschersleber Reinigungswerk und Färberei
Max Fischer
Ueber dem Wasser Nr. 23. Telephon Nr. 989.
Schnellste Lieferung bei soliden Preisen.

Gustav Teudeloff
Malermeister
ASCHERSLEBEN
Hinterbreite 19 Telephon 978
Ausführung sämtlicher modernen Malerarbeiten in Holz, Schrift und Tapeten etc.

Neuer Kaffeegarten
Aschersleben, Staßfurter Straße
Inhaber: Karl Groß
Jeden Sonnabend und Sonntag
Tanzkränzchen
Jazzband-Kapelle
Empfehle meine Lokalitäten, Konzertgarten, Saal- und Versammlungsräume. — — — Verkehrslokal der freien Gewerkschaften, S. P. D., Sportvereine und Republikaner
ff. Küche wird geführt.

Schuhhaus
Paul Zimmermann, Aschersleben
im Hause Moritz Bry, über den Steinen
Berufsschuhwerk und Schuhwaren aller Art
zu günstigsten Preisen bei größter Auswahl

Reserviert

Moritz Bry
Aschersleben
Herren- und Knaben-Garderobe
Arbeits- und Berufskleidung
Anfertigung nach Maß
Schneiderwerkstatt im Hause

Trinkt
Allendorff-Biere!
Heinrich Arpke
Aschersleben
Brauerei und Bier-Großhandlung
Fabrik alkoholfreier Getränke
Spirituosen-Groß- und Kleinverkauf
Das berühmte Köstritzer Schwarzbier

Schuhwarenhaus
Paul König
Aschersleben
Ermsleben a. H.
Spezialität:
Berufsschuhwerk

Narag-Heizungen
für Siedlungen / Villen / Bureaus / Läden usw.
Zentral-Heizungen
f. Hotels / Krankenhäuser / Verwaltungsgebäude usw.
Moderne Bäder
mit fließendem Warmwasser
Trocken-Anlagen
für Papier / Holz / Leder / Ziegel usw.
ROBERT THIEME, Fabrik für Zentralheizungen. Aschersleben, Heinrichstr. 63/67.
Angebote und Ingenieurbesuche kostenlos — Fernruf 447 — Erstklassige Ausführung und Referenzen

Conitzer & Co
ASCHERSLEBEN
Das größte, führende Kaufhaus.

E. BERTRAM
Werkstätten für Wohnungskunst
ASCHERSLEBEN
Lange Reihe Nr. 8 und 11 Fernsprecher Nr. 576
Qualitätsmöbel eigener Anfertigung

A. Zierold, Aschersleben
Kunstschmiedearbeiten
Eisenkonstruktion ▪ Baubeschläge

Wilhelm Naumann, Aschersleben
Telephon 259
Glas-, Spiegel-Großhandlung
Kunsthandlung * Bauglaserei
empfiehlt sich zu sämtlichen Ausführungen in Glaserarbeiten und Bildereinrahmungen

ALBERT THIEMANN
Baugeschäft -- Aschersleben
Steinbrücke 27 Telephon 366
Maurerei o Zimmerei o Tischlerei

P. Winkelmann
Gardelegen
Billigste Bezugsquelle für Manufaktur-, Modewaren und Konfektion.
Verkaufstelle sämtlicher Bleyle-Artikel.

Lager von Anzügen, Paletots für Herren und Knaben
Berufskleidung
Kleider, Mäntel, Blusen, Leib- und Bettwäsche
Billigste Preisstellung! Kaufhaus Gebr. Müller, Leopoldshall Billigste Preisstellung!

Kaufhaus Schmelzer, Staßfurt/Egeln
Das Kaufhaus für jedermann
Unsre niedrigen Preise und guten Qualitäten sind berühmt

Willst du Farben und Tapeten,
Geh zur Stern-Drogerie in Vaethen
Carl Reinhardt, Tangerhütte

Richard Hurtz, Tangerhütte Bismarckstraße 60
— Schuhwaren für jeden Beruf —
Spezialität: Hekst-Schuhwaren mit der Knöchelstütze

KAUFHAUS HANSA / TANGERHÜTTE
Telephon Nr. 56 Vormals Fa. Peter Teut Bismarckstr. 54
Gute Qualitäten
Spottbillige Preise
MANUFAKTURWAREN / DAMEN-, HERREN- UND KINDER-BEKLEIDUNG / BERUFS-KLEIDUNG
WOLL- UND KURZWAREN / AUSSTEUER-ARTIKEL

A. Beckmann
TANGERHÜTTE
Altbekanntes Einkaufshaus
für Manufakturwaren aller Art

Kleine Chronik

Immer neue Naturkatastrophen

Eine gewaltige Ueberschwemmungskatastrophe bedroht die Städte und Ortschaften am Mittellauf des Indus (Vorderindien). Ein Gletscher, der seit langem den Shyok-Fluß, einen Nebenfluß des Indus, der etwa 220 Kilometer unterhalb von Leh in Kaschmir in diesen mündet, abdämmte, ist durch den ungeheuern Wasserdruck plötzlich geborsten. Millionen Tonnen Wassers stürzten mit fürchterlicher Gewalt aus einer Höhe von über 5000 Meter talabwärts, Felsblöcke, Bäume und jegliche Hindernisse mit sich reißend. Das enge Tal des Shyok ist in einen kochenden Hexenkessel verwandelt, und riesige Wassermengen rasen dem Indus zu.

Der Ostteil der Küste Kubas (Mittelamerika) ist durch einen tropischen Wirbelsturm heimgesucht worden, der ungeheuern Schaden anrichtete. Der Mayarifluß ist über seine Ufer getreten und hat weiter Länderstrecken unter Wasser gesetzt. Die Ernte ist vernichtet, mehrere tausend Stück Vieh kamen in den Fluten um. In dem an der Guantanamo-Bucht gelegenen Seehafen Caimanera hat der Sturm einige Küstenschiffe an den Strand getrieben.

Sturmverheerungen in Florida.

Der Orkan, der an der Küste von Florida vor einigen Tagen großen Schaden anrichtete, bewegt sich nunmehr nach dem Innern des Landes. Die Stadt Tallahassee wurde am Dienstag von einer Windhose erfaßt, die eine Geschwindigkeit von 50 Stundenmeilen erreichte und von starkem Regen begleitet war. Die Telephonmasten wurden niedergerissen und die Verbindungen in einem Umkreis von 30 Meilen unterbunden. Die Stärke des Windes, der sich langsam nach dem Westen und Norden zu bewegt, nimmt noch zu. Die Eisenbahnverbindungen nach Tallahassee sind teilweise unterbunden. —

500 Personen ertrunken

Wb. Schanghai, 15. August. Die britischen Marinebehörden bestätigen die Nachricht von dem Untergang des chinesischen Dampfers Hsinhutung, der in den gefährlichen Stromschnellen des obern Jangtse scheiterte. Der Dampfer wurde vollständig zerstört. 500 Passagiere sind ertrunken. —

Brennendes Oellager

Am Dienstag abend brach in dem Oellager am Straschnitzer Rangierbahnhof in Prag ein Brand aus, der rasch um sich griff und Millionenschaden anrichtete. Kurz nach dem Ausbruch des Brandes in den Magazinen der Dombrowa-Gesellschaft erfolgten wiederholt heftige Detonationen. In wenigen Minuten standen auch die Oellager der Vakuum-Oel-Co. und der Trading-Oelgesellschaft in Flammen. Viele Soldaten und Feuerleute erlitten Verletzungen, Brandwunden und Gasvergiftungen. Bei der Explosion eines Oelwaggons brach unter dem Publikum eine große Panik aus. Gegen Mitternacht konnte der Brand gelöscht werden, und es blieb nur eine Bereitschaft zurück. —

Ein Reichsbankskandal in Hannover

Die Leitung der Reichsbankhauptstelle Hannover hatte vor einigen Jahren eine Differenz mit dem Mauermeister Riemann aus der kleinen Stadt Gifhorn bei Hannover wegen eines hohen Wechsels. Damals wurde die Reichsbank durch ein Urteil vom März 1927 verurteilt und der Vertrag für nichtig erklärt wegen Verstoßes gegen die guten Sitten mit Rücksicht auf eine ausgesprochene Drohung. Auch in der zweiten Instanz, in der dieser Prozeß aufgerollt wurde, erhielt die Reichsbank unrecht. Und ein Urteil des 9. Straffenats des Oberlandesgerichts in Celle vom 16. Mai 1928 verwarf die Berufung und verurteilte ebenfalls die Reichsbankhauptstelle Hannover wegen Verstoßes gegen die guten Sitten, wegen Erpressung und Betrugs gegen den Mauermeister Riemann, was in der Hannoverschen Oeffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregte.

Die Geschäftspraktiken der Hannoverschen Reichsbankhauptstelle sind in der Oeffentlichkeit infolgedessen Gegenstand lebhafter Debatten gewesen. Und nachdem in diesen Tagen festgestellt wurde, daß die Reichsbank Hannover auch gegen einen Hamburger Kaufmann in unfairer Weise vorgegangen ist, bemächtigt sich die Presse der Angelegenheit. Bei diesem letzten Vorfall handelt es sich um einen Prozeß der Reichsbank gegen den Hamburger Kaufmann wegen eines Objekts von 200 000 Mark, wobei die Reichsbank eine gefälschte Urkunde zur Begründung ihrer Klage benutzt hat und zur Begründung eines Arrestes gegen den Kaufmann (Aktenzeichen 4, V. 0947/27 und 4. V. Q. 79/25 Landgericht Hannover). Ueber diese Angelegenheit werden noch weitere Einzelheiten in der nächsteстn Zeit vor die Oeffentlichkeit kommen, da der gefälschte Zusatz in der Urkunde die wichtigste Streitfrage des Prozesses zugunsten der Reichsbank löste.

Vor Gericht ist dann festgestellt worden, daß ein verantwortlicher Beamter der Reichsbank den Zusatz in der Urkunde gemacht hat. —

Feuer auf dem Schlachtfeld

Wb. Rom, 15. August. Wie die „Tribuna" berichtet, brach auf dem Berge Sankt Michael bei Görz, um den im Jahre 1915 und 1916 schwer gekämpft wurde, ein Großfeuer aus. Die Löscharbeiten wurden dadurch erschwert, daß viele umherliegende Granaten und Geschosse explodierten. —

Löwenstein vergiftet?

Aus Boulonge-sur-Mer wird berichtet, daß die gerichtsärztliche Untersuchung der Eingeweide des Bankiers Löwenstein noch nicht abgeschlossen sei, daß aber bereits mit Bestimmtheit verlaute, daß die Untersuchung einwandfrei Giftspuren festgestellt habe. —

Er wollte stärker sein.

Durch einen Wortwechsel über die Frage, wer von ihnen der Stärkere sei, gerieten zwei Zimmerleute und der Arbeiter Franz Geidel in der Nähe von Holzweißig im Bezirk Halle in Streit. Der eine Zimmermann packte den Geidel und warf ihn von einem Ueberbau auf die Schienen. Der Zug, der im gleichen Augenblick heransauste, zermalmte Geidel vollständig. Die beiden Zimmerleute sind verhaftet worden. —

Unwetter in Bayern.

In der Umgegend von Miesbach hat ein schweres Unwetter, das von starkem Hagelschlag begleitet war, großen Schaden angerichtet. Die Hagelschloßen hatten Haselnußgröße. Sie zertrümmerten zahlreiche Fensterscheiben und vernichteten das noch auf dem Halme stehende Getreide vollkommen. Auch in den Waldungen, wo zahlreiche Bäume vernichtet worden sind, hat das Unwetter schweren Schaden angerichtet. —

Choleraepidemie in Madras.

In Madras sind der Cholera bisher Hunderte von Personen zum Opfer gefallen. —

Aus dem Zuge gestürzt.

Ein 8jähriger Schulknabe, der sich an die Abteiltür gelehnt hatte, stürzte auf der Strecke Sangerhausen—Erfurt in der Nähe von Station Oberröblingen aus dem Zuge. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht. Der Schüler war schwer verletzt und lag bewußtlos auf den Schienen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. —

Die Resultate von Amsterdam.

Nach offizieller Feststellung erzielten auf der Amsterdamer Olympiade Amerika 124, Finnland 62, Deutschland 59, Schweden 55, Frankreich 46, Holland 40 und Italien 38 Punkte. —

Der Wilhelmsburger Riesenbrand

Das Riesenfeuer, das das Baumwollager der Wilhelmsburger Getreidehaus-Lagergesellschaft vernichtete und einen Brandschaden von 2 Millionen Mark anrichtete, wird von den Sachverständigen übereinstimmend auf Brandstiftung zurückgeführt; es steht jedoch noch nicht fest, ob es sich um fahrlässige oder vorsätzliche Brandstiftung handelt. Die Hauptfeuerwehren konnten erst am Dienstag mittag unter Zurücklassung einer Brandwache abrücken.

Fünf Arbeiter, die von einem Gerüst aus den Brand beobachteten, wurden durch die Explosion des Ammoniaklagers

20 Meter weit weggeschleudert und sämtlich verletzt. Auch mehrere Passanten erlitten durch umherfliegende Splitter Verletzungen.

Die Behauptungen, daß die Hamburger Feuerwehr aus partikularistischen Gründen von der Hilfsarbeit beim Löschwerk ferngehalten worden sei (auch wir brachten diese Meldung gestern), werden vom Polizeipräsidium in Harburg-Wilhelmsburg bestritten. Das Feuer hatte in 15 Minuten das ganze Lagerhaus ergriffen, so daß es vollkommen unmöglich war, irgendwelche Versuche zu unternehmen, um auch nur einen Teil der Warenbestände zu retten. Die Harburg-Wilhelmsburger Feuerwehr mußte sich im Verein mit den Werkfeuerwehren und zwei Löschdampfern des Wasserbauamts darauf beschränken, die umliegenden Werke und die Feuerwachen im Wilhelmsburger Stadtteil zu schützen. Da außerdem aus dem Ammoniaklager eine Explosion auf die andre folgte, war es vollkommen unmöglich, an das brennende Lagerhaus heranzukommen.

Wie dem „Berliner Tageblatt" zufolge verlautet, lehnen die großen Hamburger Versicherungsgesellschaften, bei denen die vernichtete Getreide- und Lagerhaus-Gesellschaft in Wilhelmsburg versichert war, die Zahlung der gesamten Entschädigungssumme ab. Die Versicherungsgesellschaften stellen sich auf den Standpunkt, daß eine rechtzeitige Hilfe der Hamburger Feuerwehren den Millionenschaden vermindert hätte.

Unser Bild gibt eine Vorstellung von der ungeheuern Rauchentwicklung beim Brande. —

400 Morgen Blumenkohl vernichtet.

In den Erfurter Blumenkohlfeldern, die mit einem Gesamtumfang von 1600 Morgen die größte Anlage dieser Art in Deutschland darstellen, hat die sogenannte Kohlschabe ungeheuern Schaden angerichtet. Etwa 400 Morgen der Felder sind völlig vernichtet. In den andern Gebieten ist ein großer Teil der Anpflanzungen unbrauchbar geworden. Das Auftreten dieses Schädlings, das durch die Hitze im Juli begünstigt wurde, ist seit 40 Jahren nicht mehr festgestellt worden. —

Vereinskalender

Mieterverein, Bezirk Sudenburg. Freitag den 17. August, 20 Uhr, Monatsversammlung „Sudenburger Bierhalle", Halberstädter Straße 52. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen. —

Warenmärkte

Magdeburger Zuckerbörse vom 14. August

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchssteuer) beträgt bei 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Zentner bei Lieferung innerhalb 10 Tagen —.—, per August 26,30—26,45, per August/September —.— und per September 26,60 für gemahlene Melis. Tendenz stetig.

Magdeburger Produkten-Börse vom 14. August

Weizen 23,00—23,20, Tendenz ruhig. Roggen, neuer 23,00—23,20, ruhig. Sommergerste, neue 26,00—26,60, still. Wintergerste 21,80—21,60. Tendenz still. Hafer 26,80—27,20, Tendenz still. Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen des Magdeburger Bezirks. Weizenkleie 16,10 bis 16,30. Roggenkleie 16,50—16,70. Weizenmehl, 70proz., 33—34. Roggenmehl, 70proz., 33,50—34,50. Alles für 100 Kg. ab Verladestation

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 14 August. Auf dem Viehhofe ... wurden aufgestellen ... Rinder ... Färsen, 11 Fresser, 175 Kälber, 131 Schafe ... Schweine.
Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe ... 18 Kälber, 338 Schafe, ... Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	[illegible]
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	[illegible]
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	[illegible]
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	—

B. Bullen.

a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	55—60
b) vollfleischige, jüngere	49—54
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	42—48

C. Färsen und Kühe.

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	48—54
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	40—47
c) jüngere Kühe und Färsen	31—39
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	24—30
e) gering genährte Kühe und Färsen	—
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser).	30—70
Gut genährte Fresser über Notiz	

2. Kälber.

a) Doppellender feinster Mast	104—120
b) feinste Mastkälber	70—85
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—68
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40—50
e) geringere Saugkälber	—

3. Schafe. A. Stallmastschafe.

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	55—60
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	50—54
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	32—38

4. Schweine.

a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	75—78
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	76—78
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	74—78
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	70—76
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	68—72
f) unreine Sauen	68—72
g) geschnittene Eber	63—70

Marktverlauf: Langsam, Kälber flott.
Ueberstand: 50 Rinder — Kälber, 40 Schafe, — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Notiernugen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	21,50
Haferflocken	23,25—24,00
Hafergrütze	24,25
Weizengrieß	19,25—19,75
Hartgrieß	20,25—20,75
Kartoffelmehl	23,50
Schnittnudeln	28,00—32,00
Makkaroni	—
Maisstärkepuder	22,25—24,25
Hülsenfrüchte	
Bohnen	24,00—70,00
Erbsen, Viktoria-	27,00—30,00
Erbsen, geschälte	25,75—40,75
Linsen, russische	30,00—50,00
Reis Burma-Reis	16,00—16,50
Tafelreis, glasiert	19,00—31,00
Bruchreis	14,25—15,25
Früchte	
Pflaumen in Kisten	33,00—40,00
Korinthen in Kisten	51,00—57,00
Rosinen	—,—
Sultaninen, türkische	—,—
Mandeln, süße in ½ Kist.	188,00—210,00
Mandeln, bittere do.	205,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	165,00—190,00
Pfeffer, weiß	20?,00—272,00
Piment, Jamaika	114,00—122,00
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	195,00—270,00
Prima Santos	164,00—200,00
Superior Santos	184,00—200,00
Gerste, gebrannt	18,25—19,00
Kakaopulver	90,00—120,00
Tee	240,00—576,00
Speiseöl	42,00—46,50
Mohnöl	64,00—95,00
Rüböl, roh (Backöl)	42,50—44,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	71,50
Marmelade	32,00—36,00
Kunsthonig	28,00—30,00
Corned beef, amerikanisch.	
12/6 lbs. je Kiste	48,00—55,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	48,00—55,00
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfulls lange	62,00—77,00
Norwegische	27,50—28,50
Holländische pa. sup.	6?,50—77,00
Deutsche kleine sup.	60,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	22,00—30,00
Rübensaft	23,00—24,50

Gewinnauszug

5. Klasse 31. Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

5. Ziehungstag — 13. August 1928

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 23426
2 Gewinne zu 5000 M. 370969
2 Gewinne zu 3000 M. 165347
26 Gewinne zu 2000 M. 9985 28741 34727 63305 77856 94961 158136 170735 173773 197653 231486 294290 341352
36 Gewinne zu 1000 M. 13287 99297 108104 199966 217427 220356 226905 252903 266107 282613 285461 310291 317541 318416 329563 334487 342595 345697
74 Gewinne zu 500 M. 11070 12187 13681 15273 57990 65508 66026 78135 78181 123792 125841 130285 135515 135555 146582 149162 156404 181063 190889 199655 212538 219588 221790 225131 251724 255720 260774 264989 271960 276122 280607 291214 301964 325523 327423 333016 367813
180 Gewinne zu 300 M. 2455 2831 3021 3780 6623 17618 22205 27564 39730 46753 46798 68871 71175 78005 87333 88917 94658 98003 101838 103734 109466 112594 113295 114737 115522 121321 121400 122985 140311 146341 147576 157420 158826 160182 161321 163772 164299 165841 173112 177831 181209 185947 187349 191506 192573 197412 198768 199533 213780 216483 217630 219777 220285 221562 223719 240259 241841 244104 249752 254993 257215 266349 275184 277739 280244 285529 286549 288520 292002 296780 300428 310959 322327 327606 329746 330175 333333 344603 348914 349269 354458 355077 358152 358555 360853 366312 367975 372460 373382 374542

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu 500000, 2 Gew. zu 500000, 2 zu 300000, 2 zu 200000, 2 zu 100000, 4 zu 75000, 4 zu 50000, 10 zu 25000, 68 zu 10000, 134 zu 5000, 354 zu 3000, 636 zu 2000, 1352 zu 1000, 3614 zu 500, 9356 zu 300 Mark.

6. Ziehungstag — 14. August 1928

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 285587
4 Gewinne zu 3000 M. 15312 354460
4 Gewinne zu 2000 M. 163809 252637
32 Gewinne zu 1000 M. 8726 12588 31142 37478 40975 124961 165581 181041 198552 203303 224035 243091 251510 257522 329237 347308
74 Gewinne zu 500 M. 1885 8258 10757 29109 31607 33116 33376 43459 57048 62558 72459 85782 89735 97954 123429 147629 157584 160160 169794 173956 181179 203231 217740 221977 226547 230790 244762 255291 278604 300614 305708 318799 322444 324016 329573 360079 369796
176 Gewinne zu 300 M. 2429 4158 6075 8977 16543 21438 21508 30087 32598 33030 33180 41977 58562 67144 71737 72681 84295 86541 86807 88551 93646 98102 99025 99230 100183 118570 120264 121830 130537 136037 137264 142702 146066 147121 149702 152725 170233 181234 191067 194732 196595 197959 199722 200676 205566 215966 217296 221084 221087 223427 227689 229414 229788 229849 230965 231985 232044 234199 234281 235763 235768 237053 238005 246057 253612 260266 260402 260568 270787 288685 290840 296478 298686 311123 313084 319703 319854 324029 335971 345817 350307 356055 357599 359075 359271 366721 369843 370882

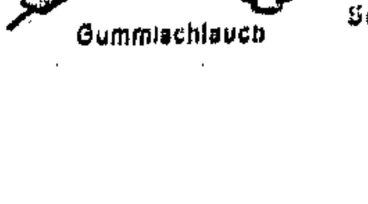
Leukoplast spart Geld:

Wichtig für Haushalt, Werkstatt, Sport (Radfahrer, Radio-Bastler, Kanufahrer usw.)

Achten Sie auf den Namen **Leuko**plast, da Nachahmungen im Handel sind.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Bandagengeschäften in Rollen von 30 Pf. an.

Zum Festhalten von Verbänden



Gummischlauch

Leukoplast ist immer gut,
Wenn man sich verwunden tut.
Aber nicht nur zu Verbänden
Kann man Leukoplast verwenden!
Pappe, Porzellan und Glas,
Alles, Alles kittet das.
Ansteckdosen, Bilderrahmen,
Schachteln, Schirme, Puppendamen,
Gummischläuche, Badekappen,
Regenmäntel, Aktenmappen,
Noten, Bilder, Thermometer,
Goethes Faust und Struwwelpeter,
Alles klebt das LEUKOPLAST.
Sorg', daß Du's im Hause hast!

Gewerkschaftsbewegung

Aufmarsch der Karlsruher Metallarbeiter

Recht sichtbaren Ausdruck bekam die Karlsruher Tagung der Metallarbeiter dadurch, daß am Montag nachmittag 6000 bis 7000 Karlsruher Metallarbeiter zu einer wuchtigen Kundgebung aufmarschierten. Die Belegschaften der größten Betriebe kamen sogar mit Musik anmarschiert, um zu zeigen, welchen Anteil sie an den Verhandlungen des Verbandstags nehmen.

Kurz nach 4 Uhr war der Aufmarsch beendet. Der Karlsruher Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Schulenburg, eröffnete den Reigen der Redner, der internationale Sekretär Konrad Ilg, der österreichische Seniorchef, Franz Domes, der belgische Kollege Gailly, der Tscheche Müller folgten.

Zum Schlusse sprach das Vorstandsmitglied Hondke. Zu stürmischen Beifallsstürmen wurden die Massen hingerissen, als er den ausländischen Kollege die Hände reichte, um damit symbolisch die Einheit der Metallarbeiter aller Länder zu demonstrieren.

Ein dröhnendes Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung erschallte, die Musik spielte die „Internationale" und riß damit die Massen mit. „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit" ertönte, und nachdem es ausgeklungen, war jeder Teilnehmer dessen gewiß, daß die Sache der Arbeiter doch siegen muß.

2. Verhandlungstag.

Hauptkassierer Schäfer gab den Kassenbericht. Er teilte zunächst mit, daß auf Beschluß der Verwaltungsreformkommission des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes eine einheitliches Mitgliedsbuch eingeführt werden soll, ferner ein einheitlicher Mitgliedsbeitrag, der mindestens einen Stundenlohn betragen müsse, und schließlich ein einheitlicher Schlüssel für die Errechnung der einzelnen Unterstützungszweige. Zum Kassenbericht selbst bemerkte der Berichterstatter, daß der Abschluß zum erstenmal seit 10 Jahren als günstig bezeichnet werden könne. Die Ausgaben für die Erwerbslosenunterstützung seien im Jahre 1927 von 22 Millionen auf 8½ Millionen Mark zurückgegangen. Im ersten Halbjahr dieses Jahres hätten sie aber bereits wieder 6 Millionen Mark betragen. Für Streikunterstützung seien in diesem Jahre bis jetzt schon 10 Millionen Mark aufgewandt worden.

Den Ausschußbericht erstattete Robert Weißig (Frankfurt). Er berichtete über eine Anzahl Beschwerden und beantragte Entlastung des Kassierers.

Den Bericht der Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung" erstattete Fritz Kummer. Er macht eingehende Darlegungen über den Ausbau der „Metallarbeiter-Zeitung", die sich immer größerer Beliebtheit bei den Verbandskollegen erfreue und durch die Berücksichtigung der Interessen der Frauen auch bei diesen wachsenden Anklang finde. Die Redaktion sei bestrebt gewesen, die Zeitung zu einem gewerkschaftlichen Familienblatt auszugestalten; das sei auch gelungen. Ueber die Einführung einer Seite Annoncen beständen starke Meinungsverschiedenheiten, die Redaktion würde ihr Verschwinden begrüßen.

Vor Beginn der Aussprache über den Vorstandsbericht wurde erneut der Wunsch auf Gewährung einer verlängerten Redezeit abgelehnt.

In der Aussprache

kamen 25 Redner zu Wort. Im großen und ganzen wurde an der Tätigkeit der Verwaltung keine wesentliche Kritik geübt. Es wurde der Wunsch nach Schaffung größerer Tarifgebiete ausgesprochen. Weiter wurden Grenzstreitigkeiten zwischen den einzelnen Verbänden behandelt sowie die Jugendfrage und die Frage der Gewinnung weiblicher Mitglieder. Die kommunistische Opposition erschöpfte sich in kleinen Nörgeleien und in der Austragung lokaler Streitigkeiten. Wiederholt wurde den Kommunisten von den Rednern der Mehrheit entgegengehalten, daß sie trotz ihrer heftigen Reden mit keinem einzigen Worte Vorschläge gemacht hätten, wie es anders gemacht hätte werden sollen. Der Verlauf der Debatte, die sich den ganzen zweiten Tag hinzog, zeigte, daß die Opposition fest zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken ist. —

Bundestag des Deutschen Verkehrsbundes

In der Dienstagsitzung wurde die Aussprache über den Vorstandsbericht fortgesetzt. Mehr als 20 Delegierte kamen zum Wort. Es konnte für den Vorstand als Genugtuung gelten, seine Tätigkeit von allen Rednern, selbst von den Kommunisten, anerkannt zu sehen. Was die Kommunisten vorbrachten, war nicht nennenswert. Es war bemerkenswert, daß eine große Anzahl in Arbeit stehender Kollegen die Tätigkeit der Kommunisten verurteilte.

Es war für den Kollegen Schumann ein leichtes, mit der Opposition in seinem Schlußwort fertigzuwerden. Bezüglich der Wünsche einiger Diskussionsredner, eine Reichsverkehrsordnung zu schaffen, konnte Schumann auf seine Tätigkeit im Reichsbund verweisen. Schumann stellte eine weitere Ausgestaltung des Bundes in Aussicht, dann werde die nächste Geschäftsperiode noch zu größern Erfolgen führen. — Die Entlastung des Vorstandes wurde gegen wenige Stimmen angenommen.

Sehr instruktiv waren die Ausführungen des Vorstandsvertreters Reißner (Berlin) über die Bildungsbestrebungen. Der Bund hat erhebliche Mittel aufgewandt, um die

Mitglieder und Funktionäre zu schulen.

Die Bildungstätigkeit des Bundes hatte guten Erfolg. Der Bund begrüßt die Errichtung der Bundesschule in Bernau und wird diese Schule zahlreich beschicken. Auch die berufliche Ausbildung wurde gefördert. Unter anderm konnten von den „Lehrprüfen" für die Postbetriebe 10 000 Exemplare abgesetzt werden. Die Bildungsarbeit erfordert ganze Männer und kann nur durch harte Arbeit zum Erfolg führen.

Diese Darlegungen veranlaßten den Vertreter des Reichspostministeriums Ministerialrat Knönen, dem Bunde für die berufliche Schulung der Arbeiter in den Postbetrieben zu danken. Es sei ganz außerordentlich, was der Bund für die Berufsausbildung der Telegraphenarbeiter geleistet habe. Das Postministerium habe den Wunsch, daß diese Schulungsarbeit fortgesetzt wird.

Soeben erschien

Kürschners Deutscher Reichstag 1928

mit Bildnissen und Lebenslauf der deutschen Reichstagsabgeordneten sowie vielen statistischen und zweckdienlichen Angaben, vergleichenden Tabellen und interessanten Uebersichtslisten.

540 Seiten Taschenformat. — Preis 1 Mark.

Buchhandlung Volksstimme

Die Verhältnisse in der

Internationalen Transportarbeiter-Föderation

erfuhren eine eingehende Behandlung durch den internationalen Sekretär Edo Fimmen (Amsterdam) und den Zweiten Vorsitzenden des Bundes, Döring (Berlin). In seiner Begrüßungsrede bezeichnete Fimmen den Deutschen Verkehrsbund als das wichtigste Glied der J. T. F. In der ganzen Welt trat in den letzten Jahren ein Aufstieg der Organisationen ein. Namentlich der Verkehrsbund habe sich in bewundernswerter Weise von den Schäden der Inflation erholt. Noch vor ein paar Jahren hätten sich die ausländischen Kollegen über die Schmutzkonkurrenz der deutschen Arbeiter beschwert, und heute seien die Löhne in Deutschland mindestens ebenso hoch wie in jenen Ländern, die keine Inflation hatten. Das sei der systematischen Gewerkschaftsarbeit des Bundes zu danken. Dafür gebührt ihm

der Dank der gesamten Internationale.

Die Entwicklung der J. T. F. sei erfreulich; in Zukunft müsse auch an die Organisierung der farbigen Arbeiter herangegangen werden.

Fimmen schloß seine Rede mit dem Ruf: „Es lebe der Deutsche Verkehrsbund, es lebe der internationale Zusammenschluß aller Länder!"

Fimmens Ausführungen wurden durch den Vortrag des Kollegen Döring über die internationalen Berufskongresse sehr wesentlich ergänzt. Er machte eingehende Angaben über die Entwicklung des Verkehrs. Die Kraftfahrt steigert sich von Jahr zu Jahr und erfaßt alle Länder. Die Luftfahrt macht geradezu eine stürmische Entwicklung durch. Deshalb hat auch die J. T. F. eine sehr große Zukunft. Heute gehören ihr 77 Organisationen mit 2 024 000 Mitgliedern an. Die J. T. F. zählt zur festesten und bestfundiertesten Berufsorganisation der Internationale. Durch eine gütliche Verständigung sind die Differenzen mit dem Kollegen Fimmen aus der Welt geschafft worden. —

Ausgesperrte holländische Textilarbeiter. Die Webwarenfabrik Stork & Ko. in Hengeloo (Holland) sperrte wegen Arbeitsniederlegung von 50 Spulerinnen, die dadurch gegen eine Lohnherabsetzung um 12 Prozent protestierten, die ganze Belegschaft von 1500 Mann aus. —

Verbotener Gewerkschaftskongreß. Die australische Regierung hat die Abhaltung des 1929 geplanten panpazifistischen Gewerkschaftskongresses verboten. —

Aus der Wirtschaft

Textilindustrie und Achtstundentag

Die zunehmende Stagnation in der deutschen Textilindustrie hängt ohne Zweifel mit der gestiegenen Leistungsfähigkeit dieser Industrie zusammen. Die Kapazität ist nämlich in einem Ausmaß gewachsen, daß die Produktion von den Märkten nicht mehr aufgenommen werden kann. Selbst wenn die Ausfuhr deutscher Textilien nach dem Auslande stark gesteigert werden könnte, ist es auf absehbare Zeit nicht möglich, die Leistungsfähigkeit der Industrie markttechnisch auszunutzen, d. h. die Waren, die erzeugt werden können, abzusetzen.

Das ist die schwierigste Frage, mit der die deutsche Textilindustrie jetzt zu tun hat. Man kann das Problem schließlich nur lösen, indem man durch eine planmäßige Lohn- und Preispolitik die Kaufkraft der Bevölkerung steigert. So nur kann die Aufnahmestellung geschaffen werden, die jene Krisenstöße aufnimmt, die immer wieder von einer gesteigerten Leistungsfähigkeit ausgehen. Die Leistungsfähigkeit einer Industrie an und für sich ist nämlich niemals die Ursache für eine Krise, sondern nur der Umstand, daß die gestiegene Leistungsfähigkeit nicht durch eine entsprechende Steigerung der Kaufkraft ergänzt wird.

Weil die Dinge so liegen, kommt für eine pflegliche Behandlung des Arbeitsmarktes in der Textilindustrie nur die Anpassung der Arbeitszeit an die Kapazität in Frage. Die technischen Verbesserungen in der deutschen Textilindustrie haben bereits die klaren Voraussetzungen für eine Verringerung der Arbeitszeit, für eine Normalisierung des Arbeitstages geschaffen. Das ist ein Vorgang, der sich in jeder Industrie wiederholt, die stark umgestellt hat. Die technischen Verbesserungen, alle jene Maßnahmen, die wir unter dem Sammelbegriff Rationalisierung zusammenfassen, sind zuguterletzt die Basis für den Achtstundentag. Die deutsche Textilindustrie hat aber im vergangenen Jahre weit über 8 Stunden gearbeitet, weil sie eine seit Jahren noch nie dagewesene Nachfrage nach Ware zu decken hatte. Jetzt, wo die Warennachfrage absinkt, zeigt sich, daß eine achtstündige Arbeitszeit für die deutsche Industrie durchaus genügt, um den Anforderungen des Marktes gerecht zu werden.

Leider halten die Unternehmer vielfach an den Ueberstunden aus Prinzip fest, obwohl sie bereits gezwungen sind, wie die Steigerung der Arbeitslosenziffern beweist, Arbeitskräfte zu entlassen. Schon aus rein wirtschaftlichen Gründen ist diese Entwicklung nicht wünschenswert: wenn der Unternehmer einerseits Arbeitskräfte abschiebt und auf der andern Seite aber mit Ueberstunden arbeiten läßt, muß sich selbstverständlich die Wirtschaftlichkeit des Betriebes vermindern. Für den so entstehenden Leerlauf hat auch kürzlich ein bekannter schweizerischer Fachmann zahlenmäßige Unterlagen beigeschafft. Leider ist damit zu rechnen, daß die schweizerische Autorität, die einem großen Textilbetrieb vorsteht, bei den Unternehmern kein Gehör findet. —

Alter Markt 17 **Udo Seiffe, Magdeburg,** Fernspr. 1698

BÜRO-MÖBEL REGISTRATUREN

Köstritzer Schwarzbier

Peter Knaack

Goethestr. 19 Stettiner Str. 11

Fernruf nur **3510** und **3511**

Der wahre Jacob

14täglich, 16seitig, reich illustriert

40 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstraße 3.

Verkauf

Gänsefedern

schneew. Halbdaun. 5.50 die besten 6.75. verkauft **J. Wische, Neustadt, Rothenseer Str. 103,** Str. 3. Haltest. Steuerstr.

Warne hiermit jedermann, meiner Frau **Helene Zuber** geb. Albrecht auf meinen Namen etwas z. borgen, da ich für nichts aufkomme. **Otto Zuber.**

Lest die Frauenwelt!

Chaiselongues

Sofas, Auflege-Matratzen, nicht billig u. Schund, sondern äußerst reell u. preisw. zu verk. **K. Bencke,** Tapeziermeister, Apfelstr. 3, pt.

Grundstücks- und Wohnungsmarkt

Leeres Zimmer

(Zentrum) von Herrn gesucht Gefl. Off. unter 2312 an die Volksstimme

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, daß die im Interesse des Verkehrs auf den Chausseen angebrachten Warnungszeichen (Emailletafeln) von mutwilliger Hand beschädigt und zerstört sind. Die Neuaufstellung solcher Schilder erfordert Kosten, welche die Allgemeinheit belasten; daher hat jeder Kreisangehörige ein Interesse daran, derartige Handlungen zu verhindern oder die Täter einer Bestrafung zuzuführen.

Ich bitte vor allen Dingen die Herren Lehrer, in diesem Sinne in den Schulen und Fortbildungsschulen aufklärend zu wirken. Wer Personen, welche diese Warnungstafeln beschädigen, bei mir zur Anzeige bringt, erhält, falls auf Grund der Anzeige eine gerichtliche Bestrafung erfolgt, eine Belohnung von 10 bis 50 Rm. Die Höhe der Belohnung setzt der Kreisausschuß fest. Diese Auslobung erfolgt unter Ausschluß des Rechtswegs.

Stendal, den 13. August 1928.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Der Landrat. Schmidt.

Bekanntmachung.

Das nach den Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes in der vom 1. Januar 1900 an geltenden Fassung aufgestellte Verzeichnis (Urliste) der in der hiesigen Gemeinde wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt zu jedermanns Einsicht vom 16. August bis einschließlich 23 August 1928 im hiesigen Rathaus, Zimmer 2, öffentlich aus.

Gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Urliste kann bei uns innerhalb der gedachten Frist schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Bad Salzelmen, den 14. August 1928.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Gastwirt **Fritz Engelhart** ist zum Schiedsmann-Stellvertreter für den Bezirk Gommern auf eine 3jährige Amtsperiode, beginnend am 6 August 1928, bestätigt und verpflichtet worden.

Gommern, den 13. August 1928.
269 **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die **Neuwahlen für kirchlichen Körperschaften** der St.-Stephans-Gemeinde finden am **Sonntag den 18. November d. J.** statt. Die Anmeldungen zur Wählerliste sind mündlich oder schriftlich bei dem Rendant der Kirchenkasse, Herrn Kaufmann Beyse, hier, Bahnhofstraße 63 **vom 19. August bis zum 2. September** (mündlich nur von 5 bis 6 Uhr nachmittags) zu bewirken. Bei demselben sind auch Einsprüche gegen die Wählerliste mündlich oder schriftlich geltend zu machen.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß nur derjenige wählen darf, der sich in die Wählerliste hat eintragen lassen. Die frühere Wählerliste gilt, es wird aber jedes Glied unserer Kirchengemeinde gebeten, sich zu vergewissern, ob es in der letzten Wählerliste steht.

Tangermünde, den 14. August 1928.
Der Gemeinde-Kirchenrat.

Sensationelle Neuerscheinung!

Professor Gustav Mayer

Bismarck u. Lassalle

Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche

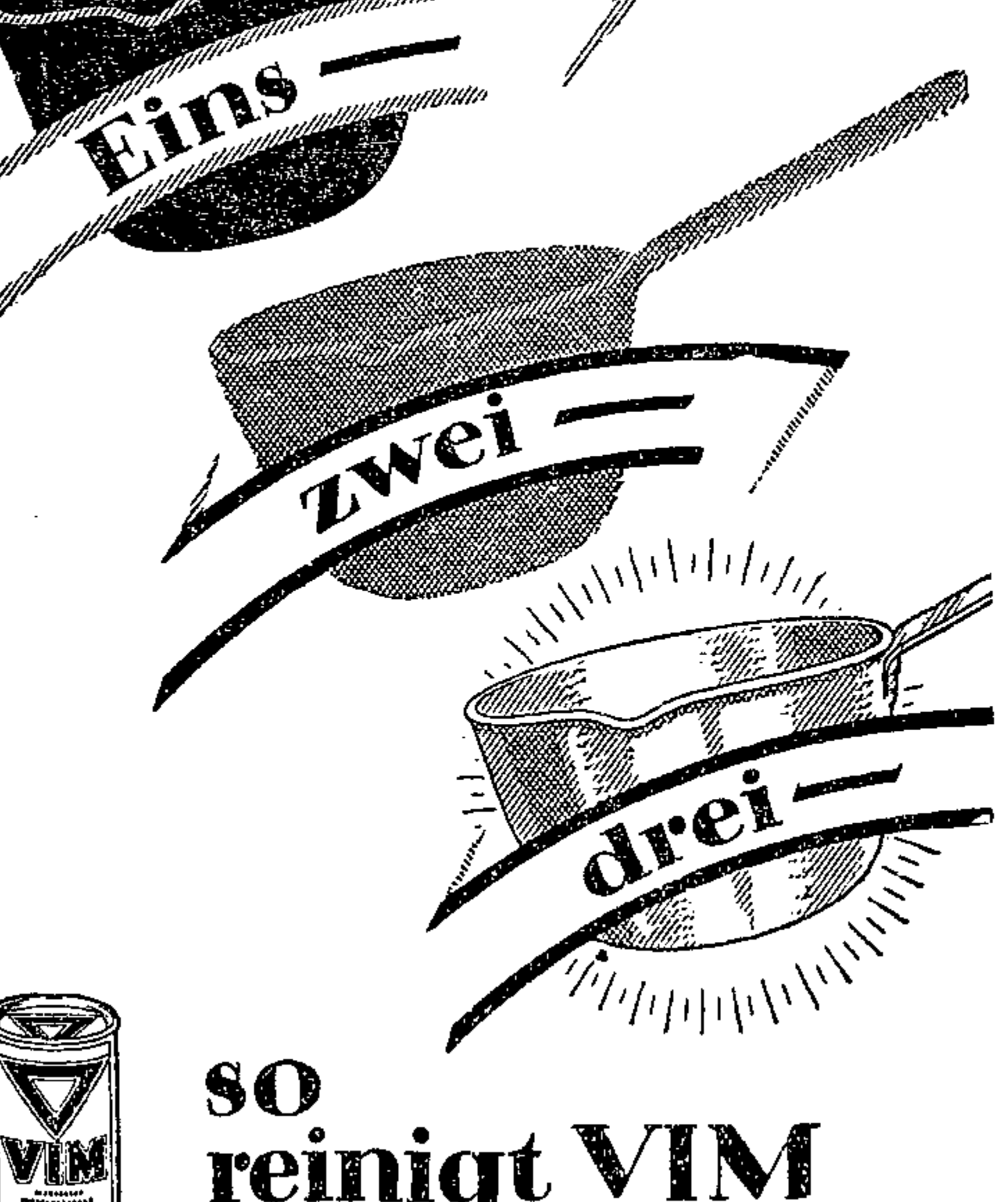
Vornehmer Ganzleinenband, Umfang 110 S. Preis nur Mk. 3.— ord.

Vor einigen Monaten brach im preußischen Staatsministerium ein längst nicht mehr beachteter Schrank vor Altersschwäche zusammen. Vergilbte Aktenbestände kamen dabei ans Tageslicht. Unter ihnen befand sich auch der längst verschollen geglaubte Briefwechsel Lassalles mit Bismarck. Der Ministerpräsident Otto Braun übergab den kostbaren Fund dem rühmlich bekannten Historiker des Sozialismus Professor Gustav Mayer, zur Veröffentlichung.

Die längst verloren geglaubten Dokumente aus einer der wichtigsten Epoche der Vorkaiserzeit sind nunmehr der Nachwelt erhalten geblieben. Die beiden größten Antipoden der sechziger Jahre treten sich hier gegenüber. Die Gestalt Bismarcks, des eisernen Kanzlers und des Vertreters der herrschenden Kaste wird lebendig, ebenso die Lassalles, des hervorragenden Vertreters des damals jung aufstrebenden „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins". Schon deshalb sind die Gespräche und der Briefwechsel der beiden markanten Führer, die durch ihre Taten Bewegungen von größter geschichtlicher Bedeutung ausgelöst haben, charakteristisch und besonders wertvoll.

Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger G. m. b. H., Berlin SW 68

Buchhandlung Volksstimme



so reinigt VIM Jhre Töpfe!

V 208

Kochgeräte, Tisch und Herd Putz' mit Vim, es ist bewährt.